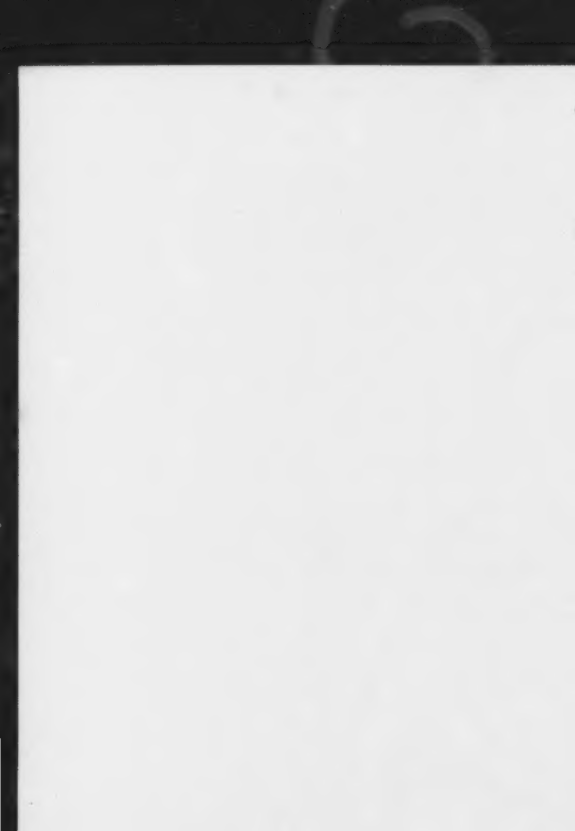




Die

Sanct Marienburg.

Historisch-episches Gedicht

in

zwei Abtheilungen.







Erste Abtheilung.



Der Abend in den Ruinen.

Hier zu euch, ihr riesenhafte Trümmer,
Ihr Trauermale einer ernsten Zeit;
Hier, wie auch der Mond die bleichen Schimmer,
Gleich Wehmuthsthränen auf euch niederstreut!
Ein Leid scheint ihr dem Dämmerlicht zu klagen,
Dem Geiste gleich, der nächtlich wanden muß —
In eurer Nacht will ich die Laute schlagen;
Es webt mich an mit bangem Geistergruß.
Aus Klüften fühl' ich der Begeisterung Mahen;
Die Thaten abn' ich, die einst hier geschahen.

Doch nicht die Zeit verklagt ihr, düst're Mauern,
Ihr züht dem Greuel von der Menschen Hand.
Der Pilger naht, um einsam hier zu trauern,
Denn seine Seele ist dem Gram verwandt. —
Wo Trümmer aus dem Zeitenmeere ragen,
Wo, was einst war, zu mir in Wehmuth spricht,
Dorthin sollt ihr mich, müden Füße, tragen,
Wo Zauberschein durch Riesenschatten bricht.
Wo Schutt und Moder meinen Schritt verwirren,
Will ich umher in banger Klage irren.

Was uns des Christenthumes Wort verkündet,
Was einst der fromme Rittersinn erschafft,
Es steht, ein Fels, zur Ritterburg gegründet,
Ein Zeuge alter Art und Männerkraft.
Denn das Gewalt'ge, es soll fort bestehen,
Jahrtausende bleib's ein Vermittlungslaut;
In steilen Tiefen und auf schroffen Höhen
Hat sich die Zeit ein Denkmal ausgebaut.
Soll im Vernichtungskampf das Starke dauern,
So muß die Kraft in Stein und Felsen mauern.

Wie deut' ich diese Thürmlein und die Säulen
Mit bunten Schnörkeln und mit Lebenszier,
Die hier in Gruppen stehn, und dort sich theilen,
Sich selbst entwachsend — Baum und Mensch und Thier,
Auch Thier und Mensch zu Einem Seyn gesüßet,
Und Schnitzwerk, ästig, wie des Baumes Blatt,
Und Gieße, und ein Lindwurm, der sich schmieget,
Weil ihn des Ritters Speer getroffen hat!
Aus diesen Mauern überall quillt Leben
In Schönheitsform, in Bildern auch zum Leben.

Doch wo auch hin der Blick ersaunt sich wendet,
Da eint bedächt'gem Sinn sich hebe Pracht. —
Wann ward das Werk begonnen und vollendet?
Wer war der Meister, der es kühn vollbracht?
Ein schlichter Geist, mit Weisheit treu gepaaret,
Mit Schwert und Kreuz einfältiglich vertraut,
Der sich in Andacht rein geoffenbaret,
Des Christenthumes Geist hat hier gebaut.
Gott hat begonnen, Gott hat auch vollendet
Durch Menschenarm, dem er die Kraft gesendet.

Jahrhunderte schon nagten an den Mauern, 1)
 Des Krieges Brand hat oftmal sie erglüht;
 Doch solche Werke sollen ewig dauern,
 Die Glaube gründet und ein fromm Gemüth.
 Es hat des Kreuzes Heere Gott gesendet,
 Auf daß der Wahrheit Licht dem Bahn erschien;
 Und daß des Herren Wille ward vollendet,
 Erbauten sie die Feste stark und kühn,
 Die, gleich der Braut von liebendem Verlangen,
 Wird von der Nothath Silberarm umfassen.

Was rauscht im Wind wie sel'ger Geister Wehen
 Von jener Klüfte schwarz:im Rand herab?
 Dort ist ein Zweigg:trieb mit Lust zu sehen,
 Dem Lorbeer gleich auf eines Helden Grab.
 Das Stammwerk läßt des Wachs:thums Jahre zählen,
 Aus Felsenspalten ragt es hoch empor;
 Dort ist's, wo Schwalben traut ihr Nestlein wählen,
 Weil keines Menschen Tritt sich dort verlor;
 Selbst jener Epheu scheint zum Stein erstarrt,
 Der, wie im Zauber, auf Erldüng harret.

Und unten dort, da hat des Lebens Treiben
Die niedern Hütten gastlich angereicht.
Dem Starken nahe will der Schwache bleiben
In dem Gefühle der Vergänglichkeit.
So wie die Küchlein sich mit treuer Liebe
Der Mutter Schutz geschäftig anvertrau'n,
So wollte hier der Mitwelt Mühgetriebe
Im Schutz der Vorwelt sich den Heerd erbau'n.
Bescheiden wirkt die Größe hier im Stillen,
Um fromm der Väter Satzung zu erfüllen.

Und wie ein Held des Glaubens, hoch erhaben,
Das Aeußre zeigt die innre Größe nicht,
So steht die Burg, umschwürt von Kana und Naben:
Und wie des Engels Siegesposaune spricht
Des Baues Geist, so deutlich wie in Idnen,
Die Gott durch Himmel und durch Erde ruft:
Es soll der Mensch der Schwäche nimmer stöhn'n;
Ihn trennt von Gott des Lebens weite Klust:
Nur wer das Leben durch die That empfunden,
Der lebet fort, ist er gleich hingeschwunden.

Mitternachtsstraum.

Ich wandle weiter. — Winke mir den Segen,
O Herr der Welten, aus der Trümmer Nacht!
Mein Herz erbebt in bangen Wehmuthsschlägen,
Wohin hat mich der nächt'ge Geist gebracht? —
Hohl dröhnt es, hohl — und Leichenduft und Grauen
Und Alesenschatten um mich — Wehe mir! —
Was nie ein sterblich Aug' vermag zu schauen,
Das ahne ich an dieser Hallen Thür.
Kalt faßt es mich, es starren meine Glieder,
Ich sinke zweifelnd auf die Schwelle nieder.

Und Orgelklang, und Hosiannah beben,
 Und Horasang „Herr Gott, dich loben wir!“
 Hervor drängt Leben sich und wieder Leben,
 Es öfnet rasselnd sich des Domes Thür. —
 Mit Schwert und Helm, mit Kreuz und Scapulleren,
 Mit Messgeräth, mit Kerz und Weihrauchsdunst,
 So wagt es ernst aus morschen Grabesthüren,
 Aus dunklen Räumer; aus Sanct Anna's Gruft.
 Will nimmer denn der Chor der Geister enden? —
 Zu dir, o Herr, fleh' ich mit Herz und Händen!

Im Osten blüht es auf. — Und sich', es theilet
 Orions Strahl die schwarze Kreuzgestalt.
 Ringsum ein Flammenmeer; es zischt und heulet
 Des Aberglaubens Heer mit Allgewalt.
 Es grinsen Heidengötter ihre Schrecken
 Dem Kreuze zu, und Schlangen zischen auf;
 Es ziehen feurig durch die Lüfte Recken,
 Und eine Sternenschrift schwebt klar hinauf.
 Und unterm Bild, im Zwiellicht, ist zu lesen:
 Wie einst das Kreuz der Geister Hort gewesen. 2)

Es jagen Wolken sich, die Wipfel sausen,
Und Dunkel hält des Himmels weiten Raum;
Des Mondes Licht verbirgt ein nächtig Grausen,
Das All umwebt ein ahnungsvoller Traum:
Zur Erde ist mein Leib herabgezogen,
Mein Ohr vernimmt den fernen Horaton;
Die Geister bringen an wie Meereswogen;
Das Leben ruht, der Traum besteigt den Thron. —
Von Fesseln frei, kann nun die Seele walten
Und ihren Flug in's Geisterreich entfalten.

— 7 —

Der Erzengel.

Und himmelan sein Haupt, von Blitz umroben,
Das Kreuz, das Schwert, die Waage in der Hand,
So wie zum Weltgericht des Herrn erhoben,
Steht Michael zur Todtengruft gewandt.
Und näher schreiten jagende Gestalten,
Denn jeder Thaten Werth wird hier gewägt.
Die Schaaren nah'n — und tausend Hände falten
Anbetend sich. Der Engel aber legt
Die Guten rechts, die Bösen links zu wägen,
Und die Verdammniß spricht in Donnerschlägen

Die Fremmen aber sind in Licht zerrennen,
 Die Bösen stürzen in der Erde Nacht;
 Und über viele schweben Glaubenssonnen,
 Die sind's, die Gottes Wille treu vollbracht,
 Sie ziehen herrlich fort, gleich wie zu Siegen,
 Zur Todtengruft, indem der Engel winkt;
 Doch Frevler seh' ich wie in Fesseln liegen,
 Ihr Heulen furchtbar durch die Hallen dringt. —
 Der Engel hat vollführet sein Beginnen,
 Streng richtend scheucht die Heuchler er von himmen.

Ein Gürtel glänzt dem Hehren um die Hüften,
 In dessen Abglanz von der Ewigkeit
 Die Thaten jedes sich mit Flammenschriften
 Dem Auge künden. — Jedes Lebenszeit
 Und jedes Stand, und jedes Ehr' und Würde
 Ist wunderbar im Zauberlicht zu schau'n;
 Wohl manchen drückt des Bösen schwere Bürde,
 Wohl manches Thaten wecken Furcht und Graun —
 Nur wen'gen reicht der Engel seine Rechte,
 Die waren einst des Herrn getreue Knechte.

Wie unerkannte Edelthat im Stillen.

So ruhig, sanft durch Weihrauchdünste blüht
 Henticus Waspot, einst durch Gottes Willen
 Zum schlichten Meister seiner Schaar beschiedt.
 Den Carpen seh' ich, bürgerlich bescheiden,
 Der Krankenpflege einst so fromm geweiht;
 Den Hermann Barth, der nicht ob eignen Leiden
 Im Herzen trauert, dem nur andrer Leid
 Und Christi Kreuz die reine Seele triebte,
 Der Ruhm nicht suchte, sondern Thaten übte.

Kein äußerer Schein von irdisch eitlem Ehren
 Macht diese drei als Machtgebieter kund; 4)
 Ihr Reich erblühte in Gott Christi Lehren,
 Mit Engeln pfligten sie der Liebe Bund.
 Nicht Land und Leute wollten sie regieren,
 Als Meister standen sie im Glaubensstreit.
 Das Kreuz verstanden sie, das Schwert zu führen,
 Der Mutter Gottes war ihr Thun geweiht;
 Und treu bewahrend Einigkeit und Liebe
 Verschmähten sie der Hofart stolze Tische.

Sie birgt der Engel mit dem Sonnenflügel,
Ihr Antlitz glänzt wie Thau auf Ros'nglut. —
Doch Hermann Salza, tapf'rer Thaten Zügel,
Dein Nahen athmet hehren Schlachtenmuth.
Zwölf Mannen stehstest du von Gottes Gnade
Zum heil'gen Streit für seines Sohnes Reich;
Glück winkte dir auf deinem Siegespfade,
Dem Makabeus in der Feldschlacht gleich.
Der Gläub'gen Heer kommt deinen Schutz zu suchen;
Dir muß der Heid' als Würgerengel fluchen.

Poppo Osterna, braver Heldendegen,
Mehr noch durch Sitte, als durch Schlachten groß —
Wie, dich umsprüht ein lichter Demantregen
Ist es dein Blut, das heiß bei Wahlstadt floß? 5) —
Den Segen sollen diese Zeichen deuten,
Den du gebracht auf deiner Bräder Schaar.
Die Regel streng gabst du den Ordensleuten,
Dein Ehrgesetz bestehet immerdar.
Du bist es, der mit Muth und sonder Wanken
Dem Orden stellet der Ordnung Schranken.

Und Sangerhausen, was senkst du die Blicke?
 Ein frommer Dulder, trugst das Kreuz du gern.
 Der Reussen Grimm, der Letten Mordertücke
 Erprobten dich als Kämpfe für den Herrn.
 Dein Haupt umfarrt die blut'ge Dornenkrone,
 Der Freude Dorn bot nimmer Labung dir,
 Doch jetzt schwelgst du, daß dich die Tugend lohne,
 In hehren Himmelsfreuden für und für.
 Dein Panzer ward von Feindesstahl zerstoßen,
 Dein Schirm und Schutz kam, als du sankst, von oben. 6)

Und Heldenruhm, mächtig groß, schön von Geberden,
 Durch dich entstand des Kreuzes Segenszeit;
 Aus Sümpfen hießest du das Thal hier werden,
 Denn siegend führtest du mit Fluthen Streit;
 Und Dämme, stark, wie Sinai zu schauen,
 Erhöhrtest dein Arm um dieses Inselthal,
 Wo fromme Siedler ihre Hütten bauen;
 Die Berder blühen dir als Ehremaal.
 Auf deine Schöpfung schaust du lächelnd nieder,
 Du singst dein Lob die Maid im Erntemieder. 7)

Und Burchard Schwenden, prachtvoll ist sein Nahen,
Doch seiner achtet der Erzengel nicht.
Tod sind die Thaten, die durch ihn geschahen,
Die Größe läßt sein härtig Angesicht.
Ihn selbst bestraft sein thörlisches Beginnen,
Streit facht er an ob elter Ehre Tand;
Drob muß verlassen er auf Flucht nur sinnen,
Ein Schiff führt ihn im Vann nach Rhodus Strand.
Dort stirbt er fern von seinen Brüdern allen,
Zur Strafe muß sein Geist um Gräber wallen.

Doch lichtsufflossen raget, und bescheiden,
Herr Siegfried Feuchtwang, dein Panier hervor!
Als Alon ward geschleifet von den Heiden,
Als seine Wetstatt dort der Christ verlor,
Und auch die Burg der kreuzgeweihten Mannen,
Sammt Thum und Spittel frevelnd ward zerstört,
Da zogst du zürnend ob der Schuld von dannen,
Nichts blieb dir als der Glaube und dein Schwert.
Drauf ist zum Haupthaus für des Kreuzes Orden
Martenburg durch dich erhoben worden.

Und Konrad Junging, zeigend eine Rolle,
Die mit des Ordens Macht und Schätzen prahlte,
Belegt dreitausend Felder mit dem Zolle;
Und was ihm Zins und was ihm Zehend zahlte, —
Das kann der schwache Blick nicht faßlich deuten;
Schon fünfzig Städte, sechzig Schlösser stehn.
Vereint im Bund, für Christi Lehr' zu streiten,
Ihm aber sollt' des Friedens Fahne weh'n,
Da tausend Kirchen öffnen ihre Hallen. —
Doch was so hoch gestiegen, mußte fallen. D)

Blut seht in Strömen rauchend ich entfließen! —
Von Blute triefend, furchtbar von Gestalt,
Naht Ulrich Junging. — Hart muß er es büssen,
Daß trehend er auf irdische Gewalt,
Dem Göttlichen den schenen Blick gewendet!
Ragello bietet ihm die graue Schlacht;
Umsonst wird Hilf' ihm in der Noth gesendet,
Er ruht umfassen von des Zweifels Nacht:
„Such' Christum dir, ich bin von Gottes Gnaden
„Nur Junging fort, mir soll nicht Judas schaden!“

Dies schänd'ge Wort entfremdet ihm den Treuen,
Der fern aus Böhmen sich ihm zugewandt. —
Ich seh' das Ordensheer sich scheu zerstreuen,
Ich seh' des Tartar: Häupellings Mord'herhand.
Als Held steht Ulrich, wie ein Dom in Stürmen,
Und tödtlich trifft sein Schwert, wohin es fällt;
Doch Feinde ihn wie Wolken wild umthürmen —
Er wankt — er sinkt — es stirbt der ernste Held.
Bei Tannenberg ward diese Schlacht geschlagen,
Die gräßlichste seit Christi Leidenstagen. 9)

Und fürder kann ich deuten nicht und fassen
Der Geister. Schaar, die hin zum Engel bringt;
Er nimmt sie einzeln bald, und bald in Massen;
Hier zürnet er, und dort er Frieden bringt.
Es füllet sich die ernste Thatenwage,
Und rechts und links hebt sich und sinkt die Wucht.
Das Innre giebt mir Antwort auf die Frage:
Was jeglicher hier steht und ängstlich sucht? — —
Doch schwärzer wird es in des Himmels Räumen:
Will dieser Nacht kein freundlich Licht entkeimen?

Morgendämmerung.

Aus purpurrothem Lichtmeer wallt hernieder
 Ein leiser, wehmuthsvoller Harfenton.
 Nur spärlich funkeln Sterne hin und wieder,
 Der Mitternacht Trabanten sind entflohn.
 Natur erweckt des Tages Braut und webet
 Die Rosenknospen ihr ins feuchte Haar,
 Indes der Elfen Tanz ihr Vott umschwebet,
 Der Mohn verwelket auf des Traums Altar.
 Und zögernd will die Mitternacht verweilen,
 Die Stunden aber mahnen an zum Eilen

Und endlich faßt der Engel nun die Bösen,
 — Die Guten sind dahin zur Raft geschwebt —
 Und die er links zur Strafe auserlesen,
 Die liegen da, von Nebel dicht umweht. —
 Der Engel winkt; es bröhnnet, kracht und ringet,
 Es fleht und heult — Verdammiß fordert Eil';
 Der Boden bebt; der Höllen Pforte springet,
 Und gräßlich tönt der Bösen Angstgeheul.
 Ein Vllß — und Myriaden sind zerstoßen;
 Ein Geist nur weilet zähneklappernd oben.

Es ist der Schalk, der in der Klosterzelle
 Zwölß Jungfrau'n einst im Taumel überfiel,
 Des Satans völerprobter Spleßgefelle,
 Dem Jungfrau'nschändung war ein Fastnachtspiel;
 Er ist's, der Räuber, Bunibald mit Namen,
 Ihn faßt der Rächer bei dem Schalksgeack,
 Dreht ihn im Kreis, und ruft dann zörnend: Amen!
 Wild schleudernd ihn zum Höllenspuhl zurück.
 Häuptlings muß hin er in die Flammen stürzen,
 Wo ihm die Teufel seine Lüste würgen.

Der Engel aber schwebt auf Seraphflügeln,
Mit Kreuz und Schwert und Wage in der Hand,
Umleuchtet rund von tausend Sonnenspiegeln,
Umwallt vom sterngeschmückten Lichtgewand,
Zum Himmel hin — und Blumen sinken nieder,
Es grüßen Engel ihn im Aethersaum;
Noch einmal rauscht sein flammendes Gefieder,
Und dann entschwindet er der Lüfte Raum. —
Ich bin erwacht; die Laute auf dem Herzen;
Und wieder fühle ich der Sehnsucht Schmerzen.

Und tröstend, wie der Unschuld stilles Leiden,
Schwimmt sanft der Mond dort auf der Mogath Fluth;
Den Abschiedsgruß weht Mitternacht im Scheiden,
Vor leuchtet ihr des Lichtwurms milde Gluth
So wunderbar. Es sucht die schene Eule
Ihr Nest, und flattert über Gräber hin;
Und in des Thurmes kunstgefügte Steile
Schlüpft heim der Iltis von dem Raubbeginn.
Im Sumpfe läuten schwermuthvoll die Unken;
Hinab schon ist der Sterne Herr gesunken.

So tönet denn, ihr thaubenechte Saiten,
 Gleich wie verkläret durch des Frühroths Schein:
 Den Fellersang soll euer Ton begleiten,
 Hier will ich heut der erste Vetter seyn.
 Doch nein! — dort aus der morschen Säule Spalte
 Schwingt sich die Schwalbe auf mit Lebenslust;
 Indes ich betend meine Hände falte
 Hebt sich, Natur, an deiner Mutterbrust
 Der Blumen Dank; und das, was du geboren,
 Verstummt, wie ich, in Anbetung verloren.

— 21 —

D e r M ö n c h.

Und fremden Schritte naht über Grabeshügel,
Im gottgeweihten, schwarzen Bußgewand,
Ein greiser Mönch. In seines Auges Spiegel
Malte sich die Andacht, und in seiner Hand
Hält er das Lamm, das Jesulein, und zählet
Die Paternoster an dem Rosenkranz. —
Er hat zum Sitz ein Säulensäck gewählet,
Zorn Silberhaupt blinkt wie des Mondes Glanz;
Still nah' ich ihm, und fast mit leisem Grauen,
Doch er walt betend, ohne aufzusehen.

Und keine Sprache, nur ein sehnend Fühlen
 Vereint mich ihm in selbigem Gebet,
 Indes die Luft mit leisen Engelspielen
 Durch meiner Laute goldne Saiten weht.
 Mein Auge ruht auf ihm; die Seele hebet
 In Andachtsfülle höher sich empor;
 So wie die Sonne in den Thalgrund schwebet
 Beginnt im nahen Dom der Messe Chor.
 Und als der Mönch, der greise, aufgeschauet,
 Da hat sein Herz durch's Wort sich mir vertrauet:

Was dich geführt in diese ideo Trümmer,
 Mir ist's bewußt; dich bleicht ein stilles Leid.
 Bewahr' dein Herz; oft macht der Zweifel schlimmer,
 Was liebend heilt die Mutterhand der Zeit.
 Auch ich muß still des Glaubens Leid verhehlen,
 Doch ganz verzagen soll der Glaub'ge nicht.
 In bunte Formen filget sich das Leben,
 Doch leuchtet allen nur Ein Glaubenslicht;
 Ein jeder prüf', was seinem HELL mag frommen,
 Ein jeder schau', wie er zu Gott mag kommen.

Mir frommt der Glaube an der Väter Sitten,
 Drum wähl' ich oft hier meinen Aufenthalt.
 Hier weilten einst, die mannigfach gelitten,
 Die Helden all' von beiderlei Gestalt;
 Sie waren Streiter mit dem Schwert, nicht minder
 Auch dienten sie als Priester Gott dem Herrn;
 Furchtbar im Kampf, im Siege fromm wie Kinder,
 Und von dem Wahn der Weltengötzen fern. —
 Wie, streuten sie, die Schöpfer großer Thaten,
 Die Glaubensknechte fruchtlos ihre Saaten?

Nein! — Seine Zwecke will der Herr erzielen,
 Drum leidet oft die Wahrheit nur zum Schein;
 Der Mordstahl muß in Christi Busen wählen,
 Und Hiob litt, Medardus fühlte Pein.
 Die Trümmer hier — einst mächt'ge Riesenhallen —
 Sie waren Kirche und zugleich auch Schloß;
 In Trümmer ist die Herrlichkeit zerfallen,
 Die Milde wich des Selzes schuldem Troß.
 Sie wollten ernten, wo sie niemals säten,
 Sie schändeten der Männergröße Stätten.

Der Mutter Gottes war die Burg geweiht,
 Jahrhunderte erprobten ihre Kraft;
 Und diese Felsen wohnlich aufgereiht,
 Und dieser Säulen glattgeschliffner Schaft,
 Aus fernem Land, wo Gott sich offenbaret
 In Knechtgestalt, sind sie herbei gerollt; 10)
 Und was die Weisheit hier im Stein gewahret,
 Biegt auf der Thorheit bleiches Götzenbild.
 Der Mensch muß gläubig jenes Wunder fassen:
 Es ließ der Herr verwandeln diese Massen!

O wisse, Sohn! — dir will ich es verkünden,
 Was wenige in diesen Trümmern schauen:
 Blind ist die Welt, und schwach in Lebensünden;
 Am Zweifel fiebert männliches Vertrauen! —
 Hier ist der Punkt, aus dem des Glaubens Streben
 Mit Liebedurst die Heidenwelt umschlang;
 Hier ward ein Beispiel durch die That gegeben;
 Doch, als erwecket war des Glaubens Drang,
 Da ward dies Werk, ein Psalmbuch, zugeschlagen,
 Die Chronik aus des Ordens Blühtentagen.

Wohl mancher kommt, und staunt, und kann nicht fassen,
Was einst der Mensch in Glaubenskraft gethan.
Die Ohnmacht strebt umsonst die Kraft zu hassen,
Der Glaube sieget über schänd'nen Wahn.
Die kräft'ge Menschheit wird einst wiederkehren,
Laut spricht sie hier aus Trümmern ernst hervor;
Ihr Bannfluch wird in Ewigkeit nicht wahren,
Die Welt rafft aus dem Schwindel sich empor;
Der Selbstsucht Eis zerrinnt in Lebensbächen,
Durch kräft'ge That wird sich die Ohnmacht rächen.

Was bietest du, Jahrhundert meiner Brüder,
Dereinst dem kommenden Jahrhundert dar?
Im Kampfe sanken Millionen nieder,
Wohl dir, wenn dies der Kampf der Freiheit war!
Doch Wehe dir, wenn du das Blut verschlungen,
A's Nahrungssaft für eiteln Uebermuth;
Dann ist vergebens manches Herz gesprungen
Im Liebesdrang für Gottes höchstes Gut.
Doch jeder wach', daß er nicht irrend richte,
Die Richter in der That bleibt — die Geschichte.

Gottfried von Bouillon. 11)

Als kurz vor seinem bittern Leidende
Herr Jesus Christus zu den Jüngern sprach:
Noch einmal heute ich hinaus euch sende,
Zum Ostermahl erwählet ein Gemach.
Geht an den Berg; euch kommt ein Mann entgegen,
Den Wassertrug trägt er in seiner Hand:
Folgt ihm ins Haus; entbietet dort den Segen
Dem Hausvater, und der spricht: Ihr seid gesandt
Vom Herrn, daß ihr das Lamm zum Mahle schlachtet:
Heil mir, daß gnädig mich der Herr beachtet!

Also geschah's. — Sie gingen hin und fanden
Den Menschen mit dem vollen Wasserkrug,
Sie folgten ihm, weil sie das Wort verstanden;
Und dort, wohin der Mann das Wasser trug,
Macht auch der Jünger gläubig stilles Wallen.
Da kam der Hauswirth, der sie bald erkannt;
Er führte sie in seines Hauses Hallen,
Und grüßte sie und sprach: Ihr seyd gesandt,
Daß ihr das Lamm zum Ostermahle schlachtet:
Heil nur, daß gnädig mich der Herr beachtet! —

Das Haus hieß Molo, und die Jünger thaten,
So wie der Herr es ihnen anbefahl:
Es ward das Fest erwogen und berathen,
Bereint genossen auch das Friedensmahl. —
Und Christus schied. Jerusalem litt Schmerzen;
Das Haus ward durch der Juden Wuth zerstört,
Doch blieb es stehn in aller Gläub'gen Herzen,
Und wieder baute sich sein heil'ger Heert.
Die Kaiserin Helene ward gesendet, 12)
Die fromm zum Baue ihre Schätze spendet.

Und Sions Feste, Sions Tempelhallen,
Die Gottesstadt erhob des Glaubens Hand.
Zum heil'gen Grab beginnt nun zu wallen
Die gläub'ge Menschheit; und der Liebe Band
Umschlang zum Bruderbunde Nationen;
Aus Christi Grab wächst Glaubenseinigkeit;
Es legen Herrscher ab die gold'nen Kronen,
Und sind als Pilger Gottes Dienst geweiht.
Sie stifteten fromm an Christi Leidensstätten
Viel Prachtgebäu' zum Wohnen und zum Beten.

Doch Cosru, wer kann seine Schaaren zählen,
Der Perser-Schach, der grause Anti-Christ.
Durch Satans Ruf die Christenheit zu andern
Kommt angezogen mit Gewalt und List.
Die Flamme leckt, die Tempelhallen glühen,
Die Stadt erbebt, Mord zeichnet seinen Lauf.
Nicht will der Patriarch von dannen fliehen,
Er sparet sich der Höllenmarter auf.
Doch Gott gebent der Flamme zu vergehen;
Wüst liegt die Stadt, der Tempel nur bleibt stehen.

Und Gottes Wort und Christi Wunderlehren,
Sie fanden Glauben auf der Erde Raum.
Es nahen Fürsten sich mit rüst'gen Heeren,
In Deutschland bleibt zu Haus der Säugling kaum
Denn alt und jung, auch wohl die zarten Frauen, 13)
Es schmückt sich alles mit des Kreuzes Kraft;
Gott ist die Losung, Führer das Vertrauen,
Das Banner weht von jenes Speeres Schaft,
Mit dem die Seite Christi ward durchstoßen,
Auf den die Tropfen seines Blutes floßen.

Wie immer auch der Heldensfürst mag toben,
Ein siegend Heer zerstreut der Feinde Macht:
Gottfried von Bouillon steht als Sieger oben,
Nach langer Duldung und nach wilder Schlacht.
Die goldne Krone will der Held verschmähen;
Fort, ruft er, fort mit Prunk und Herrlichkeit,
Hier ward der Heiland einst im Blut gesehen,
Wie er sein Haupt der Dornenkrone weicht;
Drum soll auch ich ein Kranz von Dornen krönen,
Nur Demuth kann uns Gott, den Herrn, versöhnen.

Die Kreuzritter.

Und hundertjäh'ge Kämpfe hallten wieder;
Erstanden war vom Tod' der Anti:Christ.
Die Pest vertilgt die Schaar der Christenbrüder,
Der bleiche Tod baut sich ein Schaugerüst
Von Christenschädeln, hoch, so wie die Massen,
Die dort am Oelberg Gott, der Herr, gesät.
Nicht ist des Jammers Fülle mehr zu fassen;
Ein funfzigjäh'ger strenger Südwind weht,
Daß kein Ersatz vom Meere her mag kommen,
Und seiner Kräfte ist der Christ benommen.

Doch daß die Noth werd' endlich abgewendet,
 Vereinen kräft'ge Heereshaufen sich.
 Die Tempeler, denen Gott den Segen spendet,
 Erproben ihren Willen ritterlich.
 Auch Hulko stiftet zu Johannis Ehre
 Ein Spittleramt für edle Brüderschaft,
 Papst Innocenz bestätigt seine Lehre,
 Und giebt der Ordensregel Form und Kraft,
 Doch Hulko liebte sehr das Wild zu jagen,
 Das tracht' ihm Tod in seinen Blüthenagen. 14)

Fromm hatte auch ein Häuflein sich vereinet,
 Das wohl bedacht der Pilger bitteres Leid.
 Oft wahrhaft groß ist das, was niedrig scheintet,
 Und doch gebietet über Grab und Zeit.
 So war das Häuflein groß in seinem Streben,
 Mit Pest und Noth bestand es manchen Strauß;
 Die Glieder waren weiß' und gottergeben,
 Sie stifteten sich selbst ein Ordenshaus,
 Dort recht zur Stelle, wo das Haus gestanden,
 Wo Christi Jünger jenen Hahnwirthe fanden.

Und nur wer reines Herzens, frommer Sitten, 15)
 Geduldig war in Freude und in Pein,
 Wer ohne Fehl, und tapfern Muths gestritten,
 Wer so am Leib, wie an der Seele rein,
 Wer andrer Leiden leidend selbst empfunden,
 Wer nicht bedachte Hab' und schändes Gut,
 Wer kunstgeübt in Linderung schwerer Wunden,
 Wer rein gestammt aus deutscher Eltern Blut,
 Nur der mocht sich dem Häuflein Bruder nennen,
 Und nur der Tod konnt' ihn vom Bändniß trennen.

Des Kreuzes Brüder waren sie geheissen,
 Der lieben Frauen welkten sie ihr Thun;
 Nicht wollten sie mit äußerem Prunk je gleißen,
 Doch nimmer ließen sie die Waffen ruh'n.
 Und Messe lasen sie als Gottes Diener,
 Sie brachten betend gern dem Kranken Trost.
 Ein Sprichwort sagt: „Im Kampf war niemand fähner,
 „Als Kreuzgesell, wenn ihn der Dart erboßt.“ 16)
 Nicht ist zu sagen, ob die Wunderbaren
 Nicht Priester, Ritter, oder beides waren.

S a l a d i n.

Und Saladin, der Mächtige, seinen Götzen
Und seines Heidenglaubens Lehren treu,
Beschloß am Blut der Christen sich zu lehen;
Er rief die Abendwelt zum Kampf herbei.
Wohl dreißig Jahre ward in Wuth gestritten
Um Sions Stadt, da wankt der Christen Muth.
Lau wurden schon die alten, frommen Sitten,
Zu werth und theuer hielt der Christ sein Blut;
Bald stand das Leben in zu hohen Ehren,
Der Degen viele säten Götzenlehren.

Da endlich freut sich ihres Siegs die Hölle;
Als neue Sündfluth brach ein Blutbad ein,
Und Saladin, des Satans Kampfgefelle,
Rieß auf dem Steine keinen andern Stein.
Es fraß sein Schwert der neu'gen Sünder Menge,
Blut floss in Strömen durch die Fenster ein,
Und was nicht fiel im wilden Kampfgedränge,
Das mußte ein Opfer bleichen Hungers seyn.
Nur an der Burg der kreuzgeweihten Ritter
Zerschellt sein Speer, sein Banner auch in Splitter.

Doch Saladin steht siegend an dem Meere,
Die Ebbe weicht vor seinem Fuß zurück.
Nur Trümmer bleiben von dem Christenheere;
Im Fliehen suchet jeder Heil und Glück.
Die zarten Frau'n und Jungfrau'n stehn verlassen,
Ihr Weheruf bringt zum Gestade hin;
Da galt es kühnen Rathschluß schnell zu fassen,
Und Gott erprobet ihren Glaubenssinn.
Von Waffen blos, von Liebreiz nur umgeben,
Versuchen sie das Heil von Leib und Leben.

Zum Meere wallend singen sie die Klagen,
Der Unschuld Engel wehrt den Frevel ab.
Indem sie Brust und Haupt im Jammer schlagen,
Wählt ihr Entschluß das dunkle Meer zum Grab.
Es drängt sie hin zum brausenden Gestade,
Da treibt die Fluth ein Schiff zum Hafen hin,
Und sie erkannten ihres Heilands Gnade,
Klar ward des Schiffes Sendung ihrem Sinn.
„Hinan an Bord — hinan — empfängt uns, Wogen!
„Des Glaubens Ahnung hat uns nicht betrogen!“ 17)

Und Saladin gebeut, das Schiff zu halten;
Vergeblich er in wildem Zorn erglüht. —
Ein Seraph scheint die Segel zu entfalten,
Indeß das Schiff im Meere Furchen zieht.
Kein Steuermann, kein Schiffsvolk ist zu sehen,
Ein Wunder lenkt die frohe Rettungsfahrt.
Am Ufer bleibt der Sultan staunend stehen,
Zerrauft im Grimm sich den geweihten Bart:
Er tobt und droht — vergebens, ist sein Fluchen,
Das Schifflein eilt den Rettungsport zu suchen.

Hermann von Salza.

Nach kurzer Ruhe zogen andre Mächte
Von West gen Ost zu neuem Kampf und Streit.
Doch Herren galten schon, es gab schon Knechte,
Das Herrenthum gebär sich seine Zeit;
Und nicht das Herz, die Ehrsucht warb sich Mannen,
Es buhlten Fürsten um des Ruhmes Preis;
Da wick des Herren Segen auch von dannen,
Die Dornenkrone wick dem Lorbeerreis.
Und Himmelszeichen blutig roth erschienen,
Denn mehr galt Minnedienst, als Gott zu dienen.

Vergebens war hier Rathen und Belehren;
Umsonst warf sich des Kreuzes Orden auf,
Die frevle Zucht zum Bessern zu bekehren,
Der Sünde Strom verfolgte seinen Lauf.
Da ward's beschlossen, wieder helm zu ziehen,
Wo bessere Zucht in frommer Sitte blähe:
Dem Feinde nicht, dem Freunde zu entfliehen,
Warst du, mein deutsches Kreuzesheer, bemüht.
Und über Meer, nach Deutschland's Helmathgauen
Kam arm und klein die Schaar der lieben Frauen.

Hermann von Salza war des Häufleins Stütze,
War Meister, Priester, erster Waffenknecht,
Stets vorne an, gleich wie des Schwertes Spitze,
Und stets zuletzt in jeglichem Gefecht.
Wenn Brüder in dem blut'gen Kampfe sanken,
Wenn Wundenschmerz die Linderung begehrt,
Dann war der Meister Spittler auch den Kranken,
Ein Krankenpfleger mit dem Kreuz und Schwert.
Des Mannes Kraft, der Frauen zarte Milde,
Vereinigen sich in Hermann Salza's Wilde.

Von Norden sollt' der Kreuzeszug sich wenden,
Wo dämmernd schon des Glaubens Licht erschien.
Den Ablass ließen sie vom Papst sich spenden,
Auf Glaubenskampf in's Heidenland zu ziehn. —
Fern von der Ostsee schallten Klagelieder,
Die Christenlehre weckt der Götzen Wuth;
Von Nord ereilt sank Adalbert darnieder,
Das Vornsteinmeer empfing des Heiligen Blut.
Doch wie gesühnet legten sich die Wogen,
Als schiffend kam des Kreuzes Schaar gezogen.

Es herrschte über Masau, Christum glaubend,
Konrad, der Herzog; und der Heiden Schaar
Durchstreift sein Land, in Frevel mordend, raubend;
Und wenn ein Kirchlein fromm geweiht war,
Dann kam der Heid' und warf es spottend nieder,
Drum steht der Herzog brünstig oft zu Gott:
„Send' mir den Salza, sende selne Brüder,
„Daß ab sich wende grauser Heiden Spott!“ —
Da hat den Salza Ahnungsdrang ergriffen,
Es mahnt ihn an, das Meer hinab zu schiffen.

Mit Gott, im Namen unsrer lieben Frauen,
Betritt das Häuflein fromm den gelben Strand,
Bemüht durch Wälder sich die Bahn zu hauen
Und einzudringen in der Heiden Land.
Romowo's Götzen waren hingefunken,
Der Erbe zürnt in seinem Opferhain,
Zur jähen Flamme ward des Hornes Funken,
Gräßlich ertönt der Weibelotten Schrein.
Von Bergeshöhen, aus den Thälern eilen
Die Heiden her mit ihren Mörderkeulen.

Gar hart umstellt von Heidenlist, entrinnen
Die Kreuzgeweihten durch beherzte That:
Denn Hermann Salza pflegt nach weisem Sinnen
Im Drang der Noth mit seinen Brüdern Rath.
Nur einen Haltpunkt will er sich erstreben:
Dort, wo die Weichsel eine Bucht sich wählt,
Wo mächt'ge Masten ihre Wipfel heben,
Und nie ein Stamm die Wucht der Art gefühlt,
Wo des Percunus Eiche ist zu schauen —
Dort will das Kreuz sich ein Asyl erbauen.

Es stand, ein Hain in einem Hain zu deuten,
Die Aleseneiche, gränend immerdar,
Als Zier des Waldes; felt uralten Zeiten
Der Heidengötzen kräftiger Altar.
Hier, stark im Glauben, welse im Beginnen,
Will Salza rings die Stämme niederhau'n,
Nur auf der Eiche läßt er starke Zinnen
Und Erker in die weiten Nester bau'n.
So wird zur Feste die Percunus-Eiche,
Zum ersten Schloß im deutschen Ordensreiche.

Von dem Verhack beschützt und hoch umraget,
Steht wachsend durch den eignen Lebenssaft
Die grüne Burg; und was der Feind auch waget,
Sein Wüthen bricht sich an der Eiche Schaft.
Denn unbewehrt dem hell'gen Stamm zu nahen
Gebt des Erlven selge Söhlenlehr';
Und als die Helden Salza's Banner sahen,
— Das Bild Maria's winkend mild und hehr —
Da wäuhnen sie den Gott des Hains gefallen,
Und lassen laut den Weheruf erschallen.

Doch auf der Elche wellen zwölf der Brüder
Vom tapfern Häuflein unsrer lieben Frau'n,
Die andern zogen in das Thal hernieder,
Um in des Feindes Rücken einzuhaun.
Das Ufer dröhnt von der Posaune Beben,
Das Kreuz bahnt sich durch Keulen seinen Pfad;
In scharfer Flucht versucht der Heid' sein Leben,
Des Sieges Freude krönt die rasche That,
Die dort geschehn, als Zeichen zum Vollbringen:
Dem Schwerte nicht, dem Kreuz sollt' sie gelingen.

Und jene Bucht der Weichsel, die dem Orden
Den Eingang aufschloß in das Heidenland,
Ist von den Rittern „Thor“ genennet worden;
Und auf dem Hügel, wo die Elche stand,
Ward nun gegründet eine starke Feste,
Sie bauten rings umher ein Städtlein an,
Sie feierten der Freude laute Feste,
Daß rings das Volk die Ritter liebgewann;
Und jenes Städtlein, das sie „Thorau“ nannten,
Ward ein Asyl den, die zur Tauf sich wandten.

Und Christianus, den der Papst gesendet,
Ist's, der die Helden durch die Taufe weicht.
Wohl Tausende, den Sitten abgewendet,
Nimmt auf der Schwesterschooß der Christenheit.
Und nimmer wollte Hermann Salza zagen,
Wie auch im Hain der Wahn das Haupt erhebt;
Hin bis zum Niemen will das Kreuz sich wagen,
Wo ein Geschlecht uralten Stammes lebt.
Bis zu der Liefen, zu der Esthen Gauen
Dringt rüstig vor die Schaar der lieben Frauen.

Europa staunt, und sendet rüst'ge Schaaren
Zum Heldenheer; und Salza's frommer Sinn
Weiß, was sich trennt', zu einen und zu paaren,
Denn nur in Eintracht suchet er Gewinn. —
Es fügt sich Masau's Fürst zum treuen Bunde;
Und Herzog Benzeslaus aus Polen naht,
Mit ihm verbrüderet kommt zur selben Stunde
Heinrich von Breslau, groß durch Kriegesthat.
Ihn sandt' die Gattin Hedwig, deren Leben
Ein herrlich Bild des Märtyrthums gegeben.

Auch Swentopol, sein Bruder Sambur eilen
Zum Ordensbanner aus dem Pommerland.
Otto von Braunschweig mag nicht länger weilen,
Ein Fürst, naht er als Pilgrimm unerkannt.
Von Magdeburg der Gaugraf kommt gezogen,
Aus Palestina führt er seine Schaar:
Herabgeschiffet auf den Meereswogen
Deut sich ein Heer schiffkund'ger Friesen dar.
Des Schwertes Brüder nahen und begehren
Den Schutzverband mit Salza's mächt'gen Heeren.

Er, der in Leidensnoth bereinst gesehet:
„Gieb mir zwölf Mannen zu dem heil'gen Streit!“
Steht jetzt gebietend, und durch Gott erhöht,
Zum Führer eines mächt'gen Heers geweiht.
Und machtbegabt, ein Weltreich zu begründen,
Bleibt er gehorsam und gering und recht,
Ein ernster Richter seiner eignen Sünden,
Selbst als Gebieter Gottes treuster Knecht.
Jedoch ein Werk des Glaubens will er bauen,
Ein bleibend Werk zur Ehr' der lieben Frauen.

Ein Staat der Ordenshaft solle' sich begründen
Im Heldenland, wo er das Kreuz erhöhet,
Des Wohlstands Blüten sollen es umwinden.
Vom Lebenshauch der Sittsamkeit umweht,
Soll Preußens Volk die Kräfte wirksam regen,
Sein Haupt erheben aus der Knechtschaft Band,
Auf seine Fluren Gottes Milde prägen,
Den Karst, die Pflugschar in der rust'gen Hand;
Und als Vermittler zwischen Süd und Norden
Sollt' blenend herrschen Sanct Maria's Orden.

Auf daß der Held sein Werk mit Gott vollbringe,
Giebt Papst Gregor ihm Vollmacht zum Beginn,
Ein Wapen auch in einem Siegelringe:
Auf prächt'gem Thron die Himmelskönigin,
Sittsam gehüllt in ihres Kleides Weite,
Ein Ellenkengel weht um ihre Brust,
Am Herzen ruhet ihr der Gottgeweihte,
Das Jesuskindlein, athmend sel'ge Lust. —
Es ward der Ring als gült'ges Ordenszeichen
Gedeutet und erkannt in allen Reichen.

Und Friedrich, Deutschlands heil'ger Kaiser, sendet
Dem hohen Ordensmeister Freundesgruß;
Von allen Fürsten wird ihm Ehr' gespendet,
Selbst Frankreichs Ludwig bietet ihm den Kuß
Durch den Gesandten, und dies war ein Zeichen,
Daß er den Meister zu den Fürsten zählt;
Auch läßt er ihm vier goldne Lilien reichen,
Zur Wapenzierde sinnig auserwählt.
So anerkannt als Fürst, nicht Fürst geheißen,
Herrscht Hermann Salza in dem Land der Preußen.

Sein Palast war des Himmels blauer Vogen,
Sein Thron der Rasen in des Vogens Raum,
Sein Rath der Glaube, der ihn nie betrogen,
Sein Baldachin ein schattenreicher Baum.
Weil nirgend er sich eine Ruhstatt baute,
Blüht seine Heimath herrlich überall;
Der Pallast, dem er frei sich anvertraute,
Kam nie durch Menschenthörichtheit in Verfall. —
Der Adler ward durch ihn im Horst erzogen,
Der einst herob zu Preußens Thron geflogen.

Doch Jahre kamen, und die Jahre schieden,
An Thaten reich, hinab ins Meer der Zeit. —
Auch Salza ging mit ihnen ein zum Frieden
Aus blut'gem Kampfe für die Christenheit.
Die Weltgeschichte hat das Blatt vernichtet,
Das seinen Tod der Nachwelt sollt' vertrau'n;
Doch steht sein Ehrendenkmal ausgerichtet,
Sein Lob ist in den Säulen eingehau'n,
Die fest und hehr bis zu den Sternen ragen,
Den Strahlenthron des schwarzen Adlers tragen.

Auch alle, die nach diesem Helden kamen,
Erwählt als hohe Meister vom Spital,
Verewigten durch Thatkraft ihre Namen
Auf Hermann Salza's hehrem Ehrenmal. —
Der Hohenloh' und Thürings Landgraf ringen
Im Glaubenskampfe wohl ihr lebelang,
Des Bösen Geist hemmt ihres Muths Gelingen;
Der Swentopol, der Pommern Herzog, schwang
Des Aufruhres Fahne in den Ordenslanden,
Er streift umher, vereint mit Pohlens Banden.

Und ganz bethört von seiner Ehrsucht Mahnen,
Entschlägt er sich des Ordens Bundverein;
Erwerben will er neue Unterthanen,
Ein freier Fürst in Preußens Landen seyn. —
Zerstreut in ihren ausgestorbnen Hainen
Verbargen die Kriwaiten ihren Zorn,
Dem Swentopol gelingt's sie zu vereinen,
Auf's Neue tönt der Weidelotten Horn
Im Drausen-Hain, und Olopiru erhebet
Sich aus dem Staub, Perkunus Donner bebet.

Vom See umringt, von Sümpfen rund umschlossen,
Stand dort die Etche wieder eingeweicht,
Es ward mit Opferblut ihr Stamm begossen,
Mit Christenschädeln rings der Plan bestreut.
Unschädlich zischt die Schlange und umwindet
Mit ihrem Schuppenleib des Erden Arm:
Nemowo ward auf's Neue hier begründet,
Auf's Neue waltet der Berstufen Schwarm;
Pergubri wärmt, Blinitis reißt die Früchte,
Und Swettissip glänzt in des Mondes Lichte.

Es gähren alle Sauen, Aufruhr brütend,
 Sie wählen Führer zu der Heidenschlacht.
 Es wälzt der Aufstand, wie ein Bergstrom, wüthend
 Sich in die Thäler, und in dunkler Nacht
 Verbinden sich die Häupter, und die Christen
 Streckt Meuchelmord in großen Massen hin.
 Nur Swentopol mit heimlichem Gelächern
 Verbirgt dem Orden seinen schlaunen Sinn;
 Indem er brütet, auf ihn einzuschlagen,
 Lügt er: das Banner für ihn herzutragen.

Das Samland wählt zum Führer seiner Schaaren
 Den list'gen Glande, und das Ermeland
 Will treu sich seinen Fürstenstamm bewahren,
 Und wählt den Glappo; Divan ward gesandt
 Vom Hartenvolk; Auctumno führt die Fahnen
 Aus Pogesanas fabelhaftem Thal;
 Den Hercus Monte, groß durch seine Ahnen
 Aus Hoggo's Stamm, trifft der Rathanger Wahl.
 Sie alle waren einst zum Kreuz bekehret,
 Und lauter in der Schrift des Herrn belehret

Jetzt aber spotten sie der Christuslehre,
Zertrümmern fluchend Tempel und Altar;
Sie schlachten zu der Heidengötzen Ehre
Gefangner Jungfrau'n unglücksel'ge Schaar,
Und ihre Priesterin, berauscht, erheitert
Durch Alraunsaft der Führer blinde Wuth;
Und unzugänglich, vom Morast beschützt,
Schlägt himmelan die mächt'ge Opferglut,
Genährt mit hundertjäh'gen, kräft'gen Eichen
Und mit Hollunder und Wachholdersträuchen.

Hercus Monte.

Gleichwie ein mächt'ger Riese unter Riesen
Ragt Hercus Monte's Schreckensbild hervor;
Als Keulenheld ward er im Lied gepriesen,
Und über Berge und durch Sumpf und Moor
Schritt rüstig er stets vorwärts, schnurgerade;
Selbst wenn ein Felsstück, oder oft ein Baum
Sich darböt auf dem ungebahnten Pfade,
So achtet er des Widerstandes kaum. —
Sein Fußtritt pflegt das Felsstück abzuwenden,
Den Baum entwurzelt er mit kräft'gen Händen.

Einſt zog er, Waidwerk übend, durch die Haine,
Da ſtellt ſich ihm ein ſelten Kampfſpiel dar.
Beleuchtet von des Mondes mildem Scheine,
Brüllt laut im Schmerz ein wüthend Streiterpaar;
Ein Au'rochs und ein Bär, im Kampf erhitzet,
Beſeuchten rings das Gras mit ihrem Blut,
Und wie im Aug' des Ur's die Kampflust blühet,
So gloht im Aug' des Bärs gewalt'ge Wuth;
Sie tummeln wild umher ſich in Geſträuchen,
Und keins der Thiere will dem andern weichen.

Da naht der Keulenheld, und greift gelaffen
Des Bären Kehle mit der linken Hand,
Drauf mit der Rechten ſtrebt er zu erfaffen
Des Ures Horn; und kräftig und gewandt,
Drückt er den Stier zur feuchten Erde nieder,
Des Bären Schlund preßt er gewaltig feſt,
Das zott'ge Thier, es brüllte nimmer wieder,
Und auch dem Ur glebt ſeine Faust den Keß;
Dann aber zieht der rieſenſtarke Streiter,
Den Sieg nicht achtend, ſchnurgerade weiter.

Auch Kunstgeübt, in Sprachen wohlverfahren,
Und mit der Völker Sitte wohlbekannt,
Glänzt er als weiser Führer seiner Schaaren;
Ihn glaubt der Wahn den Göttern nah' verwandt.
Da einstmals er als Gesell auserlesen
Nach Magdeburg, ein Knab', gesendet ward,
Kundschaftet er und äht' er Kriegeswesen
Und rüst'ges Kampfspiel nach der deutschen Art.
Ein deutscher Mann, Herzhals, ward ihm gewogen,
Mit dessen Sohn ward Monte auferzogen.

Jetzt sammeln sich um ihn die wilden Schaaren
Des Heidenvolks; es drohnt die grause Schlacht.
Der Christen Heer sollt' bitteres Zeld erfahren,
Zweitausend werden meuchlings umgebracht
Durch Monte's List. Er lockt die deutschen Brüder
Durch ihre Sprache in den Hinterhalt,
Dort stürzt ein Haufe feindlich auf sie nieder;
Das Schwert erlag der Keule Allgewalt. —
Und die Gefangnen schleppt der Heiden Trachten
Zum Opferhain, den Göttern sie zu schlachten.

Auch jener Jüngling Herzhals ward gefangen,
Mit welchem Monte auferzogen war.

Ihm naht der Keulenheld mit leisem Wangen,
Nicht von ihm wenden kann er die Gefahr. —

Der Beute Bestes ist den Göttern eigen!

So mahnt der Erive; und der Jüngling steht
Am heil'gen Baum gefesselt, und es schweigen

Die Selnun rings, den Blick zu Gott erhöht.

Doch Hercus Monte will das Letzte bieten,

Des Jugendfreundes Leben zu behüten.

Drauf aus dem Haufen der gefangnen Christen

Reißt einen Jüngling er im Zorn heraus,

Und ruft, des Eriven Absicht zu belisten:

„Der ist ein Sohn aus deutschem Fürstenhaus;

„Dem Herzhals gleich an Tapferkeit und Ehre;

„Das Loos entscheide, wer das Opfer sey.

„Nur so bewahrt sich unsrer Götter Lehre;

„— Das Loos ist Götterstimme — wahr und treu!“

Drauf ward das Loos den Beiden dargeboten —

Doch Herzhals greift den ernststen Gruf der Todten.

Noch einmal soll des Schicksals Spruch entscheiden;
So will es Monte. — Ach! zum zweiten Mal
Bestimmt das Loos den Herzhals von den Velden,
Fast wunderbar, dem blut'gen Opferstahl.
Und nochmals bietet Monte dar die Zeichen,
Und Beide wählen — Herzhals wählt den Tod.
Da braust es schrecklich durch die alten Eichen;
Und alle rufen: Hört das Nachtgebot!
Percunus droht, und will das Opfer haben,
Drum laßt am Blut des Christen uns erlaben! —

Stumm abgewendet bent ihm seine Rechte
Der Keulenheld; und Herzhals spricht verklärt:
Maria winkt mir, ihrem treuen Knechte,
Sie ist's, die mich zum Opfer nur begehrt.
Ein Zeichen wird mein Blut dem Land' verkünden;
Und wenn ihr hlnzieht zu der nächsten Schlacht,
So werdet ihr ein Kreuz im Walde finden,
Ein Leitstern ist's in eures Irrewahns Nacht;
Denn aus dem Kreuze wird die Burg erblassen,
Aus der das Licht des Glaubens wird entspringen! —

Er sprach's. — Der Erbe winkt, und sterbend senket,
Vom Tod' erfaßt, der Jüngling fromm den Blick.
Die Eiche wird mit heißem Blut getränkt;
Noch einmal kehrt die Lebenskraft zurück. —
Gedenket mein! — so spricht der Jüngling leise;
Und eine Taube schwebet wunderbar
Um seine Lippen, und im lichten Kreise
Schlingt dann ein Strahlenkranz sich um sein Haar. —
Die solches sehn, verstummen; Monte bebet;
Indeß die Taube auf zum Himmel schwebet.

Die Wunder des Waldes Algo.

Der Heiben Schaaren sammeln sich zum Schlagen
Beim Walde Algo. Auf dem sumpfigen Raum
Stand dort ein Kreuz, und keiner wußt' zu sagen,
Wer es errichtet. Auch ein heil'ger Baum
Ragt unsern, den die Weidelotten pfl egten
Mit Christenblut; und als die Schlacht begann,
Die Helden kühn die mächt'gen Keulen regten,
Und stromweis Blut in sumpfiger Ebne rann;
Da ward das Heer der Christen hart bedrängt,
Und an der Fuhr't am Kreuze eingeengt.

Fürst Hercus Monte, sieggewohnt, umringet
Die kleine Schaar, und fordert Gegenwehr;
Im Eichenwald, vier Meilen rings, umschlinget
Den Schlachtenraum sein unzählbares Heer;
Und als die Christen ob dem Kampfe lagen,
Blüht auf dem Kreuz ein Oelzweig grün empor,
Und dreifach an des Kreuzes Spitze ragen
Der Lilien drei aus hartem Holz hervor.
Die weiße Taube läßt sich nochmals sehen,
Ein Rosenduft scheint durch die Luft zu wehen.

Der Heidensfürst gedenkt der ersten Worte,
Die Herzhals jüngst beim Scheiden sprach, und sieht
Sich um am deutungsvollen Schicksalsorte;
Der Geist des Zweifels fasset sein Gemüth. —
Es schallet laut Posaumenton im Heere
Der lieben Frau'n; die Gegenwehr beginnt;
Die Schwerter tödten, und die scharfen Speere
Ersausen mächtig bei dem Abendwind.
Ein Nordlicht glüht, und seine Strahlen schließen
Auf Monte's Haupt, gleich scharfgewekten Spießen.

Und heulend flieh'n die Helden, und kein Halten
Ist für die Flucht; auch Hercules Monte flieht
Zum Erstenmal; des Himmels Mächte walten;
Der Donner kracht, ein rascher Blitzstrahl sprüht
Herab, und zündet in dem heil'gen Baume,
Der Hain steht rings in unlöschbarem Brand.
Das Kreuz nur raget unverfehrt im Raume,
Und an des Hügels sanfterhobnem Rand
Verbleiben drei der dichtbelaubten Eichen
In ihrer Kraft, als deutungsvolle Zeichen.

Die Gründung der Marienburg.

Dort, wo das Kreuz beschattet von den Eichen,
Unfern der Mogath, an des Hügels Rand,
Als gottgeweihtes, frohes Rettungszeichen,
Wie ein Altar umweht von Eichland stand;
Da weilten prüfend lang die Ordensbrüder,
Und trachteten die Hauptburg zu erbau'n;
Der Geist der That schwebt kräftig auf sie nieder,
Begründet ward die Burg der lieben Frau'n,
Marienburg, das Denkmal hoher Thaten,
Die heil'ge Wiege glaubensstarker Saaten.

Gleichwie die Felsen des Gebirgs sich thürmen,
Geheimnißvoll in ihres Werdens Drang,
Verbündet mit dem Donner und den Stürmen,
Hier mächtig ragend, zerlich dort und schlank,
Scheinbar verwirrt, jedoch dem Blick des Weisen
Sich zeigend in der Ordnung der Natur;
So sollt' die Burg des Kreuzes sich erweisen,
Kein Blick erspähet ihres Werdens Spur.
Wollt ihr nach dem, der Felsen gründet, fragen?
Hinauf den Blick! — Der Glaube wird's euch sagen!

Drauf als das Kreuz die Lande rings umschlungen
Mit selnem Frieden, und Maria's Schaar
Mit gutem Schwert ihr gutes Recht errungen,
Der Staat der Jungfrau fest gegründet war;
In deutschen Landen und auf Ostreichs Gauen
Der Orden seinen Haushalt sich bewahrt,
Und das Spital vom Haus der lieben Frauen
Ein Schutzheerd für des Glaubens Streben ward;
Da wuchs das Werk, ein geist'ges Weltreich blühte,
Des Banner weht im gläubigen Gemüthe.

Kein Staat der Welt ward kräftiger erfunden. —
 In Belschland, an der Eiber gelben Fluth,
 In Spanien sollt' sich sein Reich bekunden,
 Armenten bewahrt des Ordens Gut, —
 Auch in Romanien verwalten Pfleger
 Die Habe ihm; und er, der Meister, war
 Von Peters Stuhl ein mächt'ger Würdenträger,
 Ein Leitstern seiner wunderbaren Schaar.
 Geheimnißreich, so wie des Glaubens Stärke,
 Vollführt mit Gott der Ord'n seine Werke.

Als drauf der Staat durch Sitte rings die Lande
 Sich zugeneigt; ein festes Christenband
 Am Mittelmeer und an der Ostsee Strande
 Die Völker alle segensreich umwand;
 Da zog der hohe Meister ein zum Hause
 Marienburg, zu seines Reiches Heerd;
 Zum Pallast ward die einstmal's enge Klause
 Durch Gottes Hülfe und durch Kreuz und Schwert.
 Den Siegfried Feuchtwang wollt' der Himmel senden,
 Den hehren Bau zum Haupthaus zu vollenden.

Wohl eine Reihe gottgeweihter Helden
Walt herrlich die Jahrhunderte hinab;
Der Thaten Früchte ihren Ruhm vermehren;
Die Weltgeschichte deutet auf ihr Grab,
Und giebt Bericht von ihrem Sinn und Leben,
Daß zweifelnd drob die Menschheit staunend schweigt;
Einst wird das Beispiel sie zur That erheben,
Denn aus den Fluthen des Vergessens steigt
Marienburg empor, grüßt unsre Zeiten,
Auf daß wir nah'n und jene Wunder deuten.

O goldne Zeit des Christenthums auf Erden,
O Glaubenstrost der frommen Heldenzeit;
Wie? — mußttest du vom Wahn gefesselt werden?
Ward dein Altar durch falsche Lehr' entweiht? —
Lang waltete des deutschen Ordens Sitte,
Ein würdig Vorbild allen aufgestellt,
Bis wild ertönt der Ruf aus seiner Mitte:
„Hinaus, hinaus zum Kampf auf blut'gem Feld!“ —
So hieß die Lösung, und das Wassenleben
Hat arge Richtung seinem Thun gegeben.

Winrich von Kniprode's Hochmeisterwahl. 18)

Ludolphus König, Heinrich Arfberg[†] schieden
Nach thatenloser Wallfahrt aus der Welt,
Sie trieben Vöghndienst mit tragem Frieden,
Drum ward das Ordensland von List umstellt.
Den Lettensfürsten lüsteren die Schätze,
Die in dem Mogaththale rings erblüht;
Doch rasche That durchbricht der Arglist Nege,
Wie auch die Bosheit eifrig sich bemüht
In den Convent der Brüder Zwist zu säen,
Dass sie im Zorn einander nicht verstehen.

Schon vierzehn Tage wählen sie den Meister
Und finden doch den rechten Mann nicht aus.
Zu dem Ordal, ja zu dem Reich der Geister
Wandt fragend sich der Comptur von dem Haus'.
Winrich von Kniprod' war der Wunderbare,
Von allen Rittern hoch als Held geehrt,
Der durch verhängnißvolle Leidensjahre
Geprüft, in ihnen seine Kraft bewährt.
Hinab zur Gruft Sanct Anna's, zu den Todten,
Wird er zum Rathschluß vom Convent entboten.

Erbleicht kehrt wider er, in düstern Schweigen,
Es reißt um ihn sich seiner Brüder Schaar.
Er winkt, und aller Ritter Kniee beugen
Zum Staube sich; und dumpf und wunderbar
Hallt ein Trompetenton tief in der Erde,
Und eine Stimme ruft: „Es ist geschehn!
„Die Todten sprechen, wer jetzt Meister werde;
„In Winrich sollt ihr euren Meister sehn!
„Hier in Sanct Anna's Gruft ward er erkoren,
„Und wer da zweifelt geht des Heils verloren!“

Der Geisterruf schallt bebend in den Hallen. —
Ein Priester nur ist, der zu zweifeln wagt,
Das Crucifix läßt er der Hand entfallen,
Und bebt und seufzt und ruft: „Du reine Magd
„Maria, gib ein Zeichen!“ — Und — Entsetzen!
Mit Blut bedeckt stürzt er zur Erde hin. —
Sein eigner Bruder will am Mord' sich sehen,
Ein Jüngling war's; im raschentflammten Sinn,
Dohrt er den Bruder mit dem Schwerte nieder,
Und ruft: „Du Zweifler zweifelst niemals wieder!“

Den Brüdern war die That ein mahnend Zeichen.
Von Winrich's Namen schallt das Ordenshaus;
Den Ring, das Belum, eilt man ihm zu reichen,
Und schreibt das Weisfest in den Gauen aus.
Auch ein Bankett ward nach dem Brauch beschlossen;
Die Bürgerschaften ziehen lustig her;
Die Ritter eilen auf behenden Rossen,
Denn jeglicher will brechen seinen Speer.
Die Frau'n und Jungfrau'n, Mägdelein auch und Knaben,
Sie kamen an, am Kampfspiel sich zu laben.

Ein Ritter naht, ein Jüngling, Mann zu nennen
Der hegte ob dem neuen Meister Groll;
Wild fühlte im Innern er der Ehrsucht Brennen;
Als ihm der Ruf von Wutrich's Wahl erscholl,
So schwur er Schimpf und Schand' und großes Leiden
Dem Meisterlein, und hielt es nicht geheim,
Denn trübten wollte er des Tages Freuden,
Und setzte in den Helmschild diesen Reim:
„Schimpf sey und Spott hier jedem Schalk geboten;
„Der Lebende nur spricht, stumm sind die Todten!“

Als nun das Turnspiel herrlich ward begonnen,
Und rings zur Stechbahn sich die Menge drängt,
Hoch von den Sitten, gleich des Lebens Sonnen,
Der Frauen Reiz sich in die Freude mengt;
Da jagt der Jüngling rasch ein in die Schranken,
Und Wutrich sieht's und liest den Reim und spricht:
„Das Wort verräth mir wohl des Hirs Gedanken,
„Doch laß auch sehn: ob mir der Kopf gebricht.“
Und hlemit schreitet er durch das Gedränge;
In stiller Ehrfurcht neigt sich ihm die Menge.

Jedoch der Jüngling, prahlend, ruft zur Rechten,
Zur Linken, vor sich und auch hinter sich:
„Wer will mit mir ein Schwerter, Kränzlein flechten?
„Ein Todter aus Sanct Anna sicherlich!
„Die Todten wählen, können sie auch schlagen?
„Wohlan es gilt, das Leben gegen Tod!“ —
Und als ringsum die Frauen furchtsam fragen,
Die Ritter zürnen solchem Aufgebot,
Da wehet Leichenduft; nach Geister Weise
Steht ein Gewappneter im stummen Kreise.

Schwarz ist sein Panzer, schwarz der Helm, die Lanze,
Am Helme starrt ein Todtenkopf hervor.
Hohl spricht der Kopf: „Wohlauf! zum Todtentanze;
„Wohlauf! renn' an, du eitler junger Thor!“ —
Und jener eilt den Speerstoß recht zu lenken;
Fällt aus — zersplittert sinkt der Lanze Schaft;
Die Arme scheinen marklos sich zu senken,
Hin ist sein Muth, sein Zorn und seine Kraft.
Ein Sturmwind schelnt den Sieger fort zu wehen,
Und nimmer ward der Jüngling auch gesehen.

Da ruft der Meister Winrich von Ruiprode
Der Menge zu: „Auf, lobet Gott den Herrn!
„Das Leben scherze nimmer mit dem Tode,
„Die Todten sind uns ewig nah und fern!“ —
Ein Minnesinger ist nun aufgetreten,
Aus Nürnberg zum Feste hergesandt,
Ein Dichter auch, Hans Nixel, ungebeten,
Die sangen nun und spielten allerhand
Von Freud' und Leid, von Wundern und von Sagen,
Auch wie die Teufel gern die Menschen plagen. 19)

Und drauf begann der bunte Ehrenreigen
Im Prunkgemach; der Meister fährt ihn an.
Selbst auch im Tanz weiß er sich groß zu zeigen,
Daß Jung und Alt den Ernsten liebgewann.
Ein Fräulein war zum Feste auch erschienen,
Maria Alsenleben, jung und schön, 20)
Der naht der Meister, ehrsam ihr zu dienen;
Doch als Maria ihm ins Aug' gesehn,
Da ist sie eilende, doch im Gram entschwinden,
Als Nonne ward sie wieder einst gefunden.

Und hoch geehrt war Winrich, denn es sandten
Die Städte nah und fern ihm Ehrengift.
Aus Danzigs Mauern kamen zwölf Trabanten
Mit goldnen Schlüssel, auch mit einer Schelst
Auf Pergament, die Ehrfurcht zu bezeigen;
Elbingen bot ein Hifthorn, schön verziert;
Aus Culm naht sich der Abt mit frommem Schweigen,
Er wird begrüßt, wie's seinem Stand gebührt;
Von Noah's Arche bringt er einen Splitter,
Der frommen Gabe freu'n sich alle Ritter.

Doch deine Bürger, Stadt der Waffenthaten,
Marienburg, sie bieten Männerwehr.
Auf freiem Feld ward das Geschenk berathen,
Und allgemein war dieses ihr Begehrt:
Ein künstlich Wams, von Jungfrau'nhand gestickt,
Und eine Rüstung, ganz von Gold und schwer,
Wie sie für Kaiser sich und Kön'ge schicket,
Dazu ein Schwert und auch ein Jägerspeer,
Nebst Zaumzeug; solches soll der Meister haben,
Am männlichen Geschenk sich zu erlaben. 21)

•

Wohl keine war der Städte ausgeblieben
Mit Ehrengaben nach der Zeiten Sinn,
Und alles ward ins Hausbuch eingeschrieben,
Dann stellt' zur Schau der Hauskompan es hin
Auf offenem Platz an einem Weidenbaume,
Die Berdermädchen hatten ihn gepuht
Mit bunten Bändern und mit goldnem Schaume;
Ein Gärtner hatt' den Baum so aufgestuht,
Daß wie ein Kreuz die Krone war zu schauen,
Um sicher ihn die Schätze zu vertrauen.

Aus Böhmen war ein Hofuarr angekommen,
Der trieb der Schwänke eitles Affenspiel,
Und viel Gespäß ward von ihm unternommen,
Bis er berauscht in einen Winkel fiel.
Denn in dem Ordensland ward Wein gezogen,
Wie ihn die Kehle deutscher Art begehrt,
Und wie ihn an des Rheines erusten Bogen
Natur dem Heldenvolke gern beschert.
Jetzt zürnt der Himmel unsern kalten Gauen,
Es schwand die Kraft, die Kunst auch Wein zu bauen.

Solch Wunderbares ist hier einst geschehen,
 Und Winrich führt' die goldne Zeit herbei.
 Des Ordens Wimpel auf dem Meere wehen;
 Vom Plettenjoch ward Preussens Landschaft frei.
 Marienburg schloß in der Feste Frieden,
 Der Weisheit Born, des Sieges Palmen ein.
 Hier ward vom Recht das Unrecht streng geschieden,
 Die Wage sollt' dem Kreuz gepaaret seyn;
 Denn hatten Deutschlands Fürsten Rechtsstreitsachen,
 So ließen sie das Urtheil hier sich machen. 22)

Wer könnte Winrich's Thaten recht erheben,
 Und seine Weisheit, seinen Bürgerfinn?
 Durch ihn gedieh des Wohlstands emsig Streben,
 Denn welch'lich war und ernst all sein Beginnen.
 Volksfeste ordnet er und Vogelschießen,
 Freispielen auch zur Uebung junger Kraft;
 Nicht ließ er geizig seine Speicher schließen,
 Als Tausende die Pest einst hingerafft.
 Des Todes Heer selbst wußt er zu beslegen,
 Des Kühnen Willen sollt' sich alles fügen. 23)

Des Reichthums Blüten fingen an zu prangen,
Die Frauen schmückten sich mit gold'nem Tand.
Die Danksänger nahen und besangen
Das Negaththal als ihr gelobtes Land;
Und zarte Sitte schmückt' der Mädchen Schöne,
Die fromme Unschuld ihren holden Blick,
Und eifrig warben deutscher Väter Söhne
Am Negathuser um der Minne Glück.
Fast sabelhaft war schon der Reichthum worden,
Denn wunderthätig wirkte Maria's Orden.

Vom reichen Landmann.

Ein Landmann ward vor allen reich erachtet,
Man sprach von Hererei und Teufelsgold,
Wie denn der Neid stets nur nach Unglimpf trachtet,
Doch Winrich war dem kledern Landmann hold.
Er ladet selbst sich bei ihm einst zu Gaste
Mit andern Brüdern; alle kamen an;
Da nun das Häuslein nicht die Gäste faßte,
So sprach zu ihnen der bescheidne Mann:
„Auf meiner Tenne ist das Mahl bereitet,
„Mit trocknen Binsen hab' ich sie bespreitet.“

Er führt sie hin. Da sahen sie die Tánke,
Nur Bretter sind es, die auf Tonnen ruh'n.
Der Meister spricht: „Sei du ein wacker Schenke,
„Die Gäste lab', es tón' der Becher nun.“
Drauf ward geschmaußt, genüßlich; und der Meister
Spricht weiter: „Freund, wo steckt dein Heengut?
„Hegst du Verdacht?“ — Da ward der Hanewirth dreister
Und sprach vertrauensvoll, in gutem Muth:
„Was ich besitz', ihr wollt es nun besitzen,
„Doch weil ihr's thut, so werdet ihr mir's schützen.“

Und Falkenstein, des Ordens Treßler, lachte,
Denn er verstand der dunkeln Worte Sinn.
Er hebt die Siße auf, die Bretter, lachte,
Und alle schauen mit Vermundrung hin.
Die Tonnen sind, auf denen sie geseßen,
Mit blankem Golde sämmtlich angefüllt;
Eilf Tonnen Geldes, und nicht lerg gemessen,
Vom Wohlstand geben sie ein sprechend Bild.
Der Meister ruft: „Eilf nur? gebt ihr noch Eine,
„Dann fehlet ihm zum Dußend Tonnen keine.“ 24)

Doch bleibt es wahr: der Stahl pflegt Gold zu werben,
Das Gold zieht dann die Habsucht lockend an;
Nur Neid erweckend sind die blanken Scherben,
Drum bleibt der Reiche ein geplagter Mann.
Auch ist das Gold Tinctur für Lebensluste,
Und Lebenslust erstickt die Lebenskraft;
Es reicht die Heppigkeit die vollen Brüste
Der Thorheit hin, die saugt der Ohnmacht Saft;
Drum ehrt den Stahl, doch brauchet ihn bescheiden,
Bleich ist das Gold und lügt nur Lebensfreuden.

Die Vierbrüdersäule. 25)

Der Kettenkönig Rynstud führt auf Rossen,
Die gleich dem Blinde flüchtig und gewandt,
Sein Heer zur Mogath; und wie ausgegossen
Aus bodenlosem Schlund, beschwemmt das Land
Der Felnde Fluth; es schlagen ihre Wagen
Bis vor der Mogathseste stolz ihr Dräu'n.
Da bringet Rynstud, grimmig und verwegen,
Bis in der Mauern Schlußwerk sich hinein;
Vom Feind' umringt kann er nicht mehr entrinnen,
Wie er auch strebt den Bersprung zu gewinnen.

Auch als Gefangner troht er dem Gescheide
Und prahlt vermessen noch mit seiner Macht,
Wähnt sich verrathen nur durch List und Tücke,
Er fordert Freiheit und die offne Schlacht.
Den Meister wundert schier die eitle Rede,
Doch jener ruft: „Wohlan, so gib mich frei,
„Beginn“, wie sich's gebührt, die offne Fehde,
„Und dann laß sehn, wer recht der Sieger sey?“ —
Drauf Winrich spricht: Ein Kreuz, vier Mann, zwölf Stunden,
Die sollen dir, wer Sieger ist, bekunden! —

Als nun die Nacht den schwarzen Schleier webet,
Tritt Winrich stracks vor den Gefangnen hin;
Und als vom Schrecken bleich der König bebet,
Verzaget wägt der Worte dunkeln Sinn;
Da spricht der Meister: „Fahre wohl, komm wieder
„Mit deinem Heer, du forderst offne Schlacht.
„Karla's Knechte sind stets fromm und bieder,
„Sie scheuen selbst den schändenden Verdacht.“ —
Frei eilt hinüber Kynstud zu den Seinen,
Bestrebt das Heer zum Schlagen zu vereinen.

Am Bald Caporn da breiten sich die Schaaren
Der Heiden über Thal und Berge aus, 26)
Ein Schreckensheer mit rabenschwarzen Haaren
Und Kampferprobt in manchem blut'gen Strauß.
Hoch wollen sie nun Kynstud's Helmkehr ehren,
Nach ihrem Brauch, durch schänd'ge Völlerei;
In Saus und Braus, nach ihren Götzenlehren,
Schwelgt alles tapfer und ganz sorgenfrei.
Gebt Acht! Ein Kreuz, vier Mann und auch zwölf Stunden,
Die sollen euch, wer Sieger ist, bekunden!

Des Königs Zelt, hoch unter grünen Bäumen,
Fast stolz vereint der Feinde Führerschaft.
Die Nacht bricht an; die Trunknen schlafend träumen,
Ihr Traum jedoch verkündigt nicht Gefahr.
Da streifen vier, vom Kreuzheer auserlesen,
Durch dunkle Nacht den Eichenwald entlang,
Und also treiben heimlich sie ihr Wesen,
Daß nicht ein Laut hin zu dem Feinde drang.
Ein heil'ges Kreuz wird vorne an getragen;
Still ist's; ihr Herz vernehmen sie nur schlagen.

Von dunkler Nacht beschützt gelingt ihr Einmen,
Und sie umgehen rasch des Königs Zelt;
Doch rascher noch die That sie nun beginnen.
Die Heiden, von dem Garne rund umstellt,
Versuchen schnaufend kräft'ges Widerstreben;
Umsonst, die Trunknen frist der Sieger Schwert;
Nur wenige erlämpfen sich das Leben,
Und Kynstud, fliehend, wirft sich auf ein Pferd.
Alarm wird rings gerufen und geblasen,
Indeß die Rosse ungezügelt grasen.

Hahi! hahi! so schallt es, doch vergebens;
Das Kreuzheer dringet rasch im Walde an.
Kynstud verflucht die Stunde seines Lebens,
Und da er Ordnung nimmer schaffen kann,
So zieht er ab. — Die Rosse sind verloren,
Des Königs Banner fällt in Feindes Hand,
Das hat Held Winrich sich zum Pfand erkoren,
Zu seiner Weisheit vielgeehrtem Pfand.
Ein Kreuz, vier Mann, nicht mehr auch als zwölf Stunden,
Die haben Dreißigtausend überwunden!

Und eine Säule steht aus jenen Tagen
Im alten Hain, als Zeuge dieser That;
Nach der Vierbrüdersäule müßt ihr fragen,
Dann führt ein Greis euch durch die üpp'ge Saat
Und weist das Mal, und nennet auch die Brüder, 27)
Und glebt von allem treulichen Bericht.
Zwar sank die Säule in dem Sturm oft nieder,
Der Glaube hat sie wieder aufgericht';
Vier här't'ge Männer sind im Bild' zu schauen,
Vier Brüder von dem Heer' der lieben Frauen.

Die Schlacht bei Rügen.

Doch Rynstud, Rache brütend, säumt nicht lange:
Sein Heer verstärkend mit Fürst Olgert's 28) Macht,
Nacht listig er, voll Ränke wie die Schlange,
Auf Tücke nur und Hinterlist bedacht.
Freundschaft erheuchelnd, schreibt er eine Lüge
Dem Ordenshaupt: als käm' er nur als Gast.
Indeß vereinet er die Heereszölge,
Stets vorwärts dringend ohne Ruh und Raß.
Unvorsam war das Ordensheer geblieben,
Denn Rynstud hatte Freundesgruß geschrieben.

Doch fern in Taplack, in der Pregelveste,
Weilt Schindekof, des Ordens Großmarschall;
Der prüfet und erkennt die schlaunen Gäste,
Und hält sich ruhig hinter seinem Ball;
Ruht was er antrifft von des Ordens Fahnen
Zu seinem Banner; zieht dann eilends ab;
Durch Wald und Sumpf muß er den Weg sich bahnen,
Woht mancher Treue findet hler sein Grab.
Doch endlich ist der Wald Caporn durchdrungen;
Der Vorsprung war durch kühnen Marsch errungen.

Bei Rudau kommt's zum blut'gen Handgemenge;
Fürst Olgerst rast sammt Knystud in der Schlacht. —
Der Marschall kommt am Wald' schier ins Gedränge,
Und auf den Rückzug ist er wohlbedacht.
Doch neigend sich der Ehre lautem Mahnen,
Dringt er von neuem auf die Feinde an;
Den Weg zum Siege soll sein Schwert ihm bahnen,
Zählt auch sein Heer kaum an vliertausend Mann;
Gleichviel, hler gilt es Sterben oder Siegen,
So wie die Macht des Himmels es will fügen.

Er haut sich durch, doch seine Kasse leuchten,
Und aufwärts zu dem Hügel strebt sein Heer;
Das Ordenshäuflein zählt zweitausend Leichen,
Jedoch der Marschall, wie ein Fels im Meer,
Zagt nimmer, und läßt Halt im Dickicht machen,
Er reitet sorgsam selbst auf Kundtschaft aus,
Bestellt zuvor ringsum die sichern Wachen,
Fleht auch zu Gott dann für das Ordenshaus;
Doch wie er will das flücht'ge Fußvolk einen,
Entfernt sein Muth zu weit ihn von den Seinen.

Da steht er nun und ruft; die Berge hallen
Wie Kampfgemeinen seine Worte nach;
Noch lauter läßt er seine Stimme schallen,
Rings dröhnt sein Ruf im Echo tausendfach.
Die Ordensfahne schwenkt er in den Lüften:
„Rückt an! Rückt an!“ — es wiehert wild sein Ross.
Der Marschall sieht, wie von den fernern Tristen
Sein Fußvolk andringt zu dem Ordensstoß.
Doch ganz ist er im Schlachtenplan verloren,
Da bebet Mordgeschrei zu seinen Ohren.

Es sprengt ein Schwarm von Olger's Partisanen
Mordgierig her. Der Marschall rafft sich auf,
Versucht den Ausweg sich mit Muth zu bahnen;
Die Seinen nah'n im angestrengten Lauf. —
Ein Partisan stößt nach des Marschalls Wunde, 29)
Tief dringt das Eisen in das Leben ein;
Das heiße Blut entsprudelt schwarz der Wunde,
Und gräßlich ist des Helden Schmerzenspein.
Die Seinen nah'n, von Blut ergrimmt, wie Leuen,
Dem Dienst der Rache will sich jeder weihen.

Nun war ein Schuhknecht in dem Ordensheere,
Ein kleiner Mann; der greift die Fahne auf,
Schlüpft eilends wohl durch hundert blut'ge Speere,
Und läuft davon; ein Fliegen war sein Lauf.
Er sammelt rechts und links die scheuen Schaaren;
Die Reuter sind vom Hügel angesprengt.
Im Kleinen wollt' der Herr sich offenbaren —
Der Schuhknecht führt die Flüchtigen, und drängt
So muthig an, daß Olger's Haufen fliehen
Und auf der Flucht die Letten mit sich ziehen.

Frisch auf zur That! Nur vorwärts, sonder Weilen!
Und immer vorwärts dringt der Rache Troß. —
Nur Eins that Noth — die Feinde zu ertölen,
Denn ihr Entsetzen, ihre Angst war groß.
Den Teufel wähen sie in ihrem Rücken,
Und fliehen fort ohn' allen Unterlaß.
„Halt!“ ruft der Held: „Ich will die Schuh' euch flicken,
„Zum Weilenstiesel nehmen euch das Maas!“ —
Doch jene zählen, flüchtend, nicht die Weilen,
Und trachten nur, dem Teufel zu entleilen. 30)

Hans von Sagan.

Der Schuhknecht war ein wunderlicher Bube,
Hieß Hans; von Sagan stamme' sein Vater her.
Nicht Ruh' und Rast hat Hans in warmer Stube;
Statt seines Psriems begehrt er einen Speer.
Klein von Gestalt, doch munter und behende;
Mit bär'tgem Antlitz, wie ein Mann gezier't;
Mit Alesenkraft begabt in Arm und Lende,
So war der Schuhknecht, der die Fahne führt.
Held Hans von Sagan blieb des Tages Sieger —
Im kleinen Busch steckt oft ein großer Tiger.

Laut halleten umher die Truertöne,
Den edlen Marschall umibt' die gier'ge Schlacht.
Hin zu der Gruft Maria Magdalene 31)
Ward das Gebein des Helden hngebracht.
Da stand sein Lob in Marmor eingeschrieben:
„Steh', Wandrer! hier weht nimmer Todeslust;
„Der Todte hier ist lebend rein verblieben,
„Des Reinen Leib bewahrt die reine Gruft.
„Und wird die Nachwelt einst nach Männern fragen,
„So könnt ihr stolz: Hier ruht ein Mann! einst sagen.“ —

Doch, nur den Held von Sagen will ich singen,
Ja, ewig leb' sein Name im Gedicht. —
Wird man ihm dankbar goldne Spenden bringen?
Wo bleibt der Lohn? — Er kommt, o zweifelt nicht! —
Im Rempfer 32) steht der Sieger ganz bescheiden;
Der Ordens-Treßler schreitet schwer herbei,
Und mancher ruft: Sein Glück ist zu beneiden,
Seht! Gold und Schmuck und Gaben allerlei —
Ich wette schier, er wird was Rechtes wählen,
Und was er wählt, das wird ihm auch nicht fehlen! —

Der Meister sprach: „Hans, nenne dein Begehren,
„Gold, Ehre, alles, was die Welt nur heut —
„Maria wird, was du dir wählst, bescheeren;
„Schau her und sprich, der Treßler steht bereit. —
„Du schweigst und lachst? — Wie lange willst du wählen;
„Ist dir des Ordens Schatz nicht reich genug?
„Es wird fürwahr das Rechte nicht verfehlen
„Der rechte Mann, der recht den Olgerd schlug.
„Drum sprich es aus, daß wir zu lohnem wissen;
„Der Meister wird wohl gar dich bitten müssen!“ —

Doch jener spricht: „Ei, Meister, schaut: das Leben
„Ist wahrlich doch das allerbeste Gut.
„Was könnt ihr mir denn bieten wohl und geben;
„Hab' ich nicht alles schon im frohen Muth?
„Zum Ordensbruder tauget Hans gar wenig,
„Denn sündlich ist sein fleischliches Begehr,
„Drum bleib' ich lieber hier mein eigener König;
„Rein bleib' mein Herz und meine Tasche leer.
„So hab' ich Fried' von außen und von innen,
„Und kann mir manchen lust'gen Schwanck ersinnen.

„Doch muß ich wählen; nun, so woll't gebieten:
„Daß jährlich, wenn der Tag der Schlacht erscheint,
„Die Bürgerschaft mit laubumkränzten Hüten
„Zu einem Fest der Freuden sich vereint.
„Auch ordnet an, ich bitte: brav zu Essen,
„Vor allem aber einen guten Trunk,
„Auch die Musik sey nicht dabel vergessen;
„Das ist genug für die Erinnerung.
„Juchheysa! Fiedler, spiele auf den Reigen!
„Laut tönet drein Trompeten, Pauken, Geigen!“

Und alle staunen; doch der Meister recket
Dem muntern Helden seine biedre Hand,
Und ruft: „Wo ist ein Held, der diesem gleicht!
„Ich lobe mir den Lebensmuth. — Verstand
„Begehrt und darbt, doch Frohsinn weiß zu leben;
„So zieh' denn hin, dein eigner König, Hans!
„Was du gewünscht, das sey dir auch gegeben,
„Und Sorge wohl für deines Thrones Glanz,
„Du kleiner Held, du Sieger mit der Fahne;
„Dein Enkel gleich' einst dem berühmten Ahne!“ —

Nach Königsberg ist wandernd Hans gezogen,
 Und seine Kunst nahm ihn in Ehren an;
 Es waren alle unserm Hans gewogen,
 Weil er für sie solch Freudenfest ersann.
 Der Siegeschmauß bestand wohl lange Jahre, 33)
 Die neue Elite hat ihn fortgekannt;
 Doch daß die Nachwelt Hansens Bild bewahre,
 Erschuf ein Künstler mit geübter Hand
 Ein selten Stück, den Hans recht nach dem Leben,
 Auch hat die Fahne er ihm zur Hand gegeben. 34)

Hoch auf dem Schloß in Königsberg zu schauen
 Ist Hans, gen Süden auf dem festen Thurm;
 Da soll er sich mit Wind und Hagel hauen
 Und mit der Fahne drehen in dem Sturm.
 Er selbst dient wahrlich dort als Wetterfahne,
 Die Kinder zeigen mit den Fingern hin —
 So wirkt die Weisheit unsichtbar im Wahne,
 Oft in der Thorheit keimt der Wahrheit Sinn.
 Was oft die Menschen nur als Klein betrachten,
 Gewinnt den Sieg in Leiden und in Schlachten.

O wäret ihr auch fürder treu verblieben,
Ihr Ordensmänner, eurer Männerkraft,
Und eurem Eid', mit hellem Blut geschrieben,
Der biedern Art und eurer Brüderschaft;
Fürwahr, mein Lied wär' Hochgesang und Freude,
Doch jetzt stimmt Wehmuth meiner Laute Ton.
Der Heide sank, jedoch ein andrer Heide,
Der Sittenabfall, droht von ferne schon. —
Den Feind von außen könntet ihr bestegen,
Dem Feind' im Busen müßt ihr unterliegen.

D i e B e h m e.

Auch an der Mogath nisten die Syrenen,
Die Liebeslust baut ihren Trugaltar
In Nord und Süd; die Lüge von dem Schönen
Reizt unablässig, was das Weib gebär. —
Zwei Brüder reißt die Behm' aus Liebesarmen,
Vom Schwanenbusen ihrer Liebe fort. —
Winkt denn der Liebe liebend nicht Erbarmen?
Und ist der Liebe Preis der grause Mord? —
Umsonst! sie jammern in der Rache Flammen,
Der Holzstoß sinkt — ihr Grab — in Glut zusammen. 35)

O Wehe! dir, du Jüngling aus dem Süden,
Du schlanker Robbert 36) mit dem blonden Haar,
Dir ward zum Leid des Mantels Schmuck beschieden,
Dein zärtlich Herz scheut Kampf und Kriegsgefahr.
Was schlüpfst du heimlich durch die dunkle Pforte,
Wo schwimmst du muthig durch die Fluthen hin? —
Ach! drüben locken ihn so süße Worte:
„Nahst Trauter, du, well ich dein Liebchen bin?“ —
„Dir nahe, Engel, ich mit Hochentzücken;
„Mein Lebensstern lacht nur aus deinen Blicken!““ —

Das Rosengärtlein winkt so heimlich stille,
Die Nacht'gall stötet holden Brautgesang.
„O, Robbert, fliehe, sträflich ist dein Wille!“ —
„O zürne nicht, ob meines Herzens Drang!““ —
„Laß ab, laß ab; vernimmst du wohl ein Rauschen?“ —
„Die Drossel ist's, sie sucht das Liebchen auf!““ —
„Flieh', Robbert, flieh', denn Späherblicke lauschen,
„Und neidisch schwebt der bleiche Mond herauf!“ —
„Nein!““ ruft er: „Nein! Dich habe ich errungen;
„Ich rief es laut, und hätt' ich tausend Zungen!““ —

Da faßt es ihn, so wie mit Teufelskräften,
Es glöht ein glühend Augenpaar ihn an.
„Dem Behmgericht bist du anheim gefallen;
„Dem noch kein Frevler ungestraft entrann!“ —
O Wehe! Ihm, ein Dolchstoß bohrt ihn nieder;
Ein zweiter Dolch trifft seines Fleischens Brust.
Trenloser Mitter, Schmach der Ordensbrüder,
So straft die Behm verbotner Liebe Lust.
„O Robbert, Robbert!“ — „„Elme, süßes Leben!““ —
„Dein bleibest du!“ — „„Dein selbst in Todesbeben!““ —

Ein Comthur war, an Würden hoch erhaben,
Uralten Stammes, aus fürstlichem Geschlecht;
Ins Antlitz war sein Ehrenmal gegraben
Vom Tartarschwert; fromm lebt' er und gerecht.
Doch kann er ein Geheimniß nicht bewahren,
Natur lehrt sich an Schwert und Mantel nicht. —
Ein Knabe, zart und jung an Lebensjahren,
Trägt treu und wahr des Comthurs Angesicht.
Der kose gern dem schwarzgelockten Kinde,
Ach! theu'r ist ihm die Frucht der Liebesünde.

Denn als ein Troßbub einst den Knaben höhnet,
Mit mächt'gem Faustschlag ihn dem Tode weiht,
Da ruft der Comthur: „Herr, du bist versöhnet,
„Dem Sünder naht die Vergeltungszeit!
„Mein Sohn, mein Sohn!“ — Kaum hat er so gerufen,
So bohrt ein Dolch sich in die Vaterbrüst.
„Fluch allen Mächten, die den Heuchler schufen!“
Schreit laut der Rächer: „Fluch der Liebeslust!“ —
So rächt' die Wehm' durch Tod der Liebe Streben,
Doch andern Sünden hat sie Raum gegeben.

So führet Weit Vassenheim, ein arger Prasser,
Zur Wöllerei die junge Alterschaft.
Ihm floß der Wein unschädlich, wie das Wasser,
Die Rehl' hinab; er zechte meisterhaft.
Acht Maßlein Weins in eines Humpens Weite
Stürzt er hinab, und fordert dann noch mehr:
Ein Schrecken war er für die Kellerleute,
Denn Trinken nur war immer sein Begehrt.
Im Sterben rief er: „Humpen, laß dich fassen,
„Im Tode selbst will ich nicht von dir lassen!“

Held Winrich Kniprob', da er alt geworden,
Hegt ob dem Greueln in dem Herzen Leid;
Denn wie auch festgegründet ward der Orden,
Die fromme Sitte war in ihm entwelkt.
Kein zweiter Winrich ist hinabgestiegen
In Anna's Gruft — die Todten sprechen nicht.
Im Leben zwar mogt' er den Feind besiegen,
Dem Tode wehrt selbst nicht das Behmgericht. 37)
Wie auch die unsicht'baren Mächte walten,
Was fallen muß, das können sie nicht halten. —

Verstummenb neigt der Mönch sein Haupt, und weist
In Gram versenkt. — Drauf faßt er meine Hand:
„Schnell ist der Tod, wer hat ihn je ereilet,
„Wer hat gebändigt seine Siegerhand? —
„Kennst du den Tod? — Er spricht in Lebensthnen,
„Wenn nur das Herz empfänglich ist dem Laut;
„Verzage nicht bei seinem leisen Stöhnem,
„Ich hab' vertrauend ihm ins Aug' geschaut!“ —
Also der Greis; und meine Nerven beben;
Drauf fährt er fort die Kunde mir zu geben.

Der Ordenskitter Ehrentisch.

In sich begründet durch des Glaubens Stärke,
Und wohl bewährt durch frommen Heldenmuth,
Ergänzten rings des deutschen Ordens Werke,
Entsprungen aus Gott Christi heil'gem Blut.
Es strömten Tapfre aus den fernsten Gauen,
Die mild Europa's keuscher Busen nährt,
Mit Heldenmuth zum Heer der lieben Frauen,
Auf daß der Helde sich zum Kreuz bekehrt.
Weit klingt in Liedern auch die ernste Kunde
Vom Kraftverein der deutschen Tafelrunde.

Zwölf Brave prangen in dem Ritterkreise,
Sie saß beim Festgelag die Ehrenbank,
Da jeglicher nach seiner eignen Weise
Den höchsten Preis der Tugend sich errang;
Und ihnen ward der Ehrfurcht Zoll gespendet,
Zwölf Grafensöhne eilten, jung und schön,
Von edlen Vätern willig abgesendet,
Den Humpendienst beim Feste zu versehen.
Das Tischgeräth war aus dem Gold bereitet,
Das einst bei Caun die Heldenschaar erbeutet.

Voran als Meister saß im Ehrenbunde
Der bledre Luno. Aus der Türkenschlacht
Trug er am Haupte eine tiefe Wunde,
Als Ehrenmal der That, die er vollbracht.
Die Fuhr nach Wahlstadt ward von ihm gedeckt,
Und sechzig Türken dringen auf ihn an,
Doch alle werden von ihm hingestreckt,
Und über Sechzig siegt der Eine Mann.
Zwei Tage währt der Kampf; die Türken liegen
Als blut'ge Zeichen da von sechzig Siegen.

Als zweiter Held saß Markgraf Fried von Weissen;
Sein Ahnherr war einst Walpot's Kampfgenos,
Sein ganzer Stamm sank in dem Land der Preußen,
Er selbst verpfändet seiner Ahnen Schloß,
Um zu der Zeit des schwersten Drangs dem Orden
Mit Wehrgeräth und Pferden beizustehn.
Blind war durch einen Speerstoß er geworden,
Jedoch sein Geist vermogte hell zu sehn;
Blind, alt und grau, ein Greis von achtzig Jahren,
Vestand noch rüstig er die Schlachtgefahren.

Der dritte Held, Rupertus, hochgeboren
Aus Württembergs erhabenem Geschlecht,
Ward von dem Reich zum Kaiser auserkoren,
Doch er verblieb Maria's treuer Knecht;
Nur ihrem Dienst weihet er sein Heldenleben,
Ihm dünkt der goldne Scepter nicht Gewinn.
Er huldigt dem, dem er die Kron' gegeben,
Zieht frohen Muths dann zu dem Kampfplatz hin,
Wo ihm das Kreuz als heil'ges Banner winket,
Der Flammenstern der ew'gen Wahrheit blinket.

Und Degenhardus aus dem Baierlande
Prangt als der Vierte in der Heldenzahl.
Ein blutend Herz trug er im Kreuzgewande,
Drum mied er gern das laute Freudenmahl. —
„Ich flehe Gnade um Maria's Willen!“
Rief Menno, der den Vater ihm erschlug,
Und „„Amen!““ sprach der fromme Sohn im Stillen,
Bot dann dem Mörder einen Wasserkrug,
Ein Scapulier, den Pilgerrock, den Segen,
Und wünscht ihm Trost auf seinen Leidenswegen.

Als fünfter Held ward Wallenrod gepriesen,
— Tiberius, Trappirer vom Spital zu —
Stark hat in ihm der Glaube sich erwiesen,
Böhl stärker als der Liebe Feuerstrahl;
Denn jung und reich, mit feurigem Gemüthe,
Erfüllt sein Herz der Minne süßer Trieb,
Die Erbin Habsburgs, in der Schönheit Blüte,
Gewann von Tausenden den Jüngling lieb;
Doch stolzer noch, als schön, weiß sie zu zeigen
Mit ihrer Gunst und prahlt mit ihren Reizen.

Den Jüngling fesseln heil'ge Liebesbände,
Der Schönen Stolz weckt seines Herzens Leid,
Er sehnt zurück sich nach der Heimath Lande,
Wie auch die Fürstin sich ihm liebend weiht.
Und eine Schönheitsprobe will sie wagen,
Denn ein Turnier wird eilends angesetzt.
Von schönen Zeltern sitzsam hergetragen,
Erscheint die Schaar der deutschen Damenwelt,
Die Ritter alle kommen hingezogen
Zu Ross, zu Schiff auch auf der Donau Bogen.

Und aller Augen sind nach ihr gewendet,
Die herrlich prangt im schönen Damenkreise;
Ihm wird der Blick der Liebe rings gesendet,
Wohl manche wünschet sich des Festes Preise.
Jedoch der Jüngling weilet in Gedanken,
In seinen Silbermantel eingehüllt.
Schon regt der Kampf sich lustig in den Schranken,
Der weite Raum wird mehr und mehr gefüllt;
Da wirft der Jüngling seinen Handschuh nieder,
Und schaut im Kreise prüfend hin und wieder.

Erwartend stehn die Ritter, und die Damen
 Verstummen rings; doch Wallenrod beginnt:
 „Ihr Ritter hört, ich schwör's bei Gottes Namen,
 „Das schönste Weib der Welt hab' ich geminnt!“
 Und nochmals schweift sein Auge hin und wieder —
 Die Erbin Habsburgs reißt ihm stolz die Hand.
 Da wirft der Bräutigam seinen Mantel nieder
 Und jeder schaut — des Ordens Kampfgewand.
 „Maria heißt die Braut, die ich erkoren!“
 So ruft er laut: „Ihr hab' ich Treu' geschworen.“

Und diesem gleich an inn'rer Würde waren
 Die andern Brüder von der Ehrenbank,
 Durch Muth erprobt und Kraft in Kampfgefahren,
 Gediegen durch des Ordens strengen Zwang.
 Bis in den Tod getreu, keusch bis zum Grabe,
 An Leib und Seele makellos und rein,
 Stolz im Verschmäh'n der irdisch eiteln Habe,
 Feind allem Prunk und falschem Ehrenschein,
 In Wort und Thaten einfach, frei und bieder,
 So waren stets die deutschen Ehrenbrüder.

Wenn zu dem Ehrentisch die Helden schritten,
Dann traten Säng' in die Hallen ein,
Anmahnend, wie einst Christus hart gelitten,
Auf daß er sollt' des Meisters Vorbild seyn;
Auf daß die Zwölfs' den Zwölfen sollten gleichen,
Die einst der Mittler lehrend ausgesandt,
Damit die Einigkeit nie sollt' entweichen
Und nie sich lösen deutscher Sitte Band;
Wie dann der Glaube nur könn' recht bestehen,
Wenn Wahn und Zwist und Zweifel untergehen.

Auch von des Ordens ersten Heldenthaten
Gab Kunde oft der preisende Gesang;
Wie einst die Fahrt zur Mogath ward berathen
Und wie das Werk der Glaubenskraft gelang.
Man hört' im Liede deren Namen schallen,
Die für das Kreuz dem Tode sich geweiht,
Und die in Bildern in des Schlosses Hallen
In goldnen Rahmen standen hingereicht.
Zum Lob des Sängers, der den Preis errungen,
Ward endlich dann vereint ein Lied gesungen. 39)

Ach! jene Freudenlieder sind verhallt,
Nur leiser Nachhall bebt in meiner Brust;
Kein Saltenklang in diesen Mauern schallet,
Nichts ist umher erstorben hier die Lust. —
Doch Schwerter klirren, Kampfdrometen blasen,
Das Schlachtfeld öffnet seinen weiten Raum;
Maria zittert, der Hölle Mächte rasen,
Es kocht der Strom, hoch braust der blut'ge Schaum;
Ins Kriegsgetümmel will ich jetzt dich leiten,
Wo Haß und Wuth, und Wahn und Nordlust streiten.

Die Tannenberger Schlacht. 40)

Groß war des Kreuzes Waffenmacht geworden,
Und Deutschlands Kaiser zurend drauf bedacht,
Ein Ziel zu setzen dem vermessen Orden,
Drum mit Jagello 41) einen Bund er macht.
Der Pohlen Fürst, arglistig im Beginnen,
Erwägt mit List, wie er vollbringt die That;
Er weiß des Papstes Gunst sich zu gewinnen,
Und mit Erfolg streut er des Hasses Saat.
Herbei ruft er die Vanden der Tartaren,
Die Böhmen auch, und Ungarn's Söldnerschaaren.

Elisäa ruft ihren goldnen Auen
Das Wort des Kriegs von Wahn beßdret zu;
Die fern am Nilen äpp'ge Felder bauen,
Dem Kriege holder, als der Friedensruh',
Sie ziehen an in ungezählten Haufen,
Fürst Vitold 42) führt die Nordbegier'gen her;
Wo ihrer Scharen muth'ge Rosse schnansen,
Und wo erblickt ihr blutgefärbter Speer,
Da eilt der Tod die Ernte zu beginnen;
Wo Vitold naht muß Blut in Strömen rinnen.

Indeß vereint sich in Maria's Feste
Der fremmen Ritter wohlerrfahner Rath;
Es nahen Beistand bietend edle Gäste:
Konrad von Oels, rasch in Entschluß und That,
Und aus Stettin Fürst Casimir, der Dranne,
Auch edle Herr'n aus Deutschland ziehen an;
Denn weithin tönt Jagello's Kriegsposaune,
Erweckend Zorn in manchem Viedermann.
Durch Sengen, Brennen, Plündern, Rauben, Morden,
War Vitold's Uebermuth auch kund geworden.

Zwar ein'ge riefen zu Tractat und Frieden,
Die andren doch begehrten Krieg und Blut;
Da ward denn endlich für das Schwert entschieden,
Des Ordens Heer zog aus mit gläub'gem Muth.
Schon stand bei Tannenberg der Feind in Reihen,
Mit neunzigtausend und fünfhundert Mann;
Sein Schlachtschwert ließ Jagello stömmelnd welken
Und hob die Hände heuchelnd himmelan;
Doch zugewendet war sein Herz dem Bösen,
Und Satan eilt, sein Bundeswort zu lösen.

Noch einmal spricht der Weisheit ernste Worte
Der Comthur Christburgs, mahnt zum Frieden laut:
„Welch! sprengt sich wohl des Friedentempels Pforte,
„Der Bahn zerstört, was Weisheit auferbaut.
„O hört den Greis; Andreas Sagwitz lebet
„Mit dem Jahrhundert brüderlich vereint;
„Noch ist es Zeit, weil noch die Waage schwebet,
„Des Mordes Geist verbündet sich dem Feind'.
„Wie herrlich auch die Ordenswaffen blühen,
„Es siegt der Wahn; uns mag der Herr beschützen!

Doeh alle jähnen ob des Greises Rede,
Der wie ein Stör seufzet himmelan.
Laut heischt beßhert das Kreuzheer blut'ge Fehde. —
„Die Vohlen schlage ich wie Einen Mann!“
So prahlet Werner Tettau stolz, vermessen:
„Laßt meine Reiter auf die Längen los;
„Der Alte da hat sich schon milch' gessen,
„War stets im Rath, nie auf dem Schlachtfeld groß.“ —
Und alle stimmen zur vermess'nen Rede,
Und alle fordern den Beginn der Fehde.

Drauf ziehet nochmals in vereinten Zügen
Das Ordensheer dem Hauptgezel vorbei.
Trompeten dröhnen, und die Fahnen fliegen,
„Apostel: Theilung!“ 43) ist das Feldgeschrei.
Die Grefgebiete'ger sind im Schmuck zu schauen,
Dem Fußvolt folgt der Reiter stolzes Heer.
Vermessen Sinns, im kühnen Selbstvertrauen,
Nimmt Wallenrod, der Marschal, einen Speer,
Und schwingt ihn hoch, und ruft: „Wer will es wagen
„Der Leuen Heer mit Hunden zu verjagen!“

Es sinkt der Tag; unsichtbar mischet droben
Des Schicksals Hand der Thaten Element.
Vom Nebel wird das Lager dicht umwoben,
Die Stunde naht, die heut von morgen trennt.
Scheinnißvoll weilt auf des Heerfelds Mitte
Der ernste Weltgeist mit umhülltem Haupt.
Feldwachen ziehn, es dröhnen ihre Schritte;
Die Kampfgler hat die Nacht des Schlafs beraubt.
Und knisternd sprüh'n des Lagers mächt'ge Flammen,
Die Wolken ziehn am Firmament zusammen.

In dieser Nacht, die Tod und Leichen brütet,
Läßt in dem Vollmond ein Phantom sich sehn.
Indeß der Sturm durch Erd' und Himmel wüthet,
Als sollt' die Welt in Trümmern untergehn,
Erscheint im Mond, gleich wie im Kampfbeginnen,
Ein Mönchegeblid und auch ein Königshaupt.
In Strahlen schrimet Blut herab zu rinnen,
Der Mönch wird kämpfend aller Nacht beraubt;
Und endlich schlendert ihn mit Zorngeberde
Das Königshaupt herab tief in die Erde. 44)

Die Heere sehen das Phantom. Es singen
Die Feinde jubelnd ihren Schlachtgesang.
Ein Zeichen scheint's zum Sieg und zum Vollbringen,
Weil dort dem Königshaupt der Sieg gelang.
Denn auf den Orden deuten sie mit Lachen
Das Wöndchphantom; und wie der Sturm auch brüllt,
Und wie auch gähnt der Hölle welter Rachen,
Wie sich der Himmel auch in Wolken hüllt,
Sie toben laut, daß bald der Morgen graue,
Daß Feind dem Feind' ergrimmt ins Auge schaue.

Doch in dem Heere unsrer lieben Frauen
Wohlt Ruhe; und der Meister ernst und still
Sitzt in dem Zelt, mit christlichem Vertrauen
Den Plan erwägend, wie er schlagen will;
Da steht ein Troß, schier wunderbarlich zu sagen,
Wie hingezaubert dicht vor dem Gezelt. 45)
Des Troßes Haupt scheint himmelan zu ragen,
Und seine Stimme grüßt den Christenheld.
Doch gräßlich tönt des Wortes Laut, wie Beben
Der Donner, wenn sie im Gekläst entschweben.

Der Meister ruft: „Seyd ihr von Gott, spricht Amen!

„Seyd ihr vom Teufel, dann weicht von mir ab.“ —

Jedoch die Stimme rufet ihn beim Namen,

Als käm' sie hohl heraus aus dunklem Grab:

„Wir bieten Hülfe; durch die Luft geflogen

„Sind wir, von dort, wohin der Mönch entchwand;

„Gleich Vipern haben wir uns voll gesogen“

„Am Hassesgift. Glück, Glück dem Pohlenland!

„Weh'! Weh'! dem Witold und den Tigern allen,

„Die in Maria's Gauen eingefallen!“ —

Der Meister bebt und ruft: „Ihr sprecht nicht Amen;

„Ihr seyd vom Bösen, laffet von mir ab.

„Der Tod nur rief, mich grüßend, meinen Namen;

„Es wird geschehn — es fordert mich das Grab.

„Hinweg von mir! Nicht soll die Hölle siegen,

„Noch steh' ich fest, ein kräft'ger Ebernstamm.

„Wie auch die Sterne über mich versügen,

„Mein Glaube lebt; mein Hort ist Gottes Lamm.

„Noch bin ich Meister und von Gottes Gnaden;

„Hinweg, hinweg, kein Judas soll mir schaden!“ —

Und eine Windsbraut wüthet, Wolken ziehen,
 Verschwunden plötzlich ist das nächt'ge Heer.
 Andächtig weilt der Meister auf den Knien,
 Sein Heldenbusen athmet bang und schwer.
 Die Sonne bricht durch Nebel, und es starret
 Ein blutig Schwert den frommen Dulder an;
 Er faßt den Stahl; was er ihm offenbaret
 Dünkt ihn ein Zeichen von der Gottheit Plan.
 Den Herold läßt er stracks zur Stelle kommen,
 Der hat des Meisters Sendung so vernommen:

„Nimm dieses Schwert, das blut'ge, nimm auch meines,
 „Das reine; eil' mit beiden hin zum Feind'.
 „Ein blut'ges Schwert und auch ein schuldlos reines,
 „Biet' beide dem Jagello an, vereint.
 „Wählt er das blut'ge Eisen, nun so schlagen
 „Wir für das Recht; wählt er das reine Schwert,
 „So wollen wir verhandeln, und vertragen,
 „Und jeder zieh' nach seiner Heimath Heerd.“ —
 Der Herold eile hinab den Tannenhügel,
 Der scharfe Sporn dient seinem Roß zum Flügel.

Jagello läßt den Herold vor sich treten,
 Und dieser bietet ihm die Schwerterwahl.
 Der König, mitten unter seinen Råthen,
 Blickt ernsthaft rings auf seiner Ritter Zahl;
 Dann faßt er rasch die dargebot'nen Eisen,
 Und spricht: „Das reine und das blut'ge Schwert,
 „Sind beide gut. Der Meister ist zu preisen,
 „Denn solche Gabe halt' ich ehrenwerth;
 „Wiß für den Orden er sie wiederholen,
 „So komm' er selbst. — Und hiemit Gott befohlen!“

Das erste Frühroth schwebte blutig nieder,
 Ein Zeichen war es zum Beginn der Schlacht.
 Es bilden sich der beiden Heere Glieder,
 Auf raschen Angriff beiderseits bedacht.
 Zyndram von Cracau sprengt mit dem Geschwader
 Der leichten Reiter schnell ins Ordensheer;
 Sein Tartarrosß biß muthig sich die Ader,
 Und von Damask gesendet war sein Speer.
 Die Hauptfahn' weht, der weiße Adler schwebet
 In dem Panier, aus reinem Gold gewebet.

Dem ZynDRAM steht der Trefler von dem Orden,
Held Morstein war's, der nimmer noch gesäumt,
Wenn's Schlagen galt; doch heute galt das Morden,
So schrecklich wie die Hölle es nur träumt.
Tod gilt für Tod; die scharfen Waffen wählen
Mit heißer Eier sich in das Leben ein;
Nicht scheint der Leib den Todesstoß zu fühlen;
Es röthet sich des Helmes Silberschein,
Und Morstein sinkt im ersten Kampfbeginnen,
Sein Leben sieht er mit dem Blut zerrinnen.

Doch rechts am Flügel drängt des Ordens Walten
Der Pohlen Fußvolk rückwärts, ohne Halt.
Von Muth beseelt, die Reihen zu entfalten,
Führt Graf von Seyn die Thorner mit Gewalt
Dem Feinde räftig in die beiden Flanken,
Und Hohenzollern bricht von hinten ein:
Da setzt der Boywod Michalow ihm Schranken,
Es nahet Coribud mit wildem Schrei'n;
Und Hahfeld, der Comthur von Nassau, bietet
Ihm kühn die Stirn, der wie ein Roland wüthet.

Hinan! Hinauf! — Von allen Seiten dränget
Die Kampfeslust in vollen Zügen an;
Fußvolk und Reiter, alles bunt gemenget,
Kämpft hier in Schaaren, Mann dort gegen Mann.
Da führet kühn der wackre Graf von Wenden
Die Comthurei von Rewe in den Streit,
Sein mächtig Schwert schwingt er mit beiden Händen
Und bahnt sich kämpfend eine Gasse breit.
Die Bolzen schmettern rings die Schaaren nieder,
Nur Gnesens Macht hält fest im Schluß der Glieder.

Doch Casimir, der Pommern Herzog, schwenket
Mit eigener Hand den Greif in dem Panier;
Kalteblütig zieht er langsam an, und lenket
Den Pommerhengst, das muthbegabte Thier;
Ganz ist's verhüllt in Stahl, nicht zu verwunden,
Und wie ein Elephant im Streit zu schau'n;
Die Zügel sind am Halse aufgebunden;
Die Hände braucht der Herzog einzuhan'n
Und seinen Banner nach dem Brauch zu wenden;
Der Strelhengst folgt dem Zeichendruck der Lenden.

Die That gelang. Der Feind glebt Feld; es sinken
Die schwachen Völker aus der Masau Land. —
Dem Untertruchses Dalvitz zu der linken,
Den Wojwod Sendomir's zur rechten Hand,
Naht sich der Bischof Posen's dem Getümmel,
Und schleudert Gluch auf jedes Flüchtling's Haupt;
Hoch raget er auf seinem edlen Schimmel,
Der Zorn und Dampf aus seinen Mästern schnaubt.
„Halt, halt! nicht fúrder soll der Adler fliehen,
„Vergeblich ist der Kreuzler Kampfbemühen!“ —

Wohl ward die Schlacht auf's neue nun geschlagen;
Es sanken Dreißigtausend blutend hin,
Da will der Vogt von Engelsburg eins wagen,
Was reiß erwogen er mit schlaudem Sinn.
Dort, wo die Reussen stehn und die Samaiten,
Die Letten, der Tartaren Söldnertroß,
Dorthin láßt er die Mannschaft friedlich schreiten,
Zieht ernst voran auf seinem Dánentroß,
Schwenkt hoch die Fahne, um das Volk zu grüßen,
Und wünscht ein Bündniß mit dem Feind' zu schließen.

Die Reussen staunen, winken Dank und weilen,
Beschwichtigend der Herzen wilde Wuth,
In ihrer Schaar die Freunde zu vertheilen,
Von ihnen fordernd Treueschwur auf Blut.
Doch Wilhelm Nippen, mit der List vertrauet,
Sprengt an und drängt die Letzten rasch zurück,
Und als der Engelsburger solches schauet,
Sieht er ein Zeichen rings durch einen Blick;
Die Seinigen verstehen den Wink und schlagen
Auf Reuss' und Türck, die eilend vorwärts jagen.

Und Flucht entsteht im Pohlenheer; es sprenget
Der linke Flügel meilenwegs; im Flieh'n
Wird hart der Kern vom Ordensheer bedrängt;
Zurück scheint sich das ganze Heer zu zieh'n
Da donnert laut Jagello in den Reihen,
Ihm naht voll Wuth Dypold Rikerko,
Der für Maria sich dem Tod' will weihen,
Und drückt den Helm des Pohlenkönigs so,
Daß der sein Haupt zum Busen abwärts senket,
Und rückwärts seinen Tartarrappen lenket.

Doch die Trabanten, wie gereizte Vären,
 Zerreißen Dipold's Leib in wilder Lust,
 Und dicht geschaart, mit vorgelegten Speeren,
 Sind sie ein Schirm um ihres Königs Brust.
 Da ist ein Wunder plöblich dann geschehen:
 Ein Geistgebild schwebt in der trüben Luft;
 Den Stanislaus wädhnen sie zu sehen,
 Wie er um Segen auf zum Himmel ruft
 Und benedeit der Pohlen flücht'ge Schaaren,
 Als Schutzpatron sie schirmend in Gefahren.

Wie, wenn die Weichsel in des Frostes Tagen
 Die Fluth zurück in ihre Tiefen zieht,
 Und wie, wenn Stürme dann das Eis zerschlagen,
 Der träge Frost dem Sonnenstrahl entflieht,
 Und jählings von den eisigen Karpaten
 Die Fluth sich stürzt zum tiefen Weichselthal,
 Die Wälder mit sich reiße, die goldnen Saaten,
 Und Heerden, Hütten, Dörfer ohne Zahl;
 So strömt der Feind mit neuer Kraft hernieder,
 Verderben schwemmend auf die Ordensbrüder.

O Schmach! der Comthur Tuschel's, feig im Schlagen,
Im Prahlen kühn, entweichet aus der Schlacht;
Sonst ließ zwei Schwerter er stets vor sich tragen,
Und bauend auf des Kreuzes hoher Macht,
Schwur er, die Schwerter eh'r nicht einzustecken,
Bis sie vom Blut der ärgsten Felnde roth;
Jetzt saß ob jenem Wunder ihn der Schrecken,
Und er entflieht dem Wunder, nicht dem Tod.
Kogosno's Comthur ist's, der ihn ereilet,
Sein treulos Haupt mit Einem Hieb zertheilet.

Auch Miß entflieht, verläßt der Culmer Schaaren,
Die ihm das Haupthaus ehrend anvertraut;
Und jeder Augenblick mehrt die Gefahren. —
Ein Schwarm Panduren, heuteelüftern, haue
Sich ein zum Carvenoplah; es saß Entsehen
Die Danz'ger Mannschafft, die dort Wache hält;
Sie weicht zurück, der Feind wählet in den Schätzen
Des Ordens, und der Danz'ger Fahne fällt
In Feindes Hand; der Flucht wird Raum gegeben,
Doch sie schüzt nicht der feigen Mannschafft Leben.

Die Hochgebl't'ger jürnen, und versuchen
 Das Letzte noch, zu wehren feiger Flucht.
 Doch die Verzweiflung tobt in lautem Fluchen,
 Und aufgelöst ward das Band der Zucht.
 Gehorsam schwindet, mit ihm scheidet Segen,
 Verwirrung lähmt der besten Mannen Kraft;
 Flucht eint der Flucht sich schon auf allen Wegen;
 Geschändet ist die deutsche Ordensschaft.
 Da wollen die Gebl't'ger nicht mehr leben;
 Frei haben sie dem Tode sich ergeben.

Und schon ist Zondram in den Kreis gedrungen,
 Wo hochgethürmt des Ordens Schätze steh'n;
 Die Beute ward, die köstliche, errungen,
 Die Fahnen Eracau's sollen herrlich weh'n
 Am Hauptgezelt der Marian'schen Bräuer. —
 Des Ordens Lager geht in Feuer auf,
 Die Wagnburg stürzt im Entfliehen nieder;
 Nicht mehr zu hemmen ist des Sieges Lauf,
 Er tobt dahin, bereitend Nord und Grauen;
 In Flammen sind die Dörfer rings zu schauen.

Und

Und jener Greis, Andreas Sagwih, klaget
Zum Himmel auf, doch flieht der Edle nicht.

„O!“ ruft er: „Hätt' ich nimmer wahrgesaget“

— Des Grames Zähne neht sein Angesicht —

„O Tag des Schmerzes, Tag der Thränenwelhe,

„Apostel, Theilung theile das Heldenheer.

„O Tag des Schimpfes und der bittern Reue,

„Dein Unheil lastet ewiglich und schwer

„Auf deinem Namen, Burg der Wunderthaten! —

„Wer kann des Himmels Fügungen errathen!“

Jagello siegt; Marla's Heer sinkt nieder.

Noch einmal, wohl zum allerletzten Mal

Erhebt der Meister seinen Schlachtruf wieder,

Es drängt sich um ihn seiner Treuen Zahl.

Ein Heer allein im wilden Streit zu deuten,

Steht Ulrich, gleichbar einem Ungethüm,

Den Helden ähnlich aus den Fabelzeiten;

Doch wird verderblich ihm sein Ungeflür.

Der Tortorn Wuth, der grimmen Feinde Menge,

Ungarnen ihn im grausen Kampfgedränge.

Da ist's geschehn, daß aus des Feindes Haufen
Ein Ritter laut den Meister grüßend ruft:
„Zum Judas wolltest du mich heute tausen,
„Doch ich entschwand im trüben Nebeldust.
„Hab' Dank! Dein Petrus bin ich nun wohl lieber“ —
Und hienit schlägt er nach des Meisters Ohr,
Und bückt sich also zu dem Streiche über,
Daß stürzend er das Gleichgewicht verlor. —
Der Meister hält den Todesstahl zurück,
Und hebt voll Dank zum Himmel seine Blicke.

Da naht mit Grinsen Wojarkin; 46) gelungen
War ihm die List. Er stößt den krummen Stahl
In Meisters Herz, des Panzer war geforungen;
So fand das Tartarschwert sein Ehrenmal. —
Des Meisters Kopfe steigt mit wildem Schnauben,
Wie hoch er stiegt, wie zum Geisterflur; —
Umsonst, er kann dem Tod den Preis nicht rauben,
Und klüch sterbend seufzt: „Es ist genug!“ —
Er neigt das Haupt, und warft, und stürzt nieder,
Das blut'ge Feld empfängt die kühnen Glieder.

Der Rest des Heeres flieht; und nach drei Tagen
Streift Desjardin vom Heldenhaupt den Bart,
Um ihn als Siegespreis umherzutragen,
Nach reher Feinden grausenhafter Art.
Jedoch Zagello ließ den Leichnam ehren,
Wie's Helden ziemt, mit einem Eichenstrang;
Und auf sechs blut'gen, laubumwundenen Speeren
Schickt er ihn heim in seines Ordens Haus;
Allein der Bart prangt noch zu dieser Stunde
In Cremon's Kirche, des zur ew'gen Ruhe.

In Christburg sammelt sich ein Heerzhaufen:
Der ganze Gemüth Sagwitz, blutend, zieht
An sich die Mannschaft, die sich schon verlaufen,
Doch hat das Leid verwirret sein Gemüth.
„Den Teufeln,“ ruft er: „siez die Burg besetzen,
„Den Teufeln, die zu diesem Krieg gemahnt.
„Ich aber mach: mit mir selber zieleben;
„Längst hat des Ordens Fall mich schon geküßt.“ —
Und stehend stürzt er in sein Schwert, zu stützen:
„Ihr Teufel!“ ruft er: „müht die Christburg, eiden!“

Urpöblich fing es bort nun an zu toben,
Gespenster tanzten nächtlich ihren Reihn;
Des Thurmes Spitze ward vom Sturm verschoben,
Es brachen Flammen durch die Fenster ein.
Die Mannschaft floh, und böse Geister hauf'ten
Seit jener Zeit im festen Ordenschloß;
Die Winde tobten, Wollenbrüche sausten,
Von dannen zog der Eulen scheuer Troß.
Wo eine Ordensburg einst stolz gestanden,
Da weilten lauernd Diebs- und Mörderbanden.

Die Belagerung Marienburgs.

So ward der Tag bei Tannenberg entschleden. —
Fürst Witold, heutelüftern, kündet laut:
„Nicht Schonung, keinen Aufschub, keinen Frieden;
„Marienburg, die Jungfrau, werde Braut.
„Ich will, der Bräut'gam, ihr den Gürtel lösen,
„Und wär' er fest, aus Demantstein gewebt —
„Traun, Mütterchen Maria wird dreb böse;
„Laßt sehn, wie sich's in ihrem Schloßlein lebt!“ —
Eh' noch des Morgens erste Thränen thauen,
Hat er zur Stadt sich schon hinein gehauen.

Herab vom Thurm schallt Feuerlärm; hoch sprühet
Die Flamme rings aus hundert Giebeln auf;
Jedoch die Bürgerschaft, gewaffnet, ziehet
Zum Markte hin und hemmt den Siegeslauf.
Der Tummelr Bucht saust von dem Rathhaus nieder,
Es kämpfet in den Straßen Gegenwehr.
Voran zeigt sich die Zunft der Schützenbrüder,
Und jeden Schritt macht sie dem Feinde schwer.
Steht fest, ihr Treuen, wollet nimmer wanken,
Des Bürgers Muth sezt seinen Ebluern Schranken!

Vor allen wehrhaft, steht in Kampfesröthen
Der Schultheiß Blum; er bleibt unverzagt;
Und seiner Streitart mächt'ge Schläge tödten,
Was sich ihm feindlich nur zu nahen wagt.
Die Schöppen auch im schwarzen seidnen Kleide,
Mit goldnen Ketten nach dem Brauch geziert,
Stehn männlich fest; zum Panzer wird die Seide,
Wenn Muth im Herzen Nachegluten schieert.
So sind nun die vom Rath der That geweiht
Und um das Rathhaus felsenstark gereiht.

Der Comthur Heinrich Reuß, der jüngst den Pohlen
Den Einbruch in das Pommerland gewährt,
Hat nun dies Land dem Himmel anempfehlen,
Und zieht herbei; schon blüht sein Siegerschwert.
Acht-hundert Reiter brennen vor Begierde
Nach Feindesblut, dem Rachedienste geweiht;
Stets waren sie des Ordens höchste Zierde,
Denn Schwetz bewährte aus uralter Zeit
Den Thatenruhm. Ihr Comthur, Reuß von Plauen,
Ist wie ein Riese auf dem Roß zu schauen.

„Mit Sanct Georg, und zu Maria's Ehre!“
Ruft er, und sprenget seinem Troß voran,
Fort über Leichen und durch tausend Speere,
Obgleich das Blut ihm schon vom Haupte rann;
Fort durch die Haufen wüthender Panduren,
Durch Feuerfluten, über Freund und Feind;
Die Sein'gen alle, folgen seinen Spuren,
Und halten fest, in Noth und Tod vereint.
Schloßanwärts geht's; die Brücke ist errungen;
Die Tapfern sind zum Schloßhof vorgebrungen.

Da fliegt die Brücke knarrend auf; es mähen
Die braven Schweger mit gefählter Hand.
Nur Pohlenköpfe gilt es hier zu säen,
Mit Blut gedüngt ist schon des Hofes Sand.
Und die Aethundert wollte Gott bewahren;
Die Ordensfahne weht vom Thurm herab;
Fürst Vitold treibt heran die wilden Schaaren,
Sein Siegerruhm fand hier ein frühes Grab. —
Pech strömt und Schwefelglut hin auf die Menge,
Die unterm Thor sich stopfte im Gedränge.

Demn oben walteten die Laienbrüder
Und kochten flüss'ge Waffen in der Noth;
Sie gossen Gluthen auf die Feinde nieder;
Stets ist an Mitteln reich der gier'ge Tod.
Selbst Steine, in dem Feuer roth geglähet,
Verderbend stürzen sie vom Dach herab;
Auch eine mächt'ge Feuerzange ziehet
Nach oben manchen in der Flammen Grab.
Das linde Oel, erglummt durch Feuerregluthen,
Ergießt vernichtend seine schwarzen Gluthen. —

Zwar ward die Stadt, doch nicht die Burg errungen
Von Feindes Andrang. — Lobet Gott den Herrn!
Und glühten Myriaden Höllenzungen,
Hoch in dem Aether glänzt der Rettungstern.
Verzaget nicht; in bangen Schreckensstunden
Weht über euch der Allmacht Gnadenhauch;
Ein jeder Schmerz hat Lind'ring noch gefunden,
Es ward getrocknet jede Zähre auch.
Wenn Kraft und Muth ihr eint in Gefahren,
Wird sich die Hülfe herrlich offenbaren. 47)

Das Gnadenbild. 40)

Wie in den Lüften hoch die Zinnen ragen,
Gen Osten, an der Mäusenmauer Raum
Die blauen Vögel goldne Sterne tragen,
Hinstrebend nach des Himmels lichtem Saum,
Da thronet sie, die fromme Schutzgeweihte,
Gar riesenhaft von ferne anzuschau'n.
Hellglänzend wallet ihres Kleides Weite;
Das Kindlein ruhet liebend, mit Vertrau'n,
In seiner Mutter gnadenreichen Armen;
Sie steht um Schutz, um Liebe und Erbarmen.

Sind gleich Jahrhunderte dahin geschlichen,
 Nicht wankte ihres Jampfes Siegeszier.
 Sie weilte dort in ungestörtem Frieden,
 Und eine Pflze ist ihr Siegespauler.
 Wie auch die felsenfesten Fugen schwankten,
 Wie rings auch loderte des Feuers Gluth,
 Wie auch die zw'gen Säulen bebend wankten,
 Wie wild auch tobte der Vernichtung Wuth,
 Sie blieb stets Siegerin, und sie wird siegen,
 Wenn längst im Moder diese Felsen liegen. —

Dann spricht der Mönch: Laß die nun gläubig deuten
 Des Bildes Ursprung. — Ich, ein schlichter Mann
 Ergab im Glauben ganz sich der Geweihten,
 Und dacht' und prüft' und forschte lang, und sann
 Die That der Sühne gläubig auszuüben;
 Da nun versucht' mit ungelübter Hand
 Er dieses Werk, denn was wir innig lieben,
 Das wird auch von der Liebe recht erkannt. —
 Ein Trauma mußte ihm das Urbild entzählen,
 Das lang' vergeblich er ersieht im Stillen.

Wohl Jahre lang muß seine Kunst er üben,
Bis es gelang, was er mit Gott begann;
Da fängt er an sein frommes Werk zu lieben,
Die Freudenthräne seinem Aug' entraun:
Doch alt war er geworden beim Vollbringen,
Der Greis vollführte, was der Mann bedacht;
So wellet elust er, segnend das Gelingen,
Vor seinem Bild' in sternenheller Nacht;
Da fühlet er der Sehnsucht süße Schmerzen,
Und zündet an die gottgeweihten Kerzen.

Und als er kniet vor seinem Gnadenbilde,
Da scheint's, als rege sich der Jungfrau Hand.
Der Greis erbebt; doch engelstanz und milde
Bleibt ihm ihr Antlitz tröstend zugewandt.
Es regt sich nochmals, und er zweifelt minder;
Ruft dann: „O Heil'ge, gib ein Zeichen mir,
„Daß du nicht zürnst dem reuevollen Sünder;
„Des Menschen Hand schafft Unvollkommenes hier.“ —
Doch sieh', das Bild wulst ihm mit holden Brüsten,
Entseelt sinkt er zu seines Werken Füßen.

Dorthin, wo es in reinen Lüften thronet,
 Erhob der Glaube unser Gnadenbild. 49)
 Beglückt der Meißner, dessen Werk so lehneth,
 Dem also ward sein Schöpfungsdrang gestillt.
 Und wunderthätig ist das Bild verblieben,
 Der fromme Glaube hat sich treu bewährt;
 Oft hat die Feinde es schon fortgetrieben,
 Ihm schadet nimmer der Zerstörung Schwert.
 Die Donner grüßen im Verüberschelden,
 Die Blitze auch die Mäthe: selger Freuden.

Eins noch erzählt die Chronik von dem Bilde. —
 Als nach der Tannenberg's Mäderschlacht,
 Jagello hier und Witold auch, der Wilde,
 Den Anschlag auf der Jungfrau Burg gemacht,
 Da sprach Fürst Kłodo: 50) „Laßt das Bild uns höhnen;
 „Ein Bolzenschuß, und jene Heil'ge fällt.“ —
 Also der Fürst, und einem von den Söhnen
 Gebt er drauf, daß er ins Werk es stellt.
 Der Sohn schlägt an, um Strafe stracks zu finden,
 Denn plötzlich muß im Frevel er erblinden.

Drauf sammeln sich um ihn der Heiden viele.
Der Fürst ergrimmt, zieht seines Bogens Strang:
„Seht,“ ruft er, „seht, ob ich den Zauber fühle;
„Maria ist zwar prächtig, schmuck und blank,
„Doch meine Augen soll sie mir nicht blenden,
„Ich treffe gut.“ — Er zielt, die Sehne klrirt,
Doch rückwärts muß des Bolzens Wucht sich wenden,
Indeß der Schreck den Schützen ganz verwirrt.
Vom Bolzen gut getroffen sinkt er nieder;
Zerschmettert bluten alle seine Glieder.

Auch ringend, tödtlich wo sie treffen, wüthen
Die blut'gen Splinter von des Bolzens Wucht,
Als wollt' der Mord noch hundert Morde brüten;
Und das Gedränge wehrt der Heiden Gluck.
Selbst Bojardin, der Tartar-Hauptmann, findet
Den Tod für Tod; er stürzt getroffen hin,
Und als er sich im Staube krümmt und windet,
Umschwebt ein Geist des Mörders däßern Sinn.
„Ha!“ ruft er sterbend: „Müßig, her die Rechte,
„Daß Hand in Hand der Sühne Band sich flecht!“ —

Noch wird des Wunderbaren viel berichtet
Vom Gnadenbilde an der Megath Rand;
Zu ihm ward gläub'ge Wallfahrt einst gerichtet;
Es ward geehrt in Rom, am fernen Strand
Des Oceans; Paris hielt es in Ehren;
Der König Ludwig, seinem Dienst geweiht,
Ließ ihm ein Kreuz von seltnem Birch bescheeren,
Ein Stück vom Stamm aris Christi Leidenszeit
War eingesägt in des Kreuzes Spiegel,
Die Kehrseite zeigte König Ludwig's Siegel.

Schau', wie jetzt im Gewand des Bildes wohnen
Bescheidne Schwalben; in des Hauptes Haar,
An Hand und Brust, in seinen Siegeskronen,
Da baut ihr Nest der Vögel treue Schaar.
Doch Raben sah man nimmer hier noch nisten,
Die Eule flieht des Bildes hellen Glanz;
Es kamen Blumen aus der Jungfrau Brüsten,
Und dufte's Gras sprießt auf dem Strahlenkranz;
Dort wo die Feig' auf dem Steine schweben,
Will grünes Moos den weichen Teppich weben. 51)

Der Befreier.

Hoch mag der Sieg des Kampfes Helden ehren,
Den Sieg bewahren ist der Weisheit Preis.
Das Glück, ein Weib, pflegt dem sich abzuwenden,
Der Milde nicht mit Kraft zu paaren weiß;
Es nahet weiblich wohl dem Nothbedrängten,
Im Leidenstosse blüht der Unschuld Glück.
Wenn schuldlos Leiden schwer die Brust beengten,
Dem klärt Hoffnung mild den Thränenblick,
Die Sterblichen lehrt sie den Schmerz ertragen,
Auf daß sie nicht im bittern Leid verzagen.

Als hart bedrängt von friedlichen Geschossen
 Marienburg rings dicht umlagert war,
 Da rief der Comthur seine Kampfgenossen,
 Denn stündlich wuchs die drohende Gefahr.
 Ein Narrenwams läßt er sich sinnend reichen,
 Und kleidet sich mit buntgeziertem Taud,
 Er übet sich in lust'gen Narrenstreichen,
 Nimmt auch ein Schwert von Holz in seine Hand.
 So will er in der Feinde Lager dringen,
 Um Kunde dann den Brüdern heim zu bringen.

Auf sein Geheiß wird er hinausgedrängt
 Von seinen Treuen durch der Jesie Thor,
 Und wo am Wall der Feinde Schaar sich merget,
 Trifft sein Geschrei der Wachen reges Ohr.
 Vernehmlich ruft er: „Hört mich, lieben Brüder,
 „Erbarmt euch mein, sonst stirbt die Muthheit aus.
 „Vor Hunger schlottern meines Leibes Glieder,
 „Denn mich verstieß das harte Mutterhaus;
 „Maria hat von mir sich abgewendet,
 „Doch leidet nicht, daß Iakb verzweifelt endet!“ —

Und jene rufen: Komm herab, wir bieten
Die Freistatt allen muntern Affen gern! —
Auch die Masuren winken mit den Hüten;
Der weise Narr naht sich des Walles Stern,
Er läuft hinab, recht in der Feinde Mitte,
Treibt schlaue Schwinke, die er eingeübt,
Und singt und springt ganz nach der Narren Sitte,
Fragt auch mit Stolz: Was es zu schmausen giebt? —
Da führt ein Marschall ihn zu Vitold's Schaaren,
Die schwelgend vor der Burg gelagert waren.

In seinem Zelt sitzt Vitold, Fürst der Letten,
Mit dem gefang'nen Burggraf Benzeslaw,
Den drückten schwer der Knchtschaft ehrene Ketten,
Alt war der Graf, fromm, weise und auch schlaue.
Und beide übten Brettspiel, tief versunken
In ihres Spiel's sinnig ernst'n Plan,
Da kam der Narr, der kluge, stellt sich trunken,
Und hub zu prahlen und zu schelten an.
Fürst Vitold lacht, der Graf jedoch erkennt
Den Narren stracks, der sich Jäck Nickel nennet.

Ein neues Spiel begann, denn Witold liebte
Das Brettspiel mehr, als jede andre Lust,
So daß er stets es mit dem Grafen übte,
Der List des ernstern Gegners unbewußt.
Und Wenzeslaw, Burggraf zu Dohna, weiße,
Ruft: „Acht gegeben, wie die Schlacht gelingt!“ —
Der Narr jedoch sieht lauschend in dem Kreise,
Und glebt wohl Acht, obgleich er lustig singt.
Der Graf zu Dohna deutet mit den Fägen,
Mit Worten auch, wie rings die Feinde liegen.

Er zieht und zieht; der Narr läßt Acht. — „Nur weiter!“
Ruft Witold: „Nichts! In wende sich die Schlacht!“ —
„Nein,“ ruft der Gegner: „dort stehn Cracau's Reiter;
„Mein Schlachtplan ist zur linken Hand gemacht,
„Denn die da scha, sind hinter Soldnernemmen,
„Nicht wie die Soldner dort am runden Thurm;
„Ein Tröpflein Bluts kann sie von dannen schwemmen,
„Drum hüsch gewagt, es gilt der rasche Sturm!“ —
Und Witold schweigt, und zieht mit ernstem Sinnen,
Daß heiße Tropfen seiner Stirn entrinnen.

Doch Jäck, der Schalk, fragt dahlend: Ei, wo steckt
Denn wohl des Zyntram's Vogeireiterei? —
Da murrelt Vitold: „Die liegt hingestrecktet
„Bei Lichtenau, und schmauset frech und frei.“ —
„„So ist's,““ ruft Dohna: „„und fürwahr, ich wette,
„„Ein Naar, wie Jäck, treibt jene in die Flucht;
„„Denn Zyntram liegt bei Hedwig in dem Bette,
„„Ein jeder hat sein Plebchen sich gesucht.““ —
Doch Vitold grollt: „Ich bin der Hund am Stricke,
„Und meß die Mauern dort voll Neid im Blicke.“ —

Der Narr verliert sich drauf aus Vitold's Nähe,
Er streift im Lager ungeschädet hin,
Daß er, wie alles stehet, schlan erspähe;
Wohl sendet alles er mit schlaunem Sinn.
Es richtet heimwärts sich des Heers Begehren,
Schon läßig ist der Edlitz träge Schaar,
Und ihre Häupter nicken, wie die Aehren,
Wenn in den Hundstern tritt das Sonnenjahr.
Den Griechen wollend, schwärzen die Panduren
Mit banger Sehnsucht von der Heimath Fluren

Es führt ein Gang, tief unter hohen Wällen,
 Dem Dazler still, bis zur Annagrast. —
 Der Späher wußt von sich die Narrenschellen,
 Und schlüßte behende in die dunkle Kluft;
 Tappt sachte fort durch düstre Unterräume,
 Langt in dem Schloß mit guter Kunde an,
 Mahnt guten Muths, daß keiner zweifelst säume,
 Und mustert seine Treuen Mann für Mann.
 Bei Nacht, mit Hoffnung und mit Muth im Bunde,
 Beginnt das Wagstück in der zwölften Stunde

Pechkrönze tragend in der Mäntel Falten,
 Theilt sich die Schaar durch's Feindeslager schnell.
 Indes der Nacht furchtbare Mächte walten,
 Schlägt, wie durch Zauber, hundertfach und hell
 Die Flamme aus den feindlichen Ortschaften,
 Und zischend steigt der Pechguth schwarzer Brand,
 So daß die Lehen rings das Thal erheizen;
 Die dunkle Nacht erfüllt ihr Geseuch;
 Und weiter leucht, weiter fucht die Feuersucht,
 Als Morgenluft: die Feinde sind zu sehn.

Verwirrung mehret ringsum die Gefohren;
Die Kasse werden in dem Lager schen,
Wild schnaubend und mit angesengten Haaren
Entslichen sie. Verworrenes Geschrei
Ereut ihre Flucht, und haufenweise fliehen
Sie im Galopp hinauf ins Ordensschloß.
Die Elkenerschaaren hören's, und erbeben;
Im Numarsch wähen sie der Feinde Troß.
Sie stichen stracks, wie aufgeschreckte Hasen,
Und ducken scheu sich in des Walfes Nasen.

Juch:ß erleuchten mehr und mehr die Flammen
Den Horizont. Um Vitold's Feldgezelt
Zieht sich ein Trupp, doch waffenlos, zusammen;
Die Mannschaft wird in Reih' und Glied gestellt.
Da ruft Graf Dohna laut und sendet Jagen:
„Wer's Bruder noch'n einzuha'n,
„Nun, Vitold, gilt es wieder, einz zu schlagen,
„Der Narr von gestern, war — der Neuf von Plan'n!“ —
Und Vitold, schlendernd seine Waffen nieder,
Ruft: „Eiß'ge Tangel sind die Kreuzesbrüder!“ —

„Julef zieht sich der Pöblen Heer gen Enden;
Der Ruf erschallt: ein mächtig Heer ist da! —
Und Vitold schwört: „Ich mache eilends Frieden,
„Denn was hier vor der Nitterburg geschah,
„Zeigt deutlich mir den Zorn der Himmelsmächte;
„Maria selbst schür: dieser Flammen Brand;
„Dum wählt ich das Gute mir, das Rechte,
„Heim bleibe ich zum Schutz dem eignen Land.“ —
Er heist dem Dekna stracks die Ketten brechen,
Nicht will die Lüt er feindlich an ihm rächen.

Der nächste Tag macht sichtbar was geschehen. —
Versengte Leichen liegen ausgebreut.
Kein Pöhl: läßt sich um die Feste sehen,
Er sieht die Stadt vom Feinde rings besetzt.
Hunderttausend Krieger, die sich selbst gelitten
Durch schames Illethen in der Ritter Macht,
Und dreisoch mehr an Flüchtiger und Letzen,
Das sind die Pfaffen jener Ewigkeit.
Wo W und A und vereint die Wäffer schlagten,
Da pferd der Götter den Sieg bracht zu bringen.

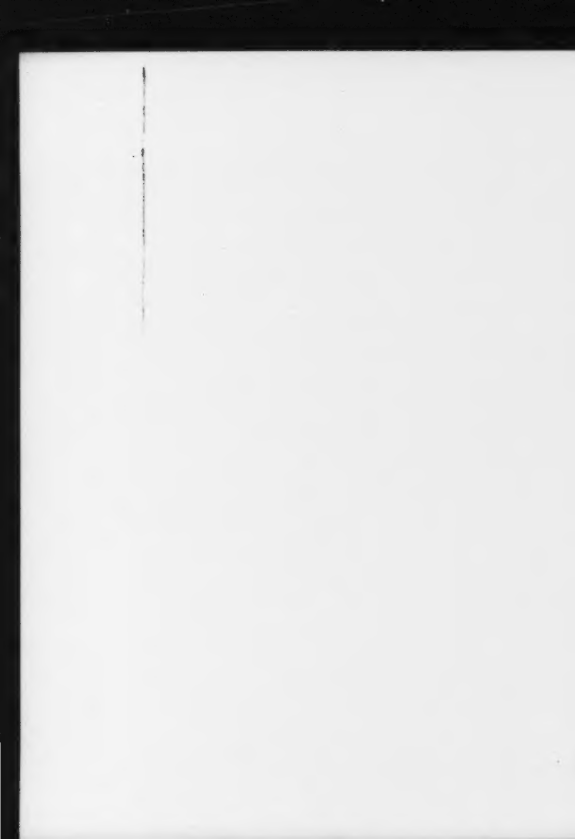
Als nun die Vöste zu Maria's Heil
Vereinig't waren durch des Lagers Brunn,
Versammeln sich des Ordensheeres Reste,
Denn ruckbar ward die That im ganzen Land.
Von ihren Burgen eilten frohe Schaaren
Aus Ost und West zum Ordensbanner hin;
Die Städte, die vom Feind entsetzt waren,
Beleb't auf's neue edler Bürgerinn.
Doch Kaiser Sigismund gebietet Frieden,
Zum Reichstag ward Jagello hin beschieden.

Und andre Formen wurden nun befohlen:
Am Ordenswappen feilscht des Meides Hond;
Es bildeten sich neue Herrscherstaaten,
Das Schicksal brach des Ordens Bruderkraft.
Nur rohe Mächte trieben jetzt ihr Wesen,
Die Mitt'stute artet schmählich aus;
Auch du, das einst so riesensatz gewesen,
Du, deutscher Ritter ehrenhaftes Band,
Du stößest jetzt als deine Tempelhallen,
Daß Ehr' und Tugend in die Luft zerfallen.

In Wehmuth senkt, und stumm, der Mönch die Blicke,
Mich von sich weisend, zu der Erde hin;
Gehorchend schaut auf ihn mein Aug' zurücke,
Doch deuten kann ich nicht des Wunsches Sinn. —
Es klingt so leise mir im bangen Herzen,
Es reget sich der Sehergeist, es blüht
Im Busen heller; doch in Wehmuthschmerzen
Gleichsam zum Fels erstarrt, reglos sitzt
Der Greis; es scheint ein Sturm mich fort zu wehen,
Und vor der Burg bleib' ich bezaubert stehen.



Zweite Abtheilung.



Des Sängers Anschauen der Marienburg.

Laß dich erforschen, öffne deine Gründe,
Geheimnißvolle, dunkle Unterwelt!
Entwirr' dem Blick die täuschenden Gewinde,
Daß sich der Zweifel löset und erhellt.
Die Burg der Schlösser nennt euch die Geschichte,
Ihr kräft'gen Trümmer! — denn der Lauf der Zeit
Reißt allgemach der Thaten Segensfrüchte —
Drei Schlösser sind zu Einer Burg gereiht
Allmählig, so, daß noch die Mauern zeugen,
Wie einst der Muth zur Kraft empor sollt' steigen.

Denn als die Brüder hier den Bau bedachten,
 Da war gering des frommen Ordens Schaar;
 Doch Helden bildend sind des Glaubens Schlachten,
 Zum Heer erwuchs, was einst ein Häuflein war;
 Und aus dem Heer entstanden Legionen,
 Dem Orden ward der Herrscher Ehr' und Macht;
 Das schlichte Kreuz prangt neben goldnen Kronen,
 Das Meisterhaus schmückt sich mit Königspracht;
 Und keinem Herrscher will der Meister weichen,
 Die deutschen Fürsten nennt er Selneeggelichen.

Das hohe Schloß wirft seine Vorburg nieder,
 Ein Prachtgebäude steigt dort kühn empor;
 Ein ewig Denkmal bauen sich die Brüder,
 Und zum Triumph wölbt sich der Feste Thor.
 Ein drittes Schloß erhebt die mächt'gen Bogen,
 Dreieinig steht das Bauwerk hoch und hehr,
 Von Wällen und von Mauern rings umzogen,
 Gleich mächt'gen Felsen in dem welken Meer.
 Am tiefen Graben ragen hohe Thürme,
 Daß Tiefe sich durch Höhe deckend schirme.

So sinnig hat die Kunst den Bau gefüget,
 Daß er sich selbst durch eigne Formen wehrt;
 Oft hat der Feind die Thäler rings besieget,
 Bis an die Mauern drang sein rüstig Schwert —
 Doch nimmer sollt' es kühnem Muth gelingen
 Sich einzukämpfen in der Feste Raum,
 Sie steht verwahrt in unentwirren Schlingen,
 Wie einst der fabelhafte Zauberbaum,
 Um den im Kampf Heroen sich erhielten,
 Und dessen Frucht die Heesperiden schützten.

Hier steh' ich einsam in dem Raum verloren;
 Und wie auf Schwingen hebt sich meine Brust.
 Ein Zauberton dringt mild zu meinen Ohren,
 Mein Auge schwelgt in der Beschauung Lust;
 Hinauf möcht' ich zu hohen Thinnen schweben,
 Hinab mich senken in den tiefen Grund;
 Des bangen Herzens ahnungsvolles Wehen
 Macht mir der Vornwelt Thatensülle kund;
 Und preisen will ich, jammern und beklagen,
 Dich holde Welt der Wunder und der Sagen!

O Truggestalten, nichtiges Beginnen,
 Die ihr der Menschheit schönste Kräfte höhnt,
 Daß sie bethört in unbedachtem Sinnen,
 Der Selbstsucht nur, dem eiteln Dinkel fröhnt;
 Laßt ab von mir, zu bessern Formen strebet
 Mein Herz und Sinn, der That bin ich geweiht,
 Denn das Geschlecht, das mit mir frömmelnd lebet,
 Nach neuem stets mit heiserer Stimme schreit,
 Ist bloß und schwach, der Herrensucht ergeben,
 Und kann sich nicht zu kühner That erheben.

Still wirkt die That, bedächtig und bescheiden;
 Die Ruhmsucht haut, und reißt ihr Bauwerk ein.
 Die Thatkraft mag am Firmament sich weiden,
 Der Erde Vorbild soll der Himmel seyn.
 Dort werden Sterne auf: und abgezogen,
 Nach ew'ger Weisheit wohl erwognem Maas;
 Die Allmacht stützt des Aethers blaue Wogen,
 Und die Natur wirkt ohne Unterlaß.
 Doch ruhig webt das All in stetem Streben,
 Ein Vorbild bietend rüst'gem Menschenleben.

Hier sollt' der That des Willens Kraft sich fügen
Wie hergezaubert steht das deutsche Haus,
Und in des Bauwerks weis' erwognen Zügen
Spricht hohe Pracht sich frommbescheiden aus.
Hier sollte Erd' und Himmel sich vereinen,
Das Schwert nur auf des Kreuzes Segen bau'n;
Hier steht es eingeprägt auf diesen Steinen:
Im Glauben, in der Kraft blüht das Vertrau'n;
Vom Himmel strömt dem gläub'gen Muth Vollbringen,
Beginnt mit Gott, so wird das Werk gelingen!

Der Hauptthurm ruht in formgerechter Fülle,
Leichtschwebend, jugendlich auf eigener Kraft,
Sein Haupt verbergend in des Nebels Hülle,
Tief in die Erde gründend seinen Schaft. —
Da, als dem Kleinmuth sich die Ordensbrüder,
Der eiteln Lust, der Thorheit sich geweiht,
Da warf der Thurm sein Haupt im Zorn hernieder,
Andeutend den Verfall der Heldenzeit;
Und auch die Zinnen streuten ihre Bogen
Gleich starren Thränen in der Zeiten Bogen.

Die Säulen, die der Zinnen Schmuck getragen,
Verhüllen schamhaft ihrer Formen Zier;
Denn es begann des Geizes Zahn zu nagen,
Am Mauerwerk übt sich der Habsucht Bier.
Die Schwäche, bleich von all den feilen Sünden,
Verhüllt die Säulen mit geschäft'ger Hand,
Und wähnt die Scham mit List zu überwinden,
Und decket den Granit mit leichtem Sand.
Sie übertüncht die Mäler großer Ahnen,
Auf daß sie bräunend nicht aus Gräbern mahnen.

Jedoch die Zeit in ihrem ernsten Wallen
Streift mit dem Fittig an der Manern Rand;
Des Reides Hülle muß in Staub zerfallen,
Die Säulen schütteln ab das Zwangsgewand,
Und grüßen ernst, und deuten und verkünden
Der Kreuzgewappten vollbrachte That.
Der Neue Zeit verdrängt die Zeit der Sünden,
Aus Trümmern keimt hervor des Ew'gen Saat;
Sie wird gedeih'n, laßt uns zum Herrn nur beten,
Die Saat bewahren, und das Unkraut jäten! —

Sagen vom Burgverließ.

Hin eil' ich über morsche Säulendbrocken,
Und über alter Wappenschilder Graus,
Die welk umbuscht von telfen Distelflocken
Fast schon verwittert, aus der Erd' heraus
Durch Runenschrift den erstnen Waller mahnen,
Daß Mutter Erde alles einst begräbt. —
Das Wappen nennt in Steinschrift noch die Ahnen,
Von dem Geschlecht, das längst sich ausgelebt.
Nicht deutschen Stammes ist das Geschlecht zu deuten.
Es zeigt die Schilder früher Heidenzeiten.

Der Zweifel schon empfängt m'ch an den Pforten;
Ich tret' hinein; es ruft mir Muth zu nah'n;
Und mich umfaßt's mit süßen Liebesworten,
Und mich umspielt ein sel'ger Geisterwahn.
Hinab zieht's mich, hinab, es gilt kein Säumen;
Es dreht der Treppe Rund mich kreisend um.
Ich gleite, sinke, und in düstern Räumen
Erdröhnt mein Fall im Echo ringsherum. —
Der Windstich ist fort. In wunderbaren Tiefen
Soll meines Muthes Festigkeit sich prüfen.

Und weiter noch hinab, hinab; es starren
Der Mauern Kiesenmäler schwarz mich an,
Die auf der milden Sonne Lichtstrahl harren,
So wie das Chaos in der Urwelt Damm.
Und laut erheb' ich, lauter noch mein Rufen;
Mein Haupt erhebt am feuchten Felsgestein.
Vergebens tapp' umher ich nach den Stufen,
Die mich geschleudert in die Nacht hinein.
Wohl wieder haßt mein Ruf in tausend Räumen,
Doch immer will der Rettung Hand noch säumen.

Und neben mir, und an mir, unten, oben,
Und allenthalben rauscht es, tappt und fühlst.
Dem Geisterschleier ist mein Blick umwoben,
Es ist, als wenn's in meinen Locken spielt.
Es zwickt und flücht und flattert. — Gute Geister,
Lobt Gott! — und Amen! spricht es matt und fern.
Ich rufe wieder, rufe fest und dreister:
Lob' alles Fromme, lobe Gott den Herrn! —
Ein Lichtstrahl blüht durch Spalten mir entgegen,
Ich sehe Ranz und Fledermaus sich regen.

Mit einer Leuchte nah und näher steigt
Der Mönch herab; er ruft: o Sohn, o Sohn!
Dir hat sich Gott in seiner Gnad' gezeigt,
In rascher Wildheit warst du mir entflohn.
Am Burgverließ nun finde ich dich wieder;
Drei Spannen vorwärts, und du stürztest tief
Hinab, zerschmetternd deines Leibes Glieder,
Hinab, wo mancher wohl schon modernd schlief. —
Und grausend jähnt dem Licht die Kluft entgegen,
In deren Grund sich Welsch und Unken regen.

Hier moderten des Jünglings morsche Knochen,
Der in der Wuth, mit grauser Mörderhand
Den Berner Orseln 52) meuchlings einst erstochen,
Zum großen Leid für seines Ordens Land.
Johannes Bomsdorf war des Mörders Namen;
Ihn strafe' der Meister oft ob frecher That
Und raschem Sinn, die oft zur Klage kamen.
Im Kreis' der Ritter faßt er ernsten Rath:
Dem Jüngling seinen Ritterschmuck zu nehmen,
Und seinen Geist durch strenge Buß zu zähmen.

Da blendete den Jüngling Satans Winken,
Ein Messer faßet er in tollem Wahn;
Der edle Kreuzherr mußte betend sinken,
Und sterbend rief er: Was hast du gethan! —
Doch jener brüllt: „Ein Scheidlein braucht das Messer,
„Ich suchte ihm die beste Scheide aus.
„Kein Scheidlein, sollt' ich meinen, ist wohl besser,
„Als Meisters Herz. — Seht, ich bestand den Strauß;
„Zum Ritter hab' ich wieder mich erhoben,
„Und Satau wird die That der Rache loben!“

Der Meister haucht den letzten Ton vom Leben
Mit Friedensworten, seliglächelnd aus:
Herr Jesus Christus möge dir vergeben! —
Und da erfasst den Mörder Angst und Graus;
Es zwick die Schuld ihn, wie mit heißen Zangen,
Es wüthen Teufel ihm in seiner Brust;
Sein Haupthaar kräut sich, gleich den gift'gen Schlangen,
Und aus den Augen sprüht ihm Mordeslust.
Blut quillet ihm aus seinem heißen Schlunde,
Sein ganzes Seyn brennt ihm wie Eine Wunde.

Auch jener Richter, der in Salsfeld's Mauern
Durch Ehebruch sein Ehrenamt entweicht,
Der Unschuld Noth stellte, Gram und Trauern
Und frech die Saat der Unzucht ausgestreut, —
Er mußte hier einst dreißig Tage schmachten;
Luderns Braunschweig fällt das Urtheil ihm,
Und läßt zum Satansmahl ihn langsam schlachten,
In Stücke hauen dann das Ungethüm.
Und hin gen Osten, Westen, Süden, Norden
Sind seine Glieder ausgestreuet worden.

Und Grausen packet meine kalten Glieder;
Und weiter geht's hinauf, und dann hinab,
Und wieder aufwärts, und dann ab und nieder, —
Ein alter Lanzenschaft dient mir zum Stab.
Der Mönch wankt vorwärts mit der trüben Leuchte,
Und bröhnend haßt der Füße müder Schritt.
Ein Irtiß, den das Licht der Klust entschente,
Deut furchtsam sich des Mönches leisem Tritt. —
In dieser Mauern mächtigen Gewinden
Ist Irrsal nur und Zweifel aufzufinden.

Die Grundsäulen.

Mit rüft'gem Schritt geht's abwärts, wo die Säulen
Gewaltig streben aus der Tiefen Grund,
Und in der Last der Wölbungen sich theilen,
Als ständen sie auf Schutz und Trutz im Bund;
Da weil' ich bange, und ermess die Reihen
Der Pfeilerschäfte, die in trübem Licht
Durch öde Kläfte düstre Schwermuth streuen,
Und wo der Schall sich tausendfältig bricht. —
Hier mag der Gram des Todes Becher trinken,
Und an den Busen froher Hoffnung sinken.

In diese Räume, hier in die Geklüfte
 zog aus den Gauen rings die Menschheit ein
 In Kriegesnoth; die tiefgewölbten Grüste
 Bewahrten ihre Habe; das Gestein
 Umahnte sie zur Kraft und zum Vertrauen;
 Zehntausend faßt dies steinerne Gezelt;
 Die Greise, und die Kinder auch, die Frauen,
 Im Felsenschloß vom Feinde rings umstellt,
 Erbebten nicht, wie auch die Tümmel sausten,
 Und Bliden dröhnten, Scorpionen brausten.

So hoch der Thurm hinauf in Wolken raget,
 So tief senkt sich der Mauer'n Fuß hinab. 53)
 Da unten hat es nimmer noch getaget,
 Da jähnt geheimnißvoll ein ewig Grab.
 Nur morsche Reste modernder Gebeine,
 Und schwarze Brecken alter Wehmannskunst
 Kraß' ich hervor, und Holz, erstarrt zum Steine,
 Und Schwämme, mäßend sich im Leichendunst. —
 Hinauf zum Licht, zu euch ihr Lebenslüfte;
 Deckt euch, ihr Tiefen; schlummet fort, ihr Grüste!

A u f d e m G a n g e

Hinauf! wie auch die Eiden Räume bebden,
Die Treppe führt zum heitern Lebenslicht;
Und lauter will ich meinen Sang erheben,
Wo kräft'ge Fülle zu den Sinnen spricht.
Dort, in den lichtdurchflüchten Hallenzügen,
Will ich in Staunenslust mich nun ergehen,
Kühn in das Reich der Phantasie entfliegen,
In dem Jahrhundert deutscher Kraft erstehn.
Dort will, Geschichte, ich dich streng befragen,
Und nicht mein Leid, das Leid der Zeit beklagen.

Mein Geist begreift euch, ernste Mauernägel! —
Durch farb'ge Fenster strömt ein Zauberlicht,
Und steinern sind der Rahmen Kunstgefüge,
Den Formen fehl't's an buntem Laubwerk nicht.
Gott Christi Leliden zeigt des Fensters Mitte,
Auch ist ein Nar dort schwebend noch zu sehn.
Die Stipe, nach der alten Künstler Sitte,
Rings fort an kräft'ger Mauerfläche gehn.
Die Brunnenzirkel, überall zu finden,
Kann spähend hier kein Auge je ergründen.

Und Räume überall für Wehr und Waffen;
Ein altes Wappen, von der Zeit verwischt. —
Zu sehn wähnt man der Knappen Thun und Schaffen;
Die Phantasie wird kräftig angefrischt.
Ein reger Eifer scheint in dieser Rede
Sich wiederum des Lebens Dienst zu weih'n;
Und alles mahnt an Gott, an Ehr' und Ehre,
Die Kreuzesform webt überall sich ein.
Hier mußte trau'n die gute Ordnung walten;
Des Bauwerks Sinn lehrt Zucht und Sitte halten.

Laut zählt mein Herz die eilenden Secunden;
Mein Fußtritt dröhnet; düst're Schwermuth wacht. —
Hier trat einst bei des Morgens ersten Stunden
Der hohe Meister, seines Amtes bedacht,
Hervor aus seinem Rempfer, und es nahen
Die Brüder alle mit bedächt'gem Sinn;
Die weisen Hochgebiet'ger ehrsam traten
Zum Morgengruße vor den Meister hin,
Die Priester auch, und ihnen gleich die Layen;
Sie standen da in ernstbescheidnen Reihen.

Einst trat hier auch, zur Zeit der argen Plage,
Hochmeister Sternberg drohend ein und schalt;
Denn huldigend dem Geiste jener Tage,
Ward mißgebraucht die ordnende Gewalt;
Schon bis zur Zwietracht war das Haus gediehen,
Das goldne Schiff verfolgt das goldne Wiesel,
In offne Fehde wollten beide ziehen,
Da zähmet den Verrath das Burgverließ.
Von dannen wollt' der Geist der Eintracht weichen;
Der Brüder viele floh'n nach fremden Reichen.

Doch Michael von Sternberg raust die Haare,
 Und schleudert Zorn auf die abtrünn'ge Schaar.
 Daß nimmer sich der Frevel offenbare,
 Nicht wüß' verrathen, was geschrieben war
 Im Ordensbuch, gebent der Grels mit Thränen
 Das heil'ge Buch den Flammen zu vertrau'n,
 Denn nimmer sollt' die Nachwelt Arges wäñnen
 Von dem Epitale unsrer lieben Frau'n;
 Geheimnißvoll, bei allem freyen Treiben,
 Sollt' das Gesetz der Ordenschaft verbleiben.

Drauf als der Meister jene That verübet,
 Legt er das Velum betend hin, und fleht;
 Tief fühlet er im Herzen sich betrübet,
 Zerrüttet schier im innersten Gemüth.
 Und alle Brüder, von der Schuld getroffen,
 Betäuben des Gewissens Strafgericht. —
 Da standen denn die Thore sorglos offen,
 Der Feind erschien, jedoch der Meister nicht.
 Maria war dem Hause abgewendet,
 Und der Gehorsam siedenlich geschänket.

Verwirrung herrschte; trübe Jahre schwanden;
In andre Formen fügte sich die Welt:
Die Knechtschaft jagte in den Ordenslanden,
Die Rettung kündete kein Glaubensheld. —
Durch ein Jahrhundert streiten sture Mächte
Um deinen Heerd, du ritterliches Haus:
Das Gute sinkt, es hebet sich das Schlechte,
Die Tugend steht vor wilder Sitten Grane.
Zwar viele Kämpfe hallten bröhnend wieder,
Doch nicht für Christum war der Kampf der Brüder.

Die Zeit der Schmach stößt ihre Trauerklagen,
Und die Erinnerung steht verschämt ins Grab,
Der Geist des Bösen schleudert seine Plagen
Verwüthend auf Marias Burg hinab.
Es war der Spruch denn endlich wahr geworden:
„Hier mag nun niemand mehr Gebiet'ger seyn,
„Alles Weisheit nicht vom Marian'schen Orden.
„Et fer denn Traur', Schwach eich Kaiserlein!“ —
Ein Brandenburger aber sollt' erheben —
Helt Albrecht nahe, den Furchtlos zu verwehen.

Und seht, ein Adler, kühn in seinem Streben,
Der schwarze Adler schwingt sein Flügelpaar,
Zur Sonne hin will er sich muthig heben,
Und ihn begrüßt der Sterne lichte Schaar.
In seinen Fängen trägt er Himmelsblüthe,
Den Oelzweig bringend aus dem ew'gen Licht;
Der Donner dräut in seines Zepfers Spitze,
Die goldne Krone fehlt dem Haupte nicht.
So schwebt eriegend zu des Thrones Füßen —
Vorussia sollt' seinen König grüßen! —

O blühe auf, mein Land, erhebt' die Krone,
Die Siegespalme bis zum Sternenlicht,
Daß froh dein Volk in ihrem Schatten wohne;
Ihr Kriegesstürme, knickt die Zweige nicht!
Doch sollt, ihr Brennen, nimmer siedend fröhnen
Der Trägheit Götzen, der den Muth verbannt;
Den Zorn des Kriegs kann Thatkraft nur versöhnen;
Gerecht verbleib' das Schwert in rüß'ger Hand.
Im Herzen einig, laßt vor Gott uns schwören:
Kein Wahngesbild soll unsern Frieden stören! —

Und

Und als ich's sprach, da blüht mit Demantstrahlen
Im Aug' des Greises hehre Zuversicht.
Folg' ruft er, folge mir zu jenen Malen,
Aus denen laut der Vorzeit Thatkraft spricht! —
Sein Arm faßt mächtig mich, und abwärts gleitet
Der rasche Schritt; gleich wie entzaubert springt
Die mächt'ge Pforte, wehend ausgebreitet;
Der Kempter grüßt mich; tausendfältig bringt
Das Himmelslicht zu meinen trunkenen Sinnen,
Und Freudenthränen meinem Aug' entlinden.

Des Hochmeisters Kempter

Da stehen sie, der Hallen weite Bogen,
So zart und doch so stark, für ew'ge Zeit,
Als wären sie von Engeln aufgezo-gen,
Wie Cedernlaub'en lustig hingereiht.
Und wo sie ruh'n auf mächt'gen Felsensäulen,
Wo nieder sich ihr Schwerpunkt hat gelegt,
Wo sie in Miesearme sich vertheilen,
Dort, wo ihr Haupt der Feste Wölbung trägt,
Da klebt der Blick, in Anschauung gefangen,
Wie festgezaubert an den Formen hangen.

So sinnig sind gefügt der Hallen Räume,
Und überall winkt holdes Ebenmaaß;
Die Fensterpfosten, steinern, und wie Säume,
Woran der Meister auch kein Blatt vergaß. —
Selbst Archimed mit seinen Kunstfiguren,
Mit Winkelmaaß und Loth und Lineal,
Er fände hier der Meßkunst feinste Spuren,
Und Formensätze nach der reinsten Zahl. —
Die Unschuld lächelt aus den Mauerzügen,
Und Leben quillt aus steinernen Gefügen.

Es stüht der Saal die ausgegoss'nen Vogen
Auf Einer Säule ewigen Granit;
Und wer dies Werk ersonnen und erwogen,
Dem blühte wohl ein kindliches Gemüth.
Denn diese Säule ruht, gleich reiner Liebe,
So sinnig dort, so groß und kräftig zart,
Als fühle sie der Wohlthat süße Triebe,
Und holden Dankes stille Gegenwart.
Des reinsten Herzens tiefempfund'nen Schlägen
Wollt' der hier baute ein Gedächtniß prägen.

Dort winkt der Schenktisch; rings an hohen Wänden
Reiht sich zu Eichen glattes Kunstgestein.
Der Tag will Licht durch funfzig Fenster spenden;
Berauschernd winkt der Sonne heit'rer Schein. —
Hoch in dem Luftraum, ferne hin zu schauen,
Umgeben von den Geißlern kräft'ger Zelt,
Steh ich und staune; — männliches Vertrauen
Erhebt mich über die Vergänglichkeit.
Wohlauf, mein Geist, du sollst mir gläubig deuten,
Wie alles war zu jenen Heldenzeiten!

Wo weilet ihr, Landmeister; Treßler, alle;
Ihr Spitzler komme; der Marschall schreite her,
Daß links und rechts sich alles wohl vertheile;
Den Wänden rings vertrauet Schwert und Speer.
Ihr Haus; Comthure, Caravanen; Mannen,
Und Sattelmeister, schreitet rasch herbei;
Ihr Karrenhüter 54) gehet nicht von dannen,
Gebt Red' und Antwort, ehelich und getreu.
Der Mundschent her; der Kannenhüter bleibe
Am Platz, daß er die Wecherhuben treibe!

Ihr naht nicht? — und doch seyd ihr zugegen!

Es ordnet sich der stättliche Verein.

Wie ihr das Rechte mögt und Starke pflegen,

Wie ihr sollt brave, fromme Ritter seyn,

Das prüft ihr aus mit ernstlichem Ernehmen,

Und jeder glebt von seinem Amt Bescheld. —

Der Rosse Pflege seyd ihr unvergessen,

Kraber, Zucht steht in dem Stall gerelht. —

Die Wecher tönen, Helterkeit soll leben;

Der Sklave nur mag dürsten, geizen, beben.

Als Zeichen dort hoch in der Mauer steckt

Von Stein geformt die Kugel halb hervor. 55)

Der Feind, der frevelnd arge Bosheit hecket,

Lag hart belagernd vor der Feste Thor.

Als das Capitel war im Saal vereinet,

Da legt ein Knapp' sein rothes Helddare,

Damit als Zeichen es dem Feind' erscheinet,

Auf's Fenster, neben dem der Comthur steht.

Das Feldstück dröhnt, doch sollt' die List nicht fliegen,

Untadelich muß zur Wand die Kugel fliegen.

Der Gang zum Refectorium, oder Convent:
Kempter. 56)

Doch weiter vorwärts! Die Gemächer schließen
Sich willig auf; beziehungsweise entspricht
Die hohe Pracht dem heil'gen Sinn, es sprühen
Im Farbenschmelz, gleich wie in Demantlicht
Die Bilder auf im heitern Fensterbogen —
Der glatte Stein beflügelt meinen Schritt,
Und hin hat's mich zum heil'gen Raum gezogen,
Wo Orseln einst den Todesstreich erlitt. —
Zum Sommerrempter geht's nun immer weiter,
Und alles deutet sinnig mein Begleiter.

Wo einst die Schaar der Weisen Rath gepflogen,
— Wo frevelnd in der Knechtschaft argen Zeit
Ins Heiligthum die feile Lust gezogen
Und ein Asyl der Frechheit ward geweiht, —
Da weilt' ich trauernd, denn der Mönch verhüllet
Sein Haupt und spricht: ein Pohlenkönig kam,
Daß ihm der Durst der Wollust ward gestillet
Und baut', verhöhrend das Gefühl der Schaam,
Fünf Säle hier in des Gemaches Weite
Für seine Buhlerin und ihre Leute.

Wir wandlen weiter nun durch hohe Säle,
Wo der Gebiet'ger ernste Schaar gelebt;
Wohl hundert Räume sind es, die ich zähle,
Indeß der Arbeit Müß' noch unten gräbt,
Um mehr der Vogenzüge noch zu finden,
Und Wunderbares deckt sich willig auf.
Doch weiter muß ich mich durch Trümmer winden,
Es hemmt der Schutt der raschen Füße Lauf.
Zum großen Reympter eil' ich, wie auf Schwingen,
— Doch wie vermag ich's, würdig hier zu singen!

Verstumm', mein Lied; hier wehen Harfentöne;
Im Staunen schwelget all mein Herz und Sinn.
Hier haucht' Natur, daß sie ihr Bauwerk kröne,
Mit Liebesathem ew'ge Bogen hin;
Auch diese Säulen mit des Laubwerks Ranken,
Mit Schildereien aus der Urwelt Zeit,
So vielgestaltig; auch die kräftig schlanken
Zehnsachen Gärten aus der Ewigkeit,
Die wieder nach dem Ewigen entstreben —
Der Himmel wolle' ein Bild vom Himmel geben!

Gelobt sey Gott, Maria sey gepriesen!
— Ein Meer von Sonnen strömet auf mich ein.
Aufs neue hat die Kunst sich hier erwiesen,
Wo sich die Fenster majestätisch reih'n
In farb'gem Licht. — Wie deut' ich diese Bilder,
Die Wappenzierden und des Laubwerks Prunk,
Die Harnische und Helme und die Schilder —
Triumph! es sieget die Erinnerung!
Was einst im Lied fast fabelhaft erklingen
Ist neubewährt zu uns im Eieg gedrungen.

Erscheint, ihr Ritter, die ihr Preussens Namen,
Zu neuem Ruhm im Heldenkampf errangt,
Der Saal umfass' euch, wie in einem Rahmen;
Ihr Führer alle, die ihr herrlich prangt
Im Buch des Nachruhms, kommet her zu finden,
Was euch der blut'ge Pfad des Siegs nicht bot.
Zur kräft'gen That mögt ihr euch hier verbinden,
Hier siegte Hoffnung, Glaube, Liebe, Gott!
Hier mag die Tafelrunde neu erblühen,
Der Helden Schaar hieher auf Wallfahrt stehen.

Vergänglichkeit, dein ist des Zweifels Sünde,
Und, blöde Menschheit, dein nur ist die Schuld;
Noch thront Maria mit dem Jesuskinde,
Noch heut wie sonst zum Schutz in stiller Huld,
Sie zürnet nicht dem bessern Glaubensdrange,
Denn ihre Stablen verfolgt die Welt,
Und jedes Paradies hat seine Schlange,
Und jeder Kämpfer findet seinen Held.
Dies zeigten einst hier rings die ernsten Bilder,
Die Harnische und alten Wappenschilder.

Unkenntlich ziert den Eingang eine Sage,
 Den Bilderformen lehrend angefügt;
 Ein Leidenstück versinnlicht jene Tage,
 Wo der Besiegte einst am Kreuz gesiegt.
 Und an den Wänden waren rings zu schauen
 Schlachthaten, Bilder der Vergangenheit:
 Nedjin Eddin 57), wie kühn er im Vertrauen
 Auf den Koran sich den Speeren bent;
 Rechts sah man deutsche Schwerter Türken mähen,
 Links an der Brücke Englands Fahne wehen.

Dort sah man Fußvolk ziehen und bunte Reuter,
 Voran dem Heer die Lilienfahne weht;
 Der König Ludwig war's, der heil'ge Strelter,
 Wie er des Olbra's 58) Macht entgegengeht.
 Im Zuge glänzte Margaretha's 59) Schöne,
 Auch Graf von Anjou, Hugo von Burgund,
 Wilhelm von Flandern, dessen würd'ge Söhne;
 Den Grafen March macht seine Wappnung kund. —
 Zieht hin, zieht hin, die Heimkehr winkt euch nimmer,
 Es stürzt der Thron Jerusalems in Trümmer. 60)

Im andern Bilde wüthete Vernichten.
Der Kaiser Friedrich hebt das Banner kühn,
Und Herzog Ludwig strebt das Heer zu richten —
Vergebens ist sein eifriges Bemühn! —
Der Brandenburger, hoch auf schwarzem Rosse,
Eprengt tobend an auf Sultan Corodin;
Der Baden-Fürst haut ein mit mächt'gem Troffe,
Indeß die Welschen im Gewirre entflieh'n.
Die Damascener, rückwärts streitend, siegen;
Egyptens Macht kämpft an mit neuen Jüngen. 61)

Im dritten Bilde ward Damask errungen;
Graf Wilhelm siegt durch seiner Friesen Arm,
Johannes 62) ist zum Thore eingedrungen,
Und ihn umringt der Sarazenen Schwarm.
Jedoch die Friesen, wunderbarlich zu schauen,
Sind rasch dabei mit ihrer Flegel Wucht, 63)
Ihr Riesenanblick wecket Furcht und Grauen,
Der Muselman sucht Rettung in der Flucht.
Die Templer links sind rüstig noch beim Schlagen;
Verwundet wird ein Kreuzherr fortgetragen.

Noch waren mehr der Bilder einst zu sehen,
Längst hat die Hand der Zeit sie schon verwischt.
Doch was die Augen forschend nicht erspähen,
Das wird dem Geist des Sängers aufgesfrischt.
Ich sah die Thürme Acons herrlich ragen,
Die Flamme wogt zum trüben Himmel auf. —
Doch Hermann Salza von dem Oleg getragen,
Zieht rächend her in angestrengtem Lauf. —
Triumph, Triumph! des Kreuzes Brüder siegen,
Ich seh' den Saladin im Blute liegen. 64)

Auf den Zinnen der Burg. 65

Jedoch der Mönch ermahnt zum Weiterschreiten,
Und aufwärts fährt der Wendeltreppe Pfad. —
Wer könnte alle Räumeszüge deuten,
Wer recht erkunden hier den Geist der That.
Verwirrt denk' ich zurück mich in die Klüfte,
Es schwindelt mir, mein Aug' in Thränen schwimmt.
Doch aufwärts locken reine Himmelslüfte,
Und zur Betrachtung wird der Geist gestimmt.
Hoch walt' ich über niederm Menschentreiben,
Dort unten mag des Lebens Noth verbleiben.

Ich schau' hinaus in unbegrenzte Tristen,
 Ernst zieht der Rogath klare Fluth dahin.
 Der Schiffe Segel weh'n in blauen Lüften;
 Froh dahlt der Schnitter mit der Schnitterin.
 Es weiden Heerden an des Dammes Hügel,
 Das Leben rings spricht laute Freude aus;
 Der Reiher schwingt die kraftgeübten Flügel,
 Der Storch wehnt friedlich auf des Landmanns Haus.
 Die Wagen hin nach Süd und Norden reisen,
 Leicht rollt die Fracht auf ebenen Kunstgeleisen.

Und Thürme gräßen aus der Fern' herüber,
 Und ungeähnte Dörfer rings umher. —
 Rechts färbt des Himmels Firmament sich trüber,
 Und Donnerwolken langsam, träg und schwer,
 Ziehn ab nach Osten; dort ein Regenbogen
 In seiner Farben klarem Friedenschein. —
 Die Segel werden sorgsam eingezogen,
 Des Fischers Kahn läuft in den Hafen ein.
 Und ferne Donner saugen an zu halten,
 Doch segnend sollen sie vorüber wallen.

Siegfried von Feuchtwangen's Lob. 66)

Dein Geist will über diesem Thale schweben,
Du, den des Glaubens Engel hergesandt,
Dem Heidenirrsal Licht und Hell zu geben,
Du, ein Lykurg für deines Ordens Land;
Siegfried von Feuchtwang, werde hoch gepriesen,
Denn dir gebührt der Thaten schönster Preis;
Du hast der Welt, der Ewigkeit bewiesen:
Die beste Waffe ist das Palmenreis!
Und deinen Sieg soll dieses Thal bekunden,
Das mit dem Kranz von Aehren du umwunden.

Groß in der Feldschlacht, größer noch als Sieger,
Lehrt dein Beginn des Lebens Werth verstehen.
Du bändigest des Irrwahns wilden Tiger,
Die Nacht des Wahnes sollte untergehn;
Vor deinem Lebenssterne flieht der Nebel,
Der eisig starrete auf der Völker Blick;
Die Pflugschar blente dir als mächt'ger Hebel
Zum Friedenstempel, zu der Menschheit Glück.
Dir wurde bräutlich die Natur gewogen,
Des Landes Heil hast du mit ihr erzogen.

Es geht die That hervor aus muth'gem Willen,
Der Zufall aber schafft die Heldenthat;
Doch Werke, die das Ew'ge gründen sollen,
Reist allgemach der vielerwogne Rath.
Im Haupt des Mannes blüht die mächt'ge Waffe,
Die dann noch siegt, wenn Stahl und Danger bricht:
Die Weisheit ist's; daß sie das Rechte schaffe
Strahlt ihr der Wahrheit und der Tugend Licht.
Zu Gott gewandt, lies't sie in Sternenzügen
Wie sich hienieden soll die Ordnung fügen.

So warst du, Siegfried, sieghaft in dem Frieden,
Obgleich im Kampf dir auch der Schweiß entrannt.
Mit Staunen hat die Nachwelt es entschieden,
Daß keiner je, wie du, den Plan ersann,
Jahrhunderten das Wahre abzurufen,
Und es zu bannen in die Gegenwart.
Dein Geist erhob die kräft'gen Adlerschwinger,
Und reinigte der Helden Brauch und Art;
Was ordnend du hast als Gesetz geschrieben,
Ist unverbrüchlich, treu und wahr verblieben.

Ja, dein Gesetz verbündet rings die Lande
Zu eines Bruderbundes Kraftverein;
Das Paradies erblüht am Bernsteinstrande,
Und öde steht der Helden Opferhain.
Es spreiten Kirchen ihre ernsten Bogen,
Den Himmel grüßend, Friede wehend aus;
Und auf des Oceanes blauen Bogen
Rehrt fröhlich heim das Schiff zum Ordenshaus.
Natur entschüttet rings hier Segenspenden
Aus ihrem Schooß, den Wohlstand zu vollenden.

Und was der Pflug — des Friedens Schwert — errungen
Bewahrt das Kreuz durch seines Segens Kraft;
Der fernen Länder wohlberedte Zungen
Vereint der Lichtpunkt deutscher Ordenshaft.
Der Handel zieht sein zauberndes Gewebe
Rings um Europa's meerumwogten Leib,
Daß sie ihr Haupt als Siegerin erhebe,
Des wahren Glaubens treuvermähltes Weib.
Selbst Zonen, die im Wahn einst groß erschienen,
Die wollen dir, Europa, willig dienen.

Von den Artus-Höfen. 67)

In jenem Land, das in des Meeres Bogen
Seit Anbeginn mit seiner Schiffe Kiel
Den heitern Schristzug des Vertraun's gezogen,
Das mit Orkanen treibt ein kühnes Spiel,
Und Welten wagt um Welten zu gewinnen,
Sich selbst vertrauend, andern auch vertraut,
Und dessen Lebenselemente rinnen,
So lang' die Sonne kreisend niederschaut —
Dort, in Britannien hielt, jung an Jahren,
Einst König Artus Hof mit deutschen Schaaren.

Und seine Tafelrunde ward gelesen
Von Troubadour's aus fürstlichem Geschlecht;
Es kämpften seine Ritter gegen Riesen,
Sie welkten sich der Schönheit und dem Recht;
Die Dichter sangen ihre Wunderthaten,
Es schloß sich auf die heitre Gelfterwelt,
Die Phantasie erschuf sich Feenstaaten,
Und König Artus war der Helden Held:
So wunderbar selbst auch in seinen Sünden,
Wollt' er ein Weltreich frohen Sinns begründen.

Denn Frohsinn zaubert in des Lebens Kreise
Den leichtem Umschwung jeder Gelfterkraft;
Der wahrhaft Frohe ist der wahrhaft Weise;
Der Frohsinn ist's der Göttliches erschafft.
Die Plebe rief das Allmachtswort: es werde!
Und aus dem Chaos schwand des Trübsinns Nacht,
Der Schöpfer blickte fröhlich auf die Erde,
Denn froh war alles, was der Herr gemacht.
Nur aus der Frucht, die Eva einst genossen,
Ist mit dem Gram die Mißgunst auch entsprossen.

Held Artus hatte welsen Plan erwogen,
Er übet fröhlich lust'ge Ritterfahrt.
Weit über's Meer kam er daher gezogen;
Wohin er kam, lockt seine Gegenwart
Die ernste Menschheit zu des Königs Freude,
Und Artus spart der Freuden Gaben nicht;
Gar herrlich prunkt sein köstliches Geschmelde,
Doch schöner noch sein freundlich Angesicht.
Auf seines Leibes kräftig schlanke Glieder
Wallt blondes Haar in Lockenfälle nieder.

So wie ein Gott des Friedens winkt der Schöne,
Und läßt die Tempel holder Freude bau'n.
Auf daß sein Lob in aller Welt ertöne
Von frohen Männern und von zarten Frau'n,
Giebt er Gesetze zu dem Freudenbunde,
Und lehrt des Frohsinns Weisheit recht versteh'n;
Was er auch spricht mit schönberedtem Munde,
Tönt wie der Laute seelenvolles Weh'n;
Er nennet Artus, Höfse seine Tempel,
Und jeden Hof ziert König Artus Stempel.

Und der Geseße Einheit schließt mit Treue
Der Ostsee Städte in den Friedensbund,
Vertrauen schafft das wunderbare Neue,
Es macht in Wort und That sich herrlich kund.
Waid ward es Sitte, Länder zu durchwandern,
Die jungen Bürger faßt des Wissens Drang;
Von einem Artus-Hofe zu dem andern
Ging frohe Neugier an dem Meer entlang,
Und Handelsformen wurden dort beschlossen,
Es nannten Brüder sich die Hofgenossen.

Held Siegfried Zuchtwang mahnt zu gleichem Streben,
Ein zweiter Artus an der Weltsel Strand;
Läßt Felsenmassen aus dem Strome heben,
Und ebnet Straßen durch das Ordensland.
Die Schifffahrt blüht, die Fracht übt ihr Getriebe,
Der Nord reicht brüderlich dem Süd die Hand,
Der Handelsgelst paart sich mit Christenliebe;
Der Frohsinn schlingt sein süßes Jaukerland
Um alle Völker, die zu Christum beten,
Und Reichthum blüht in allen Ordensstädten.

Doch andre Zeiten sind herabgestiegen,
Denn andre Richtung nahm der Menschen Thun;
Es wurde stark der Geist der schundden Lügen,
Auf Schätzen wollt' der Kaufmann herrlich ruh'n.
Das Handelswesen, einst so schlicht und bieder,
Ließ ab von seines Ursprungs edler Art;
Es stürzten des Vertrauens Schranken nieder,
Und was der Väter weiser Sinn erspart,
Ging in der Wuth der Herrensucht verloren,
Und das Geschlecht der Selbstsucht ward geboren.

Die Artus-Höfe standen drauß verlassen;
Doch festgegründet war der edle Bau,
Und unvergänglich seine Felsenmassen,
Noch stehen sie zur wundersamen Schau;
Und ein Geschlecht äbt dort sein Modewesen,
Engbrüstig, junkernd, haarlos, ohne Bart,
Zum Sklavendienste der Sinnenslust erlesen —
Der Großhain sucht die kraftentwöhnte Art.
Und „Zinnzaböse“ nennen sie die Feinde, 64)
Und ausgetrozt sint König Artur's Diener!

Wohl dir, mein Thal, du bist dir treu verblieben,
Wenn rings auch ras'te freyle Modewuth;
Dein Schutz blüht fort in männlich starken Trieben,
Die Werderbürger hegen Löwenmuth
Zum Freiheitstampf. — Die Tyrannei schlich leise
An ihren Fluren, murrend, feig vorbei;
In jenen Hütten wohnt die alte Weise,
Dem König, sich, dem Vaterlande treu.
Und Siegfried's Stern wird nimmer untergehen,
Wie auch die Wolken schwarz ihn oft umwehen.

Siegfried's Gruft und die Legende vom Raben.

Wollt ihr das Grab des edlen Meisters finden,
So walt nach Culmsee zu der Grabesstatt.
Dort ließ er sich die Ehrengruft begründen,
Weil dort ein Wunder sich begeben hat. —
Ein junger Mönch erzog sich einen Raben,
Nebt ihn in Worten, die er lehrend sprach,
Und Lieb' und Lust sollt' er am Vogel haben,
Der plaudert ihm das Paternoster nach.
Der Mönch hieß Heinrich, und der Meister liebte
Den frommen Jüngling, der solch' Lehren abte.

Jedoch der Abt von Eulimsee brütet stille
Auf Siegfried Feuchtwangs jähen Untergang;
Man sagt: dies war des Papstes eigener Wille,
Weil Siegfried streng auf Kirchenordnung drang.
Und viele Priester hatten sich verschworen
Zu Siegfried's Mord; es sollte die That geschehn;
Doch Heinrich ward zum Schutzgeist ihm erkoren,
Und er beginnt zu lauschen und zu spä'h'n.
Oft spricht zum Abten er: „In Gottes Namen,
„Dem Abt den Tod, dem Meister Leben — Amen!“ —

Nun schlich der Abt einst zu dem Klostergarten,
Mordblütend sucht er gift'ge Spezerel,
Von Kräutern sieben, und noch sieben Arten
Von Wurzeln und von Beeren allerlei.
Er summt, und spricht mit grinsendem Behagen:
Durststülkend trau'n, wirfst du mein Tränkelein,
Wer von dir nippt, den wird kein Durst mehr plagen,
Dem Ordensmeister sollst kredenz du seyn. —
Ihn hört der Widuch, der spähend sich verborgen,
Und schlägt ein Kreuz, und seufzt in bangen Sorgen.

Der Abt schleicht, Gift im schwarzen Herzen tragend,
Zum Kloster listig; und der Rabe sitzt
Recht auf der Schwelle, gleichsam wie verzagend;
Da naht der Abt sich bähisch und verschmilt,
Und ruft: Sag' an, Prophet, in Gottes Namen,
Was sinnst du hier wohl? — Und der Rabe spricht:
„Dem Abt den Tod, dem Meister Leben — Amen!“ —
Und es erblickt des Abtes Angesicht.
Er würgt den Vogel, wirft ihn auf die Schwelle,
Und kreischt: der Rab' ist ein Gespenst der Hölle!

Jedoch der Mönch stürzt aus dem Hinterhalte,
Ein Dolch bohrt tief sich in des Abtes Brust.
Erkenn', ruft Heinrich, daß der Himmel walte,
Und büße reuig deine gift'ge Lust. —
Der Abt erbebt, und ruft die Klosterbrüder,
Und beichtet, nimmt das heil'ge Sacrament,
Legt dann getröstet sich zum Sterben nieder,
Indeß er preisend Siegfried's Namen nennt.
Dem Raben hieß er eine Gruft bereiten,
Und ihn mit Glockenklang zu Grabe läuten.

Seitdem vertraute Siegfried sehr den Raben,
Und hielt sich einen in dem Meisterschloß,
Ließ auch ein Bild sich in das Schlachtschwert graben:
Den Raben, dessen Blut der Abt vergoß. —
Sich selbst ließ eine Gruft er dort erbauen,
Wo einst die wunderbare That geschehn.
Zwar ist das Ehrenmal nicht mehr zu schauen,
Doch Siegfried's Ruhm wird immerdar bestehen.
Das Schwert, der Pflug, Gebet, Gesetz und Tugend,
Erschufen ihm das Denkmal ew'ger Jugend.

Im Staube liegt dein Grabmal ausgestreuet,
Du Christenheld — zersplittert ward der Stein,
Den frommer Sinn dir dankbar einst geweiht,
Jedoch sein Rest soll nun errettet seyn.
Wir sammeln ehrend deines Grabmals Reste,
Und deuten freudig die verwischte Schrift.
In deiner heil'gen, jungfräulichen Feste
Erheb' sich die ein neues Denkgestift. —
Wer gläubig sucht, wird deine Reste finden;
Der Glaube schaut, blind ist der Sohn der Sünden.

Legende vom Schiebelicht-Thurm.

Schau, spricht der Mönch, dort an der Rogath Wogen,
Steht weißbeschäumt ein alter grauer Thurm,
An dem die Wasser stets vergebens fogen,
Und der im Troß dem Strome und dem Sturm,
Dem Blicke selbst sich keck entgegen bietet,
Unkräftig fährt sein Strahl an ihm herab;
Und was der Thurm in seiner Tiefe hütet,
Bleibt unentdeckt; ein wesenloses Grab,
Starrt er der Ewigkeit mit Troß entgegen,
Hohl drohnt sein Inneres bei des Donners Schlägen.

Ein Denkmal ist der Thurm aus jenen Tagen,
Wo Segensfülle auf die Fluren floß,
Aus jener Zeit der Wunder und der Sagen,
Aus deiner Blüthenzeit, mein Ordenschloß!
Doch zu den Blüten, die das Füllhorn spendet,
War auch der Hoffart Bucherkraut gemengt;
Des Landmanns Sinn, der Prunksucht zugewendet,
Von keiner Noth, von keinem Zwang bedrängt,
Ergab sich selbst den eitlen Lebenslüften,
Und wollte im Ungehorsam stolz sich brüsten.

Die Pichtenauer, reich vor allen, frühnten
Dem Uebermuth und schänd'ger Völlerei.
Da sie das Recht und gute Zucht verhöhnten,
Und Greuelthaten übten allerlei,
Wußt oft der Meißler sie mit Strenge richten,
Und Schätzung legen auf der Bauern Gut.
Doch sie versagten des Gehorsams Pflichten,
Zur Missethat erwuchs der Uebermuth;
Mord übten sie an einem Capuziner,
Die Kirche lästernd und der Kirche Diener.

Einſt hatten ſie auch einen Schwank berathen,
Der froh erkennen, ernt beendigt ward.
Zum Seelbeſorger gingen ſie, und baten
Um ſeinen Troſt, um ſeine Gegenwart.
Mit Lüge melden ſie des Sterbens Leiden,
Das einen Nachbar jählings angefaßt,
Der könne, ſagten ſie, nun nicht verſcheiden,
Weil er bethört das Sacrament geſaßt. —
Der Pfarrer eilt, ſich auf den Gaul zu ſchwingen,
Um Troſt und Rath dem Leidenden zu bringen.

Dort angelangt, wird er ins Haus geleitet,
Wo, wie verlautet, ſein der Kranke harret;
Und als er ſich zum Sacrament bereitet,
Spricht einer: Seht, er iſt wohl ſchon erſtarret! —
Und liſtet ſchlau des Krankenlagers Decke;
Der Pfarrherr naht, und ſieht — ein Vorſtenvieh.
Faſt ſelbſt erſtarret von dem jähen Schrecke,
Ruſt er entſetzt: Fort, Satanas, entſieh! —
Da grunzt das Thier und öffnet ſeinen Rachen,
Und alle Bauern berſten faſt vor Lachen.

Der Pfarherr nahm das Kreuz in seine Rechte,
 Und bähnt zur Flucht sich eilig einen Pfad,
 Doch ihn verfolgen trunke Bauerknechte,
 Veräben an ihm frevelhafte That.
 Das Kästlein, so die Hostie verwahret,
 Bleibt in der Duben raubgeübten Hand;
 Das Kreuz ward vor dem Greuel nur bewahret,
 Und ganz zerseht des Pfarrers Amtsgewand.
 Der Himmel schüßt die Rettungsfucht des Frommen,
 Der fliehend ist bis nach Neuteich entkommen.

Der Ordenspfleger höret die Beschwerden,
 Und wie das heilige Kästlein ward entweiht;
 Ruft funfzehn Knappen eilends zu den Pferden,
 Und reitet schnell. — Es war zur Fastenzeit,
 Doch in dem Dorfe herrscht ein Freudenleben,
 Bei Tanz und Trunk schmaust laute Wöllerei.
 Der Pfleger ruft: Sie sollen Antwort geben
 Von dem Gescheh'nen ehrlich und getreu.
 Da sprach ein Dube: Gehet selbst zu sehen,
 Wie dort die Sachen in dem Hause stehen! —

Sie hatten da sich um das Bett gereiht,
In dem das Thier behaglich grunzend lag,
Und einer giebt, daß es im Schmerze schreiet,
Zuweilen auf den Kopf ihm einen Schlag.
Ein andrer betet in dem Priestertragen,
Ein dritter stellt des Rüstlers Rolle dar —
Die Glocke tönt, die sonst ein Stier getragen,
Und eine Tonne dienet zum Altar.
Nichts war zu schänd'ger Spielerei vergessen,
Denn brüllend sang der Frevler — Seel'messen.

Als nun der Pfleger solche Unthat schauet,
Giebt er Befehl, und heißt sie ruhig seyn;
Doch jene lachen, und der Pfleger hauet
Mit blankem Schwerte auf die Frevler ein.
Und draußen ras't ein würgendes Gedränge;
Die Reuter werden von dem Volk' umringt,
Das Häuflein unterliegt im Handgemenge,
Indem die Wuth aus allen Häusern dringt;
Mit Knütteln und mit Sensen und mit Stangen,
Eilt sie herbei, den Ordens'roß zu fangen.

Indeß im Dorf die Reuter mannhaft fechten,
Erfährt im Haus' der Pfleger bittere Schmach;
Er ward geworfen von den Baner knechten,
Da ihm das Schwert hart an dem Griffe brach.
Der Nacht erlegend, wird er nun gebunden,
Ein Hell'genschein aus Spähnen ward geschnitten,
Und um das Haupt des greisen Manns gewunden,
In dessen Aug' der Zorn vergebens blüht.
Der sonst gesiegt in funfzig blut'gen Schlachten,
Muß jezt in ehrenlosen Banden schmachten.

Sie pflöckten drauf, dem Kergsten Raum zu geben,
Des Greises Bart hoch ob der Thüre ein.
So muß er schmähtlich eine Stunde schweben,
Und himmelan schreit seines Schmerzes Pein.
Doch einer von den Reutern war entkommen,
Er bringet nach Marienburg Bericht;
Da ward denn Lichtenau mit Sturm genommen,
Der Meister selbst hiele dort das Strafgericht;
Und wie wir in den Chronikbüchern lesen,
Ist dies des Meisters Urtheilsspruch gewesen:

Die Bauern mußten jenen Thurm erbauen
Zur eignen Haft, bei Wasser und bei Brod,
Fest, unbengsam, so wie ihr Selbstvertrauen,
Mit dem sie frevelnd guter Zucht gedroht.
Nächst dem auch mußten sie den Weg belegen,
Vom Dorf zum Schloß, mit blankem Silbergeld,
Das Haupthaus auch selb dem mit Milch verpflegen;
Ein Vegt auch ward in Lichtenau bestellt.
Zur Straf' den Zehnten von dem Vieh, von Früchten,
Muß Lichtenau dem Spitteleraut entrichten.

Vom Turnierplatz.

Zur Stechbahn ziehet hin mich mein Verlangen,
Ich esse abwärts zu dem heitern Plan.
Hier übten einstmals mit gewalt'gen Speeren,
Mit Helm und blankem Panzer angethan,
Die wackern Ritter ihre Jugendthaten,
Sie schmückten hier sich mit dem Ehrenpreis;
Wo jetzt nur wogen zarte Frühlingssaaten,
Nun in dem Turnspiel einst der Kämpfer Schweiß.
Dort wo des Eppls Stengel wuchernd ranken,
Erhoben sich der Stechbahn weite Schranken.

Und dieser Turnplatz ward in allen Länden
Gar ehrenhaft und thatenreich genannt;
Die Wimmeritter, die ihr Werk verstanden,
Hat oft ihr Ehrgeiz mahnend hergesandt.
Es nahen Franken, Wälsche und Britannen,
Um zu versuchen einen Ehrenspeer,
Auch wohl des Nordlands riesenkräft'ge Mannen
Begaben zum Turniere sich hlerher.
Es liebten Minnesänger hiez zu streiten
Im Liederspiel und in dem Klang der Saiten.

Von Ottfried's Kampf' erzählten einst und saugen
Des Werbers Dinen, wenn in duft'gem Gras
Die Sichelu, ihre blanken Wassen, klangen,
Auch wenn die Schaar belin Rocken ämsig saß,
Des Abends in dem Schuß der Lindenbäume,
So sittsam thätig, doch begierig auch
Zu deuten sich die wunderbaren Träume
Durch glatte Veeren vom Felskunderstrauch.
Jetzt will ich dir vor anderen Geschichten,
—So spricht der Mönch—des Meisters Schwank berichten.

Die Romanze vom linken Sporn des
Hochmeisters.

Im fernen Land — so meldet die Romanze —
Lebt Graf von Stein im Hähnen-Schloß am Meer,
Sein größter Schatz, die reizende Constanze
War rings der Ritter liebendes Begehr:
Jedoch der Graf, ein grauer Sohn der Thaten,
Spricht einst: Ihr alle seyd mir brav und reich,
Mit solchem Elbam will ich mich berathen,
Der mir an Muth, an Kraft und Ehre gleich,
Der willig ist, mir eines zu vollenden,
Und dahin geht, wohin ich ihn will senden.

Es zittern jene glühend vor Verlangen,
Begehren ungestüm der Sendung Wort.
Graf Mänsfred ruft: Mit Drachen und mit Schlangen,
Und solchem Unthier, das Sanct Gbrg durchbohrt,
Will ich zur Kühlung meiner Flammen scherzen,
Den Drachen sah'n gleich einem Schmetterling,
Den Lindwurm kosen traut an meinem Herzen,
Und Schlangen fangen, wie ich Fische fing
Im Knabenwammus. — Ich muß den Preis erstreben,
Die Liebe siegt, der Muth bewahrt das Leben.

Und Runo spricht: Begehrt ihr Backenzähne,
Wie König Karl, und des Calisen Bart?
Wohlan, es wiederhole sich die Scene,
Ein zweiter Hilon, wag' ich stolz die Fahrt. —
Und alle prahlen nach der gleichen Weise,
Nur Otfried bleibt am Fenster ruhig stehn.
Doch der vom Steine murr: Fürwahr ich preise
Mir nicht die Thaten, die schon einst geschehn:
Auf Ungescheh'nes gehet mein Begehren,
Ihr aber schlagt auf ausgedrosch'ne Aehren.

Wer wagt zu ziehen nach dem Heidenlande
Und nach Maria's dreimal festem Schloß,
Das an der Mogath blumenreichem Strande
Aus klarem Born des Glaubens Licht ergoß.
Wer wagt zu stellen sich dort in die Schranken,
Und auszukämpfen meines Willens That.
Denn Eines liegt mir längst schon in Gedanken,
Doch zum Vollbringen wußte ich nicht Rath:
Wer holt mir, ohne Weisstand böser Geister,
Den linken Sporn vom deutschen Ordensmeister? —

Und alle Freier zagen; doch Constanze
Neigt stehend, wie das Mitleid, ihren Blick.
Der Alte ruft: Euch graut vor solchem Tanze,
Und lästert nur nach süßem Minneglück! —
Doch Ottfried bittet um Geleht und Segen,
Beschneiden reicht Constanze ihm die Hand;
Dann zieht er hin auf unbekannten Wegen,
Und lange Fahrt fährt ihn ins Ordensland.
Hier wird der Jüngling gastlich aufgenommen,
Doch er verschweigt, weshalb er hergekemmen.

Er übt die Kraft, und kämpfet oft mit Ehren,
Die besten Streiter wählet sich sein Muth,
Doch nimmer wird die Hoffnung ihn betören,
Je zu erstreben seiner Sehnsucht Gut.
Oft ward um Spornen im Turnier gestritten,
Die seinen setzt der Meister oft zum Preis,
— So heischten es die hergestammten Eliten —
Doch unbefiegt verblieb der Heldengreis. —
Den bledern Ottfried bleicht sein stummes Sehnen,
Oft blickt er auf des Meisters Sporn mit Thränen.

Sein Klagegesang dringt tief bis in die Seele,
Der Meister lobt sein trefflich Saltenspiel,
Fragt oft den Jüngling: was ihn heimlich quäle?
Und der entdeckt ihm elnstmals sein Gefühl,
Auch das Gebot des Grafen von dem Steine;
Er malt der Liebe süße Zaubermacht,
Und wie Constanze, sie, die Engelkreine,
Nur dem allein zur Gattin zugebacht,
Der sonder Weisand holt der bösen Geister,
Den linken Sporn vom deutschen Ordensmeister.

Drauf sinnt der Greis, und spricht: Es mag gelingen;
Wohlan, versuchen wir den Kampf; es gilt!
Wir wollen preisend: was wir lieben, singen;
Ein jeder malet seiner Lieben Bild.
Mein linker Sporn soll uns zum Kampf beleben,
Drum singe brav, und bann' der Schönen Geist
In deiner Saiten seelenvolles Weben,
Damit Vollbringen das Begehren preist.
Ich aber will im Sängerkampf nicht zagen,
Und wie sich's fügt die alte Laute schlagen.

Drauf ward zum Sängerkampfe rasch geschritten;
Die Ordnung schafft ein alter Minnerwart,
Gar ehrenhaft, mit abgemess'nen Tritten,
Geziert durch seinen silberweißen Bart.
Mit Glanzstaub ist sein greises Haupt bestreuet,
Um seinen Nacken prunket ein Geschmeid',
Und Perlen sind um seine Stirn gereiht,
Ein goldner Gürtel faßt sein weites Kleid;
Von seinen Schläfen wehen Taubensflügel,
Am Herzen leuchtet sinnig ihm ein Spiegel.

Und auf des Turnraums sanft erhobner Mitte
 War aus der Neben Laub ein Dach gewebt;
 Die beiden Streiter saß die grüne Hölle,
 Und Ottfried's Blick, von Hoffnung neu belebt,
 Schweift ringsumher im weiten Ritterkreise;
 Der Minnewart ergreift des Kampfes Preis,
 Und zum Gesang giebt er die güt'ge Weise,
 Drauf winket ernst er mit dem Lorbeerreis,
 Zählt dann kopsnickend, daß der Takt sich füge,
 Und Ottfried athmet reine Seelenzüge.

Er sang so schmeichelnd zu der Laute Weben,
 Constanzens Reiz und ihre Huldgestalt,
 Zum Weistand scheint sie ihm herbei zu schweben;
 Und seiner Töne fesselnde Gewalt,
 Hält die Natur im Staunen selbst gefangen,
 Es regt kein Blatt sich, keine Blüte fällt;
 Und seiner Sehnsucht zauberndes Verlangen
 Eröffnet magisch eine sel'ge Welt,
 Wo Engel spielen in den Sternenträumen,
 Aus Purpurwolken Himmelsblüten keimen.

Drauf schweiget er und senkt die Augen nieder,
 Die Laut' entsinkt nachhallend seiner Hand;
 Ein Liebreiz schwebet auf des Jünglings Glieder,
 Die leicht umwogt ein rosiges Gewand. —
 Nun greift der Meister in der Laute Saiten,
 Er singt vom Humpen ein bedächtig Lied,
 Und wie so süß hinab die Tropfen gleiten,
 Die Menschenwitz aus dufi'gen Trauben zieht.
 Kurz war der Sang, doch herrlich war die Weise;
 Und harrend stehn die Ritter rings im Kreise.

Da naht sich der Minnewart bescheiden;
 Den blanken Sporn reicht er dem Jüngling dar,
 Und keiner mochte ihm den Preis beneiden,
 Der Meister selbst bekränzt des Siegers Haar;
 Und ein Geleitsbrief wird ihm dann besiegelt,
 Ein Creditiv bezeugt des Spornes Werth.
 Ottfried entsetzt von Liebesdrang beflügelt
 Zu seinen Lieben, zu der Heimath Heerd;
 Dort krönt Constanze seines Herzens Triebe,
 Sein ward der Sporn, und sein auch ward die Liebe.

Vom Labyrinth zu Marienburg.

Unfern der Stechbahn, in des Schlosses Garten,
War elust ein wunderlicher Dan zu schau'n,
Des Irgevinde schwarz sich offenbarten,
Tief in der Erde brütend Angst und Grau'n.
Das Labyrinth verhehlte dort der Lüste
Geheimnißvollen, dampfenden Altar;
Die Zucht enthüllte schamlos ihre Brüste,
Dort waltete der bösen Geister Schaar.
Der Ungeweihte konnte zu diesen Gründen
Den Eingang wohl, den Ausgang nimmer finden.

Als sich die Kraft des Ritterthums gebeuget
Vor bleichen Götzen seiner Heppigkeit,
Der feste Thurm schon längst sein Haupt geneiget,
Die Zinnen ihren Schmuck zum Staub' gestreut;
Da wurde stark der Geist der schlauen Lügen,
In Rom splunt sich der Arglist starkes Neß;
Es zogen Bonzen her in großen Zügen,
Die Selbstsucht schrieb sich selber ihr Gesetz;
Der Baunfluch schleudert seines Zornes Gluthen
Auf deine Thürme, Schloß der Mogathfluthen!

Hin nach Sanct Peter muß der Meister wallen,
Muß Auskunft geben, Neid' und Nechenschaft;
Der Neid reißt nach dem Velum seine Krallen,
Die Kirchenbuß' entmannt des Glaubens Kraft.
In dem Conclav' wird vom Legat verlesen
Die Ordensregel und der Ritters Eid,
Nach seinem Ursprung und nach seinem Wesen,
Und wie das schwarze Kreuz bereinst geweiht:
Für Gottes Ehr' und Christi Grab zu leiden,
Sich abzukehren allen Lebensfreuden.

Es zürnt der Papst: „Nicht eher lehrst du wieder
„Zu meinem Stuhl, und zu Sanct Peters Höh'n,
„Als bis du mit dem Heer der Ordensbrüder
„Jerusalem, die Thränenstadt gesehn;
„Am heil'gen Grab mit deinen Mannen allen
„Des Trevels Söhne gläubig hast gesucht;
„Dort soll dein Jammer um die Gräber schallen,
„Denn drei Mal ist der Orden mir verflucht,
„Und bis er einst Jerusalem errungen,
„Hält ihn mein Dammstrahl riesenstark umschlungen.

„Zunächst'ge Frist wird euch zum Sieg' gegeben.
„Und wenn des Frohuleichnames Fest sich naht
„Zum sechsten Mal von heut, so müßt ihr beben,
„Wenn nicht vollbracht ist die gebotne That.
„Was Edelstein gebunden, will ich lösen;
„Das schlichte Kreuz erwächst zum Herrscherstab,
„Und ausgeartet sind zum Kampf des Olfen
„Die frommen Ritter für das heil'ge Grab.
„Fort, Edelmönch, grüß' deine feilsen Brüder,
„Vollführ' die That, sonst stürzt dein Kloster nieder!“ —

Der Meister, zu dem Kempter heimwärts wallend,
 Kehrt, schwer belastet mit dem Bann, zurück;
 Und ein Dankett in froher Lust erschallend,
 Erheitert seinen gramumflohten Blick.
 Und einem Eherentisch läßt er bereiten,
 Versammelt um sich seiner Brüder Schaar;
 Ganz sorglos schmausen die dem Bann Geweihten,
 Der Beltu verscheucht die Ahnung der Gefahr.
 Um des Gewissens Scrupel zu beethören,
 Läßt jeder frei nun seine Meinung hören.

Ein Schriftgelehrter war im Ordenshause,
 Leander hieß der listgeübte Mann,
 Gleichwohl geschickt zum Rechtsstreit, wie zum Schmause,
 Ein Kecher, der auf schwarze Künste sann.
 Mit Bannfluch war Leander selbst beladen,
 Doch unverzagt im Belstand böser Kunst;
 Schlau sucht er räuberisch dem Papst zu schaden,
 Und zu erwerben sich des Meisters Bann.
 Leander soll des Bannes Knoten lösen,
 Drum pflegt er Rathschluß mit dem Geist des Bösen.

Er sprach: Ihr sollt Jerusalem erringen,
Auf daß des Papstes Wille werd' vollbracht.
Die Ordensregel mahnet zum Vollbringen;
Doch, ziehe ihr aus mit eurer Heeresmacht,
So schläpft ein Reichsfürst, von dem Papst gesendet,
Böh'm', oder Pöble, in das leere Nest.
Drum, was da drohet werde abgewendet;
Verlassen nur ist, wer sich selbst verläßt.
Bleibt stark im Tros, doch schmeichelt dem Gewissen;
Leicht fügt es sich, wenn wir's zu händ'gen wissen.

Baut ein Jerusalem euch hier im Kleinen,
Legt Dreschen an, grabt in die Erd' euch ein,
Erbaut aus Rasen und aus glatten Steinen
Ein Bergkastel symbolisch, nur zum Schein;
Ein Labyrinth soll um den Bau sich winden,
Wie Salomo, der Weise, es erfand;
Helenens Hospital mögt ihr dort gründen,
Die Feste Olons auch mit kluger Hand.
Und wenn ihr so das Danwerk schlau vollbringt,
So löst der Dann sich, der euch jetzt umschlinget.

Und an des Frohnleichnams geweihtem Tage
Erneuert jährlich die Erinnerung;
Zuerst stimmt an des Jammers laute Klage;
Die Knechte schmückt mit morgenländischem Prunk;
Laßt sie hinab, dann in die untern Gänge,
Ihr treibt im Sleg die Antl. Christen Auf;
So wird erfüllt der Ordensregel Stränge,
Und fort besteht Maria's festes Haus.
Jerusalem habe ihr also errungen,
Kein Panzer ist, kein Helm, kein Schild gespritzten.

Und es geschah. Des Kreuzes Drüller bauteil
Das Labfeintz, Jerusalem genant;
Indem sie gläubig solchem Trug vertrauten,
Lift mehr und mehr sich ihrer Treue Band.
Sanct Peter droht den Dammstrahl zu entzünden;
Und sein Legat zieht zum Gericht herbei;
Leander weiß mit List ihn zu unwinden,
Er lebt im Schloß Jerusalems heimlich;
Jerusalem hält ihn mit Lust umfassen,
Er trägt in sich zur Heimkehr kein Verlangen.

Hinweg, hinweg von diesen Zaubergrüften;
Entflügle dich, berauschte Phantasie!
Hier weht's mich an mit äpp'gen Blumendüften,
Syränenlaut schmelzt seine Harmonie
In zarten Tönen geistberauschter Saiten;
Der Vorhang sinkt. — Der Dämmrung Rosenscheln,
Der klaren Bäche leise plätschernd Gletten,
Und der Orangen blütenreicher Hain,
Umspielen lockend meine trunkenen Sinne —
Wiß auf, mein Zorn, daß ich den Sieg gewinne!

Ich sehe schauernd Obalisten prangen,
Und licheschen übt der Huris äpp'ge Schaar,
Er 'ht in Lust und feurigem Verlangen,
Mit Gold und Perlen in dem Lockenhaar,
Der Liebeskünste glühendes Bestreben;
Der Becher schäumt und die Theorbe klingt;
Nur leicht verhüllt, in zephyrgleichem Schweben,
Wüßt jede sich, daß sie den Sieg erringt.
So fröhnt in mattbeleuchteten Gewinden
Hier unentdeckt der Wahnwitz seinen Sünden.

Doch jene Tiefen hat die Zeit verwehet,
Wie nicht'ger Hand deckt' sie das Labyrinth.
Spät, wenn der Schnitter reife Halme mähet,
Ihnt's wie Gesang hin durch den Abendwind;
Und bei des Frühroths ersten Morgengräßen,
Umweben hier die Elfen rings die Flur,
Ein Thränenthau scheint auf das Gras zu fließen,
Der Waller ahnet bang der Geister Spur.
Das Heimchen zirpt, die Wehmuth schwebt hernieder,
Und Unken läuten ihre Sterbelleider.

Von der Prophezeiung des Greises auf dem
Berge Carmel.

Es ist kein Wahn; — der ew'gen Einheit Walten
Lenkt alles Streben dieser Erdenwelt;
Doch nimmer will der Schleier sich entfalten,
Wie dem Natur ihr Seyn umschlossen hält.
Das, was die Weisen ahnend uns vertrauen,
Ist nur ein Schimmer von der Wahrheit Licht;
Und was der Muth, die Kraft, der Glaube bauen,
Ist Staub und Asche vor dem Weltgericht;
Und alles Seyn ist nur ein stetes Werden,
Der Zweifel bleibt die Siegesmacht der Erden.

Hoch auf des Carmels waldbekränzten Höhen,
 Bohnt siedelnd, und mit Gottes Wort vertraut,
 Ein Greis, der in des Himmels lindem Wehen
 Der Wahrheit Tempel in der Klause baut.
 Seit Christi Tod äbt dort der Greis sein Dägen,
 Zur Zukunft wendet er den Seherblick;
 Die Pilger nahen gläubig, ihn zu gräßen,
 Wer zweifelnd kam, lehrt glaubensfroh zurück;
 Auch Ahasverus pflegte dort zu rasten
 Vom Uebermaas der ew'gen Lebenslasten.

Als von dem Pesthauch eitler Lust die Blume
 Der Ordensstirne ~~Wirkend~~ ~~neigt~~ das Haupt,
 Und das Gewissen aus dem Ritterthume,
 Wie ein Idol vom Altar war geraubt;
 Da standen leer die welken Tempelhallen,
 Der Sünde Trug zog in die Kirche ein,
 Statt Horasang sollt' Becherklang erschallen,
 Die Glaubendmilk vergiftete der Wein;
 Und das Vertrau'n zum Bessern war geschieden,
 Es suchten viele wandernd Trost und Frieden.

Zwei Brüder, die des Ordens Leid bedachten,
Und treu verblieben deutscher Ritterart,
Im Tempel einsam oft und betend wachten,
Verbanden sich zu einer Pilgerfahrt.
Zu Carmels Hbh'n will sie ihr Sehnen senden,
Um Rath zu pflegen mit des Berges Greis:
Wie sich des Ordens Schicksal einst wird wenden,
Ob er erringen wird des Guten Preis. —
Nach frommer Pilger treuer Art und Weise
Vollbringen sie wegfundig ihre Reise.

Und als sie nah'n in ihrem Pilgerkleide,
Und zweifelnd stehn am schroffen Berggellüste,
Und sich berathen, wo der Weg sich scheide,
Flammt an dem Fels in heller Sternenschrift:
„Schließt eure Augen, betet auf, und weilet!“ —
Und also that das treue Brüderpaar.
Da war's, als wenn der Felsen rasch sich theilte,
Und ihren Sinnen ward der Zweifel klar. —
Sie sinken tief hinab, um in den Gründen
Das Labyrinth Marienburg's zu finden.

Sie treffen alles in den Zauberräumen,
 Was in der Heimath sie dem Gram gewelht.
 Es duften Rosen, und die Becher schäumen,
 Zu frohem Tanz hat sich die Lust gereiht.
 Es hallen süße Lieder; an den Wänden,
 Da liegen Ritter in der Wollust Arm;
 Die Völlerei ergießet ihre Spenden,
 Und lockend girt entblößter Weiber Schwarm.
 Doch alles war im Nebel nur zu schauen,
 Wie bei der Morgendämm'ung erstem Graun:

Drauf bröhet plötzlich der Pasaune Wehen,
 Und ~~Blitz- und Donner- und Sturm- und Regen- und Hagel- und~~
 Der Berg scheint aus der Tiefe sich zu heben,
 Ein Feuerstrom dehnt sich in trägem Lauf
 Nach allen Seiten drohend und mit Zischen,
 Und überströmt mit seiner Höllengluth
 Die Lustgewelhten, die sich heulend mischen
 Und untergehn, wie einst Sodom's und Gorth's
 Jedoch den Pilgern wird kein Haar versöhret,
 Wie auch die Glut ringsum den Raum verheeret.

Und aufgehoben, wie auf leichten Schwingen,
Stehn plötzlich sie in einem Blüthenhain,
In dessen Grün Krystallenbächlein springen,
Und würz'ge Blumen Balsamdüfte streu'n.
Den Pilgern kommt des Berges Greis entgegen,
Und ruft in Wehmuth: Lasset von mir ab,
Rehrt heim, ihr Frommen, nehmet meinen Segen;
Die wahre Heimath ist das kühle Grab. —
Nicht blieb mir das, was ihr hier sucht, verborgen,
Doch hebt mein Herz für euch in bangen Sorgen.

Ein frommer Mann war einst emporgestiegen
In Thatensülle zu der Herrschermacht;
Das Kreuz, das Schwert, die Demuth sollten siegen,
Der Herr war mit ihm in der Glaubenschlacht;
Doch als der Mann zum Riesen war geworden,
Da zog der Stolz in seine Panzerbrust: —
Der Mann ward treulos, hegte Hang zum Morden,
Er ströhute sträflich aller Lebenslust,
Nun glüht sein Schlund schier wie die Höllensporte,
Und gift'ge Pfeile sind des Mannes Worte.

Sein Fuß zertritt des armen Landmanns Saaten,
Sein Zahn zerstört des Armen Hab und Gut,
Sein Arm reckt sich nach allen Nachbarkraaten,
Sein Herz schwillt an in wildem Uebermuth.
Doch Einer ist, der wird den Aesen schlagen,
Ihm kraftvoll brechen seinen blut'gen Zahn,
Sein stolzes Herz wird in der Noth verzagen,
Sein Fuß versinken auf des Frevels Bahn;
Sein rechter Arm wird wehend niederhangen,
Den linken Arm umwinden gift'ge Schlangen. —

Kennt ihr den Mann? — Es ist der deutsche Orden
Von dem Spittale unsrer lieben Frau'n! —
Was ihr gesucht, das ist euch auch geworden,
Ich ließ euch in der Zukunft Spiegel schau'n;
Und nun zieht hin! — So sprach voll Ernst der Weise,
Verschwunden war er aus der Pilger Blick,
Die fährt heimwärts drauf die welte Reise
Zum Ordenshaus, zu langer Qual zurück;
Denn peinlich läßt der Meister sie befragen,
Als Geisterbanner sie in Bänden schlagen.

Der Sinn der Worte, die der Greis gesprochen,
Ward durch das Schwert der Rache aufgeklärt:
Der beste Zahn des Mannes war gebrochen,
Sein Leib von Pest und Fieberglut verzehrt;
Das Slechthum nagt an seinen starken Lenden,
Des Neides Schlange zischt um seinen Arm,
Das Wehrgeräth entsank den trägen Händen,
Sein Heldenblick erlischt in Leid und Harm;
Und er verdecket seines Jammers Fülle
Mit eitlem Prunk und goldverbrämter Hülle.

Des Harners Scheiden.

Einft tönten wohl der Harfe Freudenklänge
Hoch von den Zinnen bei des Frühlings Strahl;
Einft schallten hier des Minnewarts Gefänge
Zum Lautenschlag beim frohen Morgenmahl;
Und auf dem Hofraum lagerten die Brüder,
Der Becher tönte in dem frohen Kreis;
Es blühte herrlich hier der Kranz der Lieder,
Gar köstlich war der edlen Sängers Preis;
Doch der nur mag des Sängers Lust empfinden,
Der reines Herzens ist, und frei von Sünden.

Der Harsner fromm Geschlecht ist nun verblichen,
Verlassen steht der welcke Vardenhain;
Der heltre Sinn der Tugend war gewichen,
An Liedes Statt schallt' Zank bei wälschem Wein.
Und wie die Nachtigall verstummt und jaget
Im dichten Laub, wenn frech der Rabe schreit,
So schwiegen auch die Säng' er; und es raget
Wie Abenddämm' rung ihre Blüthenzeit
Aus grauen Fluthen, die im Er' gen wallen,
Und ahnungsvoll, wie Glocken, wiederhallen.

Einstmals ertönte durch die Abendstille
Des Schmaus'es Lärm; es schäumte der Pokal;
Zwölz goldne Schüsseln bieten ihre Fülle,
Der leckern Speisen unbeschränkte Wahl.
Ein Schalksnarr treibt Gespöte; Trompeter blasen
Mit runden Backen, und das Thal erbebt;
Die Ordensknechte, voll des Welnes, rasen,
Von wilhem Tanz zu freylem Ruth belebt.
Selbst er, des Ordens oberster Gebieter,
Ermüdet schler die flinken Kannenhüter.

Es strömt die Fluth des Weins im weiten Saale,
Am Boden liegen Becher ausgestreut,
Zertreten wird so manche goldne Schale,
Und in den Winkeln streiten Zorn und Meid.
Es sinken taumelnd schon die Becher nieder,
Der trübe Mond ergießt sein Dämmerlicht
Durch graue Wolken auf das Haupt der Brüder,
Doch die verstehen seine Mahnung nicht.
Da tönte laut zur Stunde der Gespenster
Ein ernstes Singen durch die farb'gen Fenster.

~~Und es verstummte die laute Lust betrossen.~~

Ein mächt'ger Schlag dröhnt an des Kempters Thür,
Die Angel knarrt, es steht die Pforte offen,
Und banges Graun erfasst die Ritter schier.
Wie aus dem Aether, schwebt in weißem Kleide
Ein greiser Harsner zu der Säule hin,
Sein Feuerblitz, geträubt von bitterm Leide,
Vllht auf, und deutet seltsam Börses Sinn.
Gar mächtig stürmt er in den goldnen Saal,
Sie mit Gesang und Klagen zu begleiten.

Sein langer Bart hängt weiß, in Lockenfülle,
Bis auf den schwarzen Gürtel ihm herab;
Und ringsumher herrscht ehrfurchtsvolle Stille,
Der weite Saal gleicht einem Hühnengrab,
Der Kreis dem Engel, der zum Auferstehen
Die Lebensworte aus der Seele haucht,
Und seiner Harfe geistig Zauberwehen,
Schwebt wie Gedüfte, das auf vom Altar raucht.
Des Sängers Worte gleichen heil'gen Kerzen,
Die Nacht erhellend in der Ritter Herzen.

Er sang: wie pilgernd einst in deutschen Landen
Hermann von Salza sich ein Häuflein wählte,
Das seiner Sendung heil'ges Wort verstanden,
Der Jungfrau sich im Glauben tren vermählte.
Wie dann das Häuflein gläubig ist gewallet
Zum Heidenlande, arm, doch Gott geweiht,
Wie ihm der Ruf des Sieges hehr erschallet,
Erläut die alte biedre Ritterzeit;
Wie Blüchrich siegte, Feuchtwang groß gewallet,
Und seiner Weisheit Segensfall' entfaltet.

Und wie die Welt ein Hospital zu nennen,
Die Ritter sollen Gottes Knechte seyn,
Ihr Spittlerthum auch nach Gebühr erkennen,
Demüthiglich verschmäh'n der Ehrsucht Schein;
Die Armuth ehren, Keuschheit treu bewahren,
Wie der am Kreuze bis zum Tod' am Kreuz;
Wie sich die Tensel danti nur offenbaren,
Wenn Völlerei sich paart dem schändden Geiz;
Und wie die Hölle schuf das Goldbegehren,
Um Gottes Reich zum Wahne zu verkehren.

Drauf deutet er auf jenen Mann der Sage,
Von dem der Verggreis einstmal prophezeit;
Und ruft: Es naht die lang verhalt'ne Plage,
Es naht der grausen Rache blut'ge Zeit!
Die Schiffsfer fallen, jenes Mannes Arme;
Die Feste südwärts, jenes Mannes Bein,
Ist schon gebrochen, und mit blichem Schwarme
Dringt Pest und Noth unheilbar tödtend ein.
Es zischt der Meid in allen Nachbarlanden,
Die Mächt'gen nah'n mit Knechtschaft und mit Danden.

Und er verstummt; da regt sich in den Herzen
Der bess'ren Brüder reuevolle Schaam.
Jedoch der Schalksnarr hebet an zu scherzen,
Und heist ihn ziehn dorthin, von wo er kam.
Der Meister doch nimmt eine goldne Schale,
Vereitend ein Geschenk mit arger List;
Deut Wasser ihm in einem Beinpokale,
Und spricht, indem er schlaun den Harsner läßt:
Zieh' hin, und nimm die Schal', was sie verhehlet,
Hab' ich zum Dank des Sanges dir erwählet!

Doch eh'r nicht öffne mir die goldne Schale,
Bis du das Thor vom hohen Haus erreicht;
Und dann ergöthe dich am leckern Mahle,
Es mundet gut, und ist dem Magen leicht.
Der Schalksnarr soll dich sicher hin geleiten,
Daß dir sein Schwank die frühe Mahlzeit wirzt,
Mit ihm bejamm're den Verfall der Zeiten,
Lob singe dem, der deinen Mann gestärzt. —
Und so geschah's. Der Harsner kam zur Stelle,
Und setzt sich nieder auf des Thores Schwelle.

Er öffnete die dargebot'ne Schale,
 Und — hohle Müsse sind des Sängers Preis.
 Da schaut er weinend hin zum Mogaththale,
 In Wehmuth neigt das Haupt der fromme Greis.
 Die Harfe nimmt er bebend in die Hände,
 Noch einmal greift er in die Saiten ein.
 Dann spricht er: „Sängers Lied hat nun ein Ende!“
 Die Harf zertrümmernd an des Thors Gestein.
 Und er zog helm, legt sich zum Sterben nieder;
 Und nimmer klang ein Harfenton hier wieder.

Nur Trauer übte ihre lauten Klagen:
 Erinnerung klag schamhaft in das Grab.
 Der Pilger kam, die Mauern zu befragen,
 In Trümmern irrte er an dem Wanderstab;
 Zerklüftet sank in den Staub er betend nieder,
 Sein Seufzen hallte in tausend Räumen nach:
 Wo seid ihr hin, ihr Gottgeweihten Brüder,
 Wie deut' ich den, der euer Werk brach?
 Doch wer sie brach, der wird sie wieder bauen,
 Des Ew'gen ist die Burg der lebend'gen Thronen.

Die Sanct Marien:Kirche 69).

Es führt der Mönch mich weiter, zu dem Tempel,
Des Eingang ziert ein alt verwittert Bild;
Vom Heil'gen trägt's den deutungsvollen Stempel;
Das Herz wird hier von Christi Leid erfüllt.
Durch halb erhab'ne Kunst, in Ziegelsteinen,
Sind wunderliche Zierden ausgeprägt.
Es hat die Kunst im Großen, wie im Kleinen,
Naturgemäß des Meißels Kraft geregt.
So runenhaft, gleich wie der Ton der Zitter,
Spricht hier die Form vom schlanken Noß und Alter.

Dort ruht bemooßt der Weihe heil'ger Kessel,
 Durch Heldenschwerter ist sein Stein verlegt;
 Hier stehen für den Pilgrimm runde Sessel,
 Ein Crucifix, von frommer Hand gesetzt.
 Es führen Stufen zu des Tempels Höhen;
 Noch ist der Orgel kühnes Meisterstück,
 So auch des Altars Prunk wie einst zu sehen;
 Es zeigt die Sacristei sich meinem Blick,
 Und an den Mauern halberloschne Bilder
 Mit Ritterschmuck, und bunte Wappenschilder.

Vom Hochaltar, der Jungfrau einst geweiht,
 Winkt voller Huld die Wunderthäterin,
 Ein Engel oben, der ihr Blumen streuet;
 Auch der Apostel stiller Friedenssinn.
 Ach! wie so ernst die heiligen Gestalten so!
 Dort an den Wänden auf mich grüßend schau'n.
 Wie sich der Andacht Flügel sanft entfalten,
 Ich seh' im Tempel unsrer lieben Frau'n.
 Ja! er ist dein, du Huldige, ich fühle
 Der Gnade Trost, der Hoffnung Zephyrkühle.

Ein Pförtlein fährt, noch von der Zeit bewahrt,
Uns zu des hohen Meisters Kirchenstuhl.
Hier ward dem Paulus Ruedorf offenbaret
Und aufgedeckt der arge Sündenpfuhl,
In dem der Piesen alter Landesmeister
Der sünd'gen Unzucht Frevelthat bedacht,
Ob der er von der Schaar der Rachegeister
Vom Trinkgelag zur Hölle ward gebracht.
Der Mönch hat also mir die That erzählt,
Doch hat er mir die Namen fromm verhehlet:

Ein Mägdelein war dem alten Landesmeister
Im Unzuchtdienste weiblich zugethan;
Der Hauscompan war treuer Hülfeleister;
Das Mägdelein lästerte nach einem Mann.
Die arge That hat sünd'ge Frucht getrieben,
Drum rief der Meister einen Junggesell,
Und sprach: Die schlägt ein Herz mit Liebestrieben;
Frei du mein Mägdelein, sieh' und ich bestell
Zum Hufschmied dich! — Der Jüngling merkt die Tücke,
Und zieht sich weigernd von dem Schimpf zurück.

Jedoch der Weister läßt ihn wieder holen,
 Und denkt neue Schandthat bühlich aus. —
 Der Jüngling hat mir Geldeswerth gestohlen!
 So schwört er, ruft den Büttel dann ins Haus,
 Läßt auch den Jüngling nicht zu Worte kommen;
 Das Todesurtheil ward an ihm vollbracht.
 Da hat man eine Stimme so vernommen,
 Es rief der Jüngling aus des Todes Nacht:
 „Ich lade, Weister, dich nach vierzehn Tagen
 „Vor Gottes Stuhl, da sollst du Wahrheit sagen!“

Nach vierzehn Tagen ist der Sünder kommen
 Zu dem Capitel nach Wärla's Schloß.
 Da hat der Kusdorf betend es vernommen,
 Durch einen Geist, wie Unschuld's blut dort floß,
 Und hat den alten sünd'gen Landesmeister
 Zur Buß ermahnt. Der aber wurde bleich,
 Umschwur, und rief zu Zeugen alle Geister,
 Und sprach: Der Dube stahl, ich schwör' es euch!
 Doch, als die Ritter drauß zusamt getrunken,
 Da ist zur Reist er todt vom Stuhl gesunken. 71)

So bringt der Herr die Sünden an die Sonne,
Der Frevler sinkt in des Verderbens Nacht,
Doch die Getreuen lohnet Gott mit Bonne;
Den heil'gen Ignaz hat er wohl bedacht.
Sieh' dort sein Bild, zunächst dem Hochaltäre,
Es lebt sein Name glorreich für und für.
Auch jenen schaue mit dem schwarzen Haare,
Das Maurenantlitz zeigt Xaverus dir,
Nach Indien wallt' er auf Leidenswegen,
Zu wilden Horden mit des Glaubens Segen.

Und deinen Blick dem Hehren zugewendet,
Erkenne dort den reinen Glaubenssinn.
Zu Stanislaus, da er sterbend endet,
Schreibt Lichtumstrahlt sein Lebensengel hin.
Den Leib des Herrn kann er nicht mehr genießen,
Der Engel legt die Hostie ihm auf's Herz.
Ein Lilienhaupt von oben winkt mit Grüssen,
Und der Verklärte fühlet keinen Schmerz.
In Engelsarmen wird sein Geist getragen;
Des Lebens Nacht fängt oben an zu tagen.

Sieh' dort die Jungfrau zu den Wolken schweben,
Des Halbmonds Sichel hebt den leichten Fuß;
So zieht sie ein in's ew'ge Himmelsleben,
Und Gott der Herr reicht ihr den Vaterkuß.
O Sterblicher, dein Athem ist die Liebe,
Und Göttliches wohnt jedem in der Brust.
Es pflanzte Gott zur Prüfung nur die Triebe
Dem Herzen ein, zur Sinnlichkeit und Lust;
Wo Glaube sich vereint mit milden Sitten,
Da naht der Tod mit leisen Engelstritten.

Wohl mancher ward dem Staube still vermählt,
Dem des Lebend's Ehehmal gebührt;
Wo ward für dich die dunkle Gruft erwählt,
Du frommer Greis, der einst die That vollführt,
Die, Hunderte errettend, dich geweiht
Dem Hungertode; er war deine Wahl,
Auf daß die Schaar der Brüder ward befreit.
Jedoch der Glaube mildert deine Qual;
Du, als der Eine, weist die Durg zu schirmen
Durch welse List vor feindlichem Erstürmen.

Denn als die Schlacht bei Tannenberg geschlagen,
Zieht ein Geschwader feindlich hin vor Stuhm.
Fest war die Burg, und ihre Trümmer ragen
Noch kühn empor; ein Spittel und ein Thum
War dort gestiftet; die Besatzung Ahmachtet
Rings eingeschlossen schwer in Hungersnoth;
Indem sie kühn des Feindes Sturm verachtet,
Würgt in der Burg der mordbegier'ge Tod.
Der Feind verhält den Sturm bei solcher Kunde,
Und schließt die Burg ein in die engste Runde.

Indeß schallt ständlich drüben in den Mauern
Der Wesse Glocklein, wie des Trostes Laut.
Nicht lange wird das Widerstreben dauern,
Wie ihr auch sehnlich von den Zinnen schaut;
Ach, kein Entsatz, kein Weistand ist zu hoffen,
Und kleiner wird und kleiner eure Zahl.
Der Comthur sinkt, vom Todeshauch getroffen,
Und das Gebet wehrt nicht des Hungers Qual. —
Das Glocklein aber tönt zu jeder Stunde,
Und giebt dem Feinde sichere Lebenskunde.

Der Führer tödt: Wie lange währt das Leben
Der Hasen dort; jedoch wir dauern aus.
Dort wollen wir dem Hunger Spielraum geben,
Er waltet brav für uns in jenem Haus.
Laßt nur das Glücklein tönen, bald verhallen
Die Lebenslaute, und wir ziehen ein
In Schloß und Spittel, in des Todes Hallen;
Die Burg soll ohne Schwertstreich unser seyn.
Laßt fleißig nur den frommen Glückner walten.
Der Hunger wird die letzte Mess' ihm halten! —

Indeß beriethen sich im Schloß die Brüder.
Da wirft ein achtzigjähriger blinder Greis
Sich gläubig vor dem hell'gen Kreuze nieder,
Und betet also: Du, der alles weiß,
Herr in der Höl', du kennest unsre Sünden
Und unsre Noth und unsres Glaubens Kraft,
Laß uns den Pfad des Hells, der Rettung finden;
Du, der einst Brod aus hartem Stein geschafft,
Gieb uns Erbarmen, Herr, ach wir verderben,
Verdorren schier, wie ausgebrannte Schorben! —

Der Hoffnung Kraft sollt' fröhlich ihn beleben;
Er steht auf, ermutigt, stark und kühn.
Wohlauf, ruft er, seht ihr den Engel schweben,
Der meinem nachtumwebten Blick, erschien?
Er sprach zu mir: Zieht hin durch stille Gänge,
Und steht zu Gott, er lenket eure Flucht.
Der Glaube führt durch mächt'ger Feinde Menge;
Von Wachen nicht besetzt ist jene Schlucht,
Die jüngst am See der Sturm sich hat gebrochen;
Zieht hin mit Gott, der durch mich hat gesprochen.

Ich aber bleib' als Messner hier zurücke,
Und zieh' das Glücklein, daß der Feind, bethört,
Nicht auf euch wendet seine Späherblicke,
Wenn stündlich er das hell'ge Glücklein hört.
Kein Brosam' ist nun fürder uns geboten,
Der Vräder Leichen liegen mahnend da,
Vertraut zuvor der Gruft die theuren Todten,
Und dann zieht ab; es ist der Herr euch nah',
Doch mir am nächsten; er wird euch erlösen,
Und von mir wenden die Gewalt des Bösen!

Und es geschah des blinden Greises Wille;
Die Brüder, bleich und wankend, schleichen hin,
Begünstigt von der tiefen Abendstille.
Umnebelt war des trunken Feindes Sinn;
Zwar streift er seitwärts, an der Führt zu spähen,
Jedoch das Glücklein thut hell und klar
Zu jeder Stunde, und die Lüfte wehen
Den Ton hinüber zu der Späher Schaar,
Die aber harret, daß das Glücklein schweige,
Und dann den Tod des letzten Manns bezeuge.

Der blinde Greis verwaltet unverdrossen
Das heil'ge Amt; das Glücklein thut so traut;
Doch als hierauf zwei Tage noch verflossen,
Da schallt es lange bebend, stärmend, laut,
Und stärker noch; dann sinkt sein Ton; es wallen
Die schwachen Laute wehmuthsvoll ins Thal,
Und endlich scheint ein Echo nur zu hallen,
Taktlos und dumpf; und bei des Morgens Strahl
Verstummt es; und noch einmal will sich's regen,
Raum noch vernehmbar in den letzten Schlägen.

Der Feind weiß solche Zeichen sich zu deuten;
Er sprengt das Thor, und ziehet spottend ein
In's obbe Schloß, ein Fest sich zu bereiten;
Der Tag des Sieges sollt' gefeiert seyn.
Doch keine Spur des Todes ist zu schauen;
Erstaunen faßt die Sieger; zweifelnd naht
Die Mewler sich dem Dom der lieben Frauen,
Ob dort sich fand' des Todes bleiche Saat.
Und am Altar, erfaßt vom Glaubensdrange,
Küet hin die Menge ehrfurchtsvoll und bange.

Da lag der Greis, das Haupt empor gehoben,
Den Glockenstrang fest an das Herz gedrückt;
Von weißen Locken ist sein Haupt umwoben,
Der Mund zu sel'gem Lächeln hold verückt.
Ein Kreuz ist ihm sanft auf die Brust gesunken;
Das Lämmlein Gottes und den Rosenkranz
Hält seine Linke, und es sprühen Funken
Im Welbrandfaß empor mit klarem Glanz,
Und lodern hell verlöschend. — Die es schauen,
Auf Gottes Huld und Gnade fest vertrauen.

Und sie begreifen nun, wie sie bethöret,
Dem Messiasbilde gar zu lang vertraut;
Doch als Fürst Wltsld von der That gehöret,
Schalt er unglaublich die Belag'rer laut,
Zürnt, und begehrt den Leichnam; doch verschwunden
War der, und wie der Fürst sich auch bemüht;
Des Edlen Hülle ward nicht aufgefunden.
Die Sage spricht zum gläubigen Gemüth:
Daß Gott der Herr den frommen Glets verborgen —
Ruh' sanft bis zu der Auferstehung Morgen! —

Was ist der Tod? — Vermittelung ist das Sterben,
Es ist der schmale Steig von hier zum dort;
Der Mensch wirft ab den Leib, gleich nicht'gen Scherben,
Und landet leichter in dem Rettungsport.
Vernichtung ist ein Uebling; kannst du's denken
Mit allen Sinnen, denk' einmal ein Nichts! —
Doch, wo hinaus die Grabeswege lenken,
Zu dieser Ebsung, wahrlich, da gebriecht's —
An klarer Weltselt. — Doch, der Christenglaube
Gleibt nimmer dich dem Zweifel hin zum Raube!

Und auch der Menschheit Scherben sollst du schenken;
Folg' mir zur Gruft, dort unten ruhen sie.
Wirf ab die Furcht, erfasse das Vertrauen;
Da unten lieget nach des Lebens Müß'
Der Peilb, das Reißgeräth für's Erdenleben,
Zum Leben dort bedarf es dessen nicht;
Und wenn wir ihm die letzte Ehre geben,
So ist's, weil selbst der Tod belehrend spricht:
Die Gruft der Guten mahnt zu frohem Wallen
Aus böser Gruft reißt Satan seine Krallen!

Die Sanct Annens Gruft 72).

Nun geht es abwärts, wo die Leichensteine
Nach richt'gem Wange hingereicht sind:
Der Mensch bleibt selbst im Tod' nicht gern alleine,
Obgleich der Tod allein den Sieg gewinnt. —
Mit Ehrfurcht tret' ich an des Todes Stätte,
In seines Friedens heiliges Asyl.
Am Eingang mahnt zum sühnenden Gebete
Petrus und Paulus; und es weht so kühl
Die Luft durch's Kreuzgewölbe hin und wieder;
Stumm setz' ich auf den Leichenstein mich nieder.

So einfach steht ihr da, ihr Grabeswände,
Und doch so ernst, einladend, gastlich schier.
Dort falten fromme Väter ihre Hände;
An den Consolen steht manch' Fabelthier.
Doch Traumeschwüngen scheinen hier zu wehen,
Nicht deutlich sagt das Aug' das Steingebild;
Und manche Grabschrift ist nur halb zu sehen,
Halb hat die Zeit sie neidisch schon verhüllt:
— — — F — Winric — les' ich; Winric von Kniprode!
Im Leben schon warst du vertraut dem Tode!

Doch konntest du dem Greuel hier nicht wehren,
Der sich in deinen Grabstein grimmig fraß.
O Satansdrang, du bleiches Goldbegehren,
Wo ist für deine Uerde wohl ein Maas? —
Schatzgräber waren hier einst elugebrochen,
Der Zeit von Rügenberg vollführt die That,
Sprengt Steine, sucht Gold, und findet — Knochen,
Wird halb verrückt und endlich lust'ger Nach!
Die Narrenkrone hat er sich errungen,
Und seine That in eig'nem Lied besungen. 73)

Also der Mönch. — Doch wunderbar erschallet
Und dumpf sein Wort, verbleicht scheint sein Gesicht:
„Leb' wohl, mein Sohn, ich habe ausgewallet;
„Kehr' heim, denn weiter führt der Greis dich nicht.
„Auch er kehrt heim; du wirst ihn nimmer schauen,
„So lang' das Leben hoffend dich umfängt.
„Hinweg! ich ahne nächt'ger Stunden Grauen,
„Der Tag wird von der düst'ren Nacht verdrängt!“ —
Nein, ruf ich, nein, ich kann dich nimmer lassen,
Ich will dich fest, du Wunderbarer, fassen! —

Denn weiter abwärts scheint es mich zu locken.
Sag', Alter, was die tieffte Gruft bewahrt,
Die jene Thür', auf welcher Spinnensocken
Und Moder ruh'n, dem Auge offenbart? —
Jedoch der Mönch hält mich am Arm zurücke,
Und wehrt den Eingang mir: „O lasse ab,
„Da unten wird's nicht wohl dem Lebensblicke,
„Dorthin steigt nur der blasse Tod hinab!“ —
Umsonst; es kracht des Grabes morsche Pforte,
Ich beb' hinab zum schaudervollen Orte.

Da hat der Tod sein Saatsfeld abgemähet,
Die Halme liegen ungeordnet da. 74)
Was regt ihr euch, was seufzet ihr und sehet
Mich grinsend an? Ist mir der Schnitter nah'? —
Im Winkel rasselt's, in den Leichenhäusen;
Und ausgedrörte Leiber klappern laut,
Im Tod noch schelnen sie sich fest zu rausen,
Daß mir's in meiner Seele Tiefen graut. —
Hinauf zum Licht! — Der Mönch wankt und verschwindet,
Indeß die Angst mich riesenstark umwindet.

Gott ist der Mönch. — Ich tapp' umher, und fühle
Der Mumie ausgestreckte Knochenhand;
Und aus der Leichen gräßlichem Gewühle
Starrt graus mich an ein schwarzes Mönchsgewand. —
Da sank ich hin. — Mich hat der Tod gelcitet,
Der Mönch war ein Gespenst! Weh'! Wehe mir!
Und Tod und Leben in mir, um mich streitet —
Nicht zeigt zur Flucht sich mir des Grabes Thür'. —
Da packt's mich stark, wie wilde Wirbelwogen;
Und aufwärts ward ich aus der Gruft gezogen. —

der Stadt Marienburg. Aufwundig ist, daß bei Geygenborn durch den Damm, auf welchem es steht, ein gemauerter Kanal von 172 Fuß Länge, 7 Fuß Höhe, und 3 Fuß Breite fortgeht, durch den das Schraepicht Kühlenwasser geleitet ist.

2) Seite 15. Marienburg wurde der Sitz einer Herrschaft, die fast von den Grenzen Rußlands bis gegen Wien über die Raab hinaufging, und sich ausdehnte über alle Besitzungen des Ordens in Armenien, Syrien, Sicilien und Neapel, in Spanien und Portugal, in Deutschland, in Oesterreich und Steiermark, und über seine minder große Güter auf Ungern, in Antiochien, Lombardien, Frankreich, England, Dänemark, Pohlen, Böhmen, Mähren u. s. w. Unter diesem Hochmeister hatte das Ordensreich seinen höchsten Flor erreicht; unter seinem Nachfolger trat der Exultationsspunkt der Macht ein. — Noch wird vermeldet, wie Paps Bonifacius IX. dem Hochmeister Konrad von Jungingen und seinem Ordensrathe den „ablass, vergeltung aller Sünden, vi St. Philips- und Jakobs-Tag“, in Marienburg in Preussen, vi das Schick in der Hochmeister Capel.“ (Ordens-Chronik auf dem geheimen Archiv. Blatt 140 b. Verat. Jaber's Archiv. Tbl. 1. S. 183.)

3) Seite 16. Diese Schlacht ist in einem besondern Abschnitt dieser Dichtung (S. 105.) geschichtstreue geschildert, und in der dazugehörigen Anmerkung (40.) die Quelle angedeutet worden, aus welcher die hauptsächlichsten Nachrichten geschöpft sind.

10) Seite 21. Eine alte Sage will behaupten, daß nach erfolgter Verdrängung des Tempels in Jerusalem, die jüdischen Kreuzritter, da sie nach Palästina zurück kehrten, Trümmern von der Burg mit sich über's Meer brachten, die anfangs in Marienburg aufbewahrt, späterhin aber, als der Bau in Marienburg begann, dort hin geworfen wurden, damit sie dem Fundament der Marienburg eingelegt werden könnten.

11) Seite 18. Gottfried, Herzog von Lothringen, nahm den wunden Wund von allen geistlichen Gütern, um die Kosten von einem Kreuzzuge zu bestreiten. Er wurde den 3ten Aug. 1099 auf dem Schlachtfelde zum König von Jerusalem erwählt, starb jedoch bald nach dieser Wahl. An ihn schlossen sich alle seine Verwandte und viele mächtige Fürsten an, um die Eroberung von Jerusalem zu vollbringen. Die hier mitgetheilte Geschichte ist tren dem Waisel nach erzählt. (S. dessen Chronik S. 29. 32.) Daß das Haus, in welchem Jesus Christus zum letzten Male mit den Jüngern speiste, das namliche war, welches späterhin zum Hospital der Kreuzritter eingerichtete wurde, wird von mehreren Chronikenschreibern behauptet. Das Haus hieß Melito, und ward genannt von dem Reiden Christl: Coenaculum grande stratum Waisel S. 28.)

12) Seite 27. Helena, die Mutter Constantins des Großen.

Sie sich das zerstörte deutsche Haus wieder aufbauen, und nannte es „das große Haus unserer lieben Frauen zu Jerusalem.“ Auch errichtete sie an der goldenen Pforte, die zum heiligen Grabe führte, ein „Hospital in die Ehre St. Johannis Baptistae.“ (S. Waisfel, S. 28.)

13) Seite 29. Damals gehörte es zum guten Ton, nach Jerusalem zu wallfahrten, weshalb auch Frauen und Jungfrauen an den Kreuzjüngen Theil nahmen.

14) Seite 31. Die Ordensbrüder nannten sich *Frates* gaudentes, lustige Brüder. Wer dem Orden beitreten wollte, mußte reichlich kenneitelt und von altem Adel seyn. Der Dominicaner Federici, Verfasser der im Jahr 1787 zu Venedig gedruckten Geschichte, schildert Fulco's Orden mit grellen Farben. — Fulco war ein eifriger Jäger, und fand seinen Tod beim Verfolgen eines Hirsches.

15) Seite 32. Die hier berezten Anforderungen mußten von jedem beweislich erhärtet werden, bevor er in den Bunderbund aufgenommen ward. (S. des deutschen Ordens Statutenduch, Hartknoch, Caspar, Ehing und andere.)

16) Seite 32. Unter Hart ist der Muselmann verstanden. Uebrigens kommt dieses Sprichwort in vielen alten Schriften vor, eben so wie der sonderbare sprichwörtliche Ausdruck: „Blinder, sieh' Marienburg.“

17) Seite 35. Diese Legende ist treu dem Waisfel nachgezählt.

18) Seite 57. Eine schöne, glänzende Zeit begann für Marienburg, als nach langer zweifelhafter Wahl, die durch Geisterruf in der Sanct Annengruft entschieden werden mußte, am Tage St. Johannis des Täufers im Jahr 1351 die Glocken auf dem Schloßthurm geläutet wurden, und das feierliche *Te Deum laudamus* der Ordenspriester in der St. Marienkirche ertönte. Denn dem Großcomthur Winrich v. Kniprode ward jetzt vor dem Hochaltar, in Gegenwart aller Brüder, von dem Statthalter das Amt der Meisterschaft geantwoartet und befohlen. (Beiträge zur Kunde Preußens Bd. 2. Heft 4. S. 322 — 328. Kadlufka; preussische Mittheilungen aus dem Jahre 1775; Henneberger und Andere.) Daß der entschlossene Winrich sich selbst zum Meister gewählt, ist eine glaubhafte Sage, welche von Duglöß und Andern verwahrscheinlicht wird. Waisfel erzählt ein Aehnliches von Rudemeister von Sternberg, der nach dem Tode des Ulrich von Jungingen sich selbst zum Meister erwählt haben soll. Diese Erzählung fällt aber ganz aus der Wahrscheinlichkeit. Auch von Renuß von Plauen wird dasselbe erzählt, aber auch widerlegt. (S. Annalen des Königreichs Preußen, 4tes Quartal. S. 103 u. folg.)

19) Seite 68. Von der Unterbrechung des Turniers ist in einem Specim. clerice., ohne Datum und Jahrzahl, welches in der Kienertbibliothek zu Koblenz, die Rede. — Einer alten Sage nach, ist Winrich v. Kniprode Hauptmann der Vehmte gewesen. Er ist ein gewaltiger historischer Charakter, und das Wunderbare seines Thuns und Treibens, so wie das Geheimnißvolle in seiner Rede, berechtigt überall zu der Vermuthung, daß der hier beschriebene Hergang der Wahl und dessen, was folgt, auf Anstiften heimlicher Bundesbrüder vorging. Die Entscheidung der diesfälligen Frage gehört zur historischen Kritik. (S. Die Vorzeit, Taschenbuch für 1820. S. 104 u. folg.)

20) Seite 68. Mit diesem Fräulein eröffnete der Hochmeister das Vankett; die Beschreibung des letztern ist nachzulesen in dem Beiträgen zur Kunde Preukens. Bd. 2. Heft 4.

21) Seite 69. Im angeführten Orte. S. 323.

22) Seite 71. Es lauten die eigentlichen Worte einer Rede auf Winrich v. Kniprode in den Act. Boruss. — Daß eine ordentliche Rechtschule in Marienburg fundirt war, leidet keinen historischen Zweifel, und wird durch noch bestehende genügende Documente belegt. (S. Beiträge zur Kunde Preukens. Bd. 2. Heft 4. XVIII.) Das hier Mitgetheilte behauptet der alte Chronist Lucas David fast wörtlich; Waisel stimmt ihm bei. — Die hochmeisterliche Flotte unter Konrads Commando, wurde gegen die sogenannten Vekalienbrüder aufgemustet.

23) Seite 71. Im Jahr 1361 wüthete die Pest im Ordenslande. 1364 ~~herrschte große Unarothheit.~~ Aus jener Zeit scheinen die Getreidespeicher zu Schloß Marienburg herzuführen.

24) Seite 74. Diese Sage wird noch heute von dem Landmann der Gegend glaubhaft erzählt, ihrer gedenken auch Hartknock, Caspar Schus, Waisel und andere. — Der reiche Bauer war in Nillakwalde ansäßig, ein Dorf, das sich späterhin durch großen Uebermuth berühmt gemacht hat.

25) Seite 76. S. Erläutertes Preuken. Th. 1. S. 54, wo die verschiedenen Sagen über den Ursprung dieser Säule aufgezählt sind.

26) Seite 78. Die Cavernsche Heide gehört zur Fischhausen'schen Wildnis. — Einige Chronisten behaupten, daß in dieser Schlacht der Hochmeister Winrich von Kniprode seinen Tod gefunden habe; dies ist aber nicht richtig, wie in den Beiträgen zur Kunde Preukens, wo sie der Thaten dieses Hochmeisters erwähnen, genügend erörtert wird.

27) Seite 80. Die Brüder hießen: Martin Gosin, Conrad Dübel, Jacob Stedemel und Mataschias Kobelenz. Die Säule ist von Holz; auf derselben sind auf vier herausragenden Armen eben

so viele bärtige Mannköpfe mit Helmen aufgesetzt. „Diese mit 7 Fußgänger kamen und erlachen MC von Adel, und mit großem Rode kamen so u. s. w.“ (S. Brunau im 5ten Tractat vom 5ten Adfall.)

28) Seite 81. Algerbus, Konstubs Bruder, auf dessen Veranlassung der hier erwähnte Verrath geübt wurde. (S. Erläutertes Preußen. Th. 1. S. 631 und folg.)

29) Seite 84. Er hatte, um besser umherschauen zu können, den Helm gelüftet. (S. Erläutertes Preußen. Th. 1. XXIX.)

30) Seite 85. Treu der Geschichte nachzählt; man schlägt die Beschreibung der Schlacht bei Rudau am angeführten Orte nach; so wie auch mit dem hier vom Hans von Sagan Erzählten, Waisel, Hartknoch und Caspar Schütz übereinstimmen.

31) Seite 87. Eine Kirche unsern des Schlosses zu Königsberg. Jetzt ist dort ein freier Platz, Münzplatz genannt. — Im erläuterten Preußen kommen mehrere lateinische Grabchriften am Schindeskopf vor, unter andern: „Schindeskopf benignus terrae Samland bene dignus.“

32) Seite 87. Nempter, Kemter, Kemther, der große Convent Saal, oder das hochmeisterliche Gemach im Marienburger Schloß. (S. Seite 174 dieses Gedicht.)

33) Seite 90. Das Fest wurde „Schmedetier“ genannt, und wird noch jetzt, jedoch in veränderter Gestalt, im sogenannten Ancybörtschen Gemeingarten zu Königsberg gefeiert.

34) Seite 90. Dieser Umstand ist rein historisch; auf dem Schloßthurm, nach dem Teiche zu, steht dieses Bild als Wetterfahne, und gehört mit zu den Antiquitäten des Schlosses.

35) Seite 92. S. Hartknoch, wo er von den Strafen der Ordensritter spricht.

36) Seite 93. Robert von Rudeß, hieß dieser unglückliche Jüngling, wie die Tradition meldet. Der Stoff ist übrigens aus einem polnischen Liede entnommen, welches hier fast wörtlich übersetzt erscheint.

37) Seite 96. Wie schon in der 12ten Note bemerkt, soll der Hochmeister Winrich v. Knierode, nach der Behauptung einiger Chronisten, Hauptmann des Behnigerichts gewesen seyn, und daß daher ein zweifelhaftes Dunkel über den Charakter dieses großen Mannes herrscht, der, sich seiner Zeit bemächtigend, die passenden, wenn auch mitunter grausamen Mittel zur Erreichung seiner Zwecke bediente. Im erläuterten Preußen wird auch angeführt, daß einige der Hochmeister wirklich Mitglieder jenes fürchtbaren Bundes gewesen sind.

38) Seite 100. Tiberius v. Wallenrod, späterhin Hochmeister, war heimlich dem Marianischen Orden zugethan. Da nun seinem

Vater ererbegebt war, sah sein Sohn einst eine Krone tragen sollte, so wurde dieser mit großem Gevänge an den Habsburgischen Kurfürstenhof gesendet. Dort soll sich bei einem Turnier die That zugetragen haben, die hier erzählt wird.

39) Seite 107. In den schönen Kulnen des Schlosses zu Neßben waren noch vor vier Jahren in einem Winkel des vormaligen großen Rittersaales die Ueberbleibsel eines auf Kalk gemalten Bildes zu sehen, welches einen solchen Niedertritt dargestellt hatte. — Von dem Ehrentische meldet Waigel's Chronik das Weitere. Dort sind die hier angeführten Thaten der Ehrenritter vermerkt, und sel es hier beiläufig nur noch erwähnt, daß eine alte Handschrift, sonst von keinem Werth, den Stoff zu der Erzählung gegeben.

40) Seite 105. Dieser Abschnitt ist treu der Geschichte nachgezeichnet, wie sie im erläuterten Preußen (1727. Stück 42, XVII.) gelesen wird.

41) Seite 105. Alabikland Jagello, der Pohlen König, hatte nicht nur den Adel seines ganzen Reiches zur Schlacht aufgeboten, sondern auch andere fremde Völker an sich gezogen, nämlich 4000 Tartaren, 27,000 Böhmen, Ungern und Schlesier. Die Pohlen waren 60,000 Mann stark. Dagegen brachte Ulrich von Jungingen ein Heer von 23,000 Mann zusammen.

42) Seite 106. Bilsold, Großfürst von Litthauen kam seinem Bruder Jagello mit 30,000 Mann zu Fuß und 12,000 Reitern zu Hülfe.

43) Seite 108. Die Schlacht dauerte, am Tage der Aposteltheilung, den 14ten Juli 1410, vom frühen Morgen an bis 5 Uhr Abends.

44) Seite 109. Auch während der Schlacht soll ein Mann über dem Heere Jagello's in polnischer Kleidung geschwehrt haben, der die polnischen Völker anfrischte, ihnen Benediction gab, auch den Sieg versprach. Einige wollten, dieser Mann sei gewesen: Stanislaus Polon. Patron. (Ulugossus Polon. ad ann 1410.)

45) Seite 110. Am Abend vor der Schlacht kam ein böhmischer Herr mit 800 Reitern, und bot sich dem Hochmeister zu Diensten an. Dieser, entweder aus Eitelkeit, oder, wie er vorgab, wegen Zweifels an seiner Redlichkeit, wies ihn zurück. Darauf ging der Böhme während zu dem Pohlen über und schädete dem Ordensheere sehr.

46) Seite 122. Bosardin (Bugarbin) war Hauptmann der 4000 Tartaren, die gegen den Orden als Söldner kämpften.

47) Seite 129. Nach der gewonnenen Schlacht zog Jagello vor Marienburg, versuchte vergebens, sich davon Meißer zu machen, und mußte endlich nach vielem Verlust, die Früchte seines Sie-

ged anopfernd, abzulehen. Dies war das Mittel, sagt ein alter Chronist, dem niedergedrückten Orden wieder glorreich aufzuhelfen. So sind die Mittel der göttlichen Förschung.

48) Seite 130. Dieses Bild ist 16 bis 20 Fuß hoch. Die Sage erzählt, es sei die Arbeit eines Töpfers, dem sie erst beim dritten Umrufen gelungen sei. Es stellt die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arm dar. Die Gestalt hat ein goldenes Unterkleid, und darüber ein rothes Gewand mit goldener Verzierung; die freie Hand hält einen Scepter, der einem Lilienstengel gleicht. Die Oberfläche des Bildnisses und der Nische besteht aus Mosaik, welches aus kleinen drei- und vierseitigen Platten von einer rothen, undurchsichtigen Glasmasse gebildet ist. — Uebrigens sind die Sagen über den Ursprung dieses Bildes sehr verschieden; hier ist die gemüthlichste gewählt worden. Einige wollen, daß der Künstler deshalb vor Gram gestorben sei, weil ihm der Kopf des Jesuskindes mißglückt war. Schon zu Waisfel's Zeiten waren die Sagen sehr unbestimmt; der aber erwähnt, der Künstler sei ein Töpler gewesen. Beiträge zur Kunde Preußens. Bd. 2. Hft. 4.)

49) Seite 133. Der Hochmeister Konrad von Jungingen hat es dort aufstellen lassen. (S. Henneberger's Erläuterungen u. Bl. 169.)

50) Seite 133. Diese Wunderthat des Bildes wird fast von sämmtlichen gleichzeitig lebenden Chronisten übereinstimmend erzählt.

51) Seite 135. So war der Zustand des Bildes im Frühjahr 1819. Jetzt ist es gesäubert und verbreitet einen klaren Schein über seine nächsten Umgebungen. Mit blohem Auge aus der Ferne betrachtet, bietet es nur wenige Formen des Schönen dar; doch mittelst eines Fernrohrs angesehen, klären sich die Züge auf, und es ist ein gehöriges Ebenmaas in den einzelnen Theilen wohl anerkennen.

52) Seite 138. S. Waisfel's Chronik vom Jahr 1599. S. 112. Er liegt im Dom zu Marienwerder begraben, wo im Chor der Abtheilung, die man die polnische kleine Kirche nennt, sein Bild auf Holz gemalt noch zu sehen ist.

53) Seite 162. Im Mittelalter war dieses das Wahrzeichen der wandernden Handwerksgelesen; daß Marienburg so tief in die Erde gebauet ist, als sein Thurm hoch in den Lüften ragt. Es schreibt sich von einem Rückspruch her, mit welchem die Vorzeit gern die Gewaltigkeit der Marienburg bezeichnete.

54) Seite 172. Karvenschüter, Ruffeher über die Vorrathshäuser.

55) Seite 173. Daß sich 29½ Fuß hochaufragende Gewölbe des Saals über von Einer in dessen Mitte stehenden Säule getragen. Bis in die neueste Zeit wurde geglaubt, daß der Schwerpunkt des ganzen Schlosses auf diesem Pfeiler beruhe. Daher war es

auch wohl auf diese *Säule* abgesehen, und die Verrätherei des Trosthuben wollte, durch das Hineinlegen seiner rothen Mütze auf das Fenster, den Wurf der Kugel auf die Saute lenken. — Unter der in der Wand steckenden Kugel waren noch vor wenig Jahren diese Verse zu lesen:

Als man schreibt 1410 Jahr,
Daß sag ich jedem verwar,
Der Stein geschossen ward in die Wand,
Da soll er bleiben zum ewigen Pfand.

Hieraus ist zu ersehen, daß die That während der Belagerung des Schlosses nach der Schlacht bei Tannenberg geschah. — In den Fontänen des geheimen Archivs (Nr. 5, S. 56.) wird dieser Saal „Hochmeisters Kämmer“ genannt; auch „das große Gemach.“ Die Benennung Gemach für einen Saal von 44 Fuß im Quadrat darf nicht bestreiten, da dieses die gewöhnliche Benennung eines Saals war. An einer Wand war eine Inschrift, von der sich nur die Worte entziffern ließen: „Dies Gemach.“ Die Zeitgenossen nannten diesen Saal „ein kaiserlich Gemach.“ (Beiträge zur Geschichte Preussens. Bd. 9. Heft 4. S. 315.)

36) Seite 174. In resectorio ac loco capitulari in quo capitulum et conventus ipsius domus congregatur ac celebrari consuevit. (Urkunde vom Juli 1455 im geheimen Archiv. Sam. 68. Nr. 2.) — Magister generalis reversus est ad resectorium magnum ad respondendum aunciis dictorum dominorum regis (Wladislaw.) et ducia (Vitold.) (S. Hennig's Concept-Bücher im geheimen Archiv. Bd. 5. S. 809.) — Die That im 36. Buch sang und 48 Fuß breit; seine ausführliche Beschreibung befindet sich in den Beiträgen zur Kunde Preussens. Bd. 2. Heft 4. Seite 209 u. folg.

37) Seite 178. Dieser Sultan stellte sich der Macht Ludwig des Frommen 1249 entgegen, nachdem beide einen Christenwechsel geführt hatten, der das unbedingte Vertrauen des Sultans auf den Sieg des Königs aussprach. (Neue Monatsschrift für Deutschland. 1ter Jahrgang, 10tes Heft S. 44.) — Nebenbei gründet sich das hier Erzählte lediglich auf Tradition. Daß aber früher Krieger — höchstwahrscheinlich Schlachthelden aus der Heldenperiode des Ordens — an den Wänden zu sehen gewesen, darin stimmen die meisten Chronikenschreiber überein.

38) Seite 178. Ein türkischer Feldherr, der sich durch seine Siege über das Christenheer zum Sultan hinaufschwang.

39) Seite 178. Ludwigs Gemahlin, und Tochter des Grafen Berengar von Provence. Sie machte den Kreuzzug mit.

60) Seite 178 S. die zuvor angeführte Schrift. S. 165.

61) Seite 179. Walsfel's Chronik. S. 37.

62) Seite 179. Johannes war König von Jerusalem im Jahr 1194.

63) Seite 179. Wie Walpfeß berichtet, waren die Briefen mit eisernen Festsiegeln bewahrt, und da sie von unaufrichtiger Feindseligkeit waren, so machten diese Waffen eine ungemeine Wirkung.

64) Seite 180. Im Jahr 1212, wo, wie Walpfeß sagt, „Herr Hermann Salza mit seinen Brüdern viel Redlichkeit und Mannheit that, auch große Ehr mit seinen Brüdern behielt.“ (S. dessen Chronik. S. 35.)

65) Seite 181. Das Dach des Gebäudes wird getragen von archaisch gearbeiteten Sandsteinsäulen, die kräftig und nahe an einander gedrückt, und in tiefenbassen Bogengarnen verschlungen, ein überaus schwermüthiges Haubdpunkel bewirken. Man vergißt dort, daß man hoch über der Erde steht, und wähnt, in irgend einem tiefen, verhältnißmäßig bearbeiteten Schacht zu seyn.

66) Seite 183. Hermann von Salza war der Erste, der sich Hochmeister des deutschen Ordens nannte. Die reine Seele, die von ihm aus seine Ordensbrüder übernahm, wirkte lange Zeit von Gott belebt in die Welt. Nur einen großen Gedanken auf dieser Erde hatte, — und es gab kein deutsches Preußen, kein Königreich, das eines großen Friedrich sich rühmen konnte. (S. das Ordenshaus Marienburg in Preußen S. 7.)

67) Seite 187. Von den Artushöfen ist im erläuterten Preußen das Weitere nachzulesen.

68) Seite 191. In Königsberg, in Danzig und in Thorn, sind die Artushöfe noch vorhanden, und werden „Innerehöfe“ genannt. Von den Statuten des Artushofes zu Königsberg ist uns aus dem Jahre 1544 eine Trank- und Tanzordnung übrig geblieben, die von großem historischen Interesse ist. Zur Anerkennung der Bruderschaft wurden von den Angenommenen gewöhnlich kleine goldne, oder silberne Schilde geweiht, deren es sehr verächtliche gab. Aus mehreren dieser Schilde waren die Wappen und Namen vieler berühmter Herren zu sehen. Das Schild des Hans Stasmusund, Markgrafen und Churfürsten zu Brandenburg, hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Auf dessen Bruderschild steht folgendes Distichon:

*Diligant lites, veniat cum pace Triumphus,
Floreat in patria pax generosa solo.*

Ein anderes schönes Schild war von Hans Albrecht, Herzog von Mecklenburg, geweiht; eines vom Burggrafen zu Dehno, mit der Inschrift: „At verum dominus nihil cupiendo fuit.“ — Auch Friedrich II. König von Danemark, ist Artushofbruder gewesen.

69) Seite 235. Der Hochmeister Dietrich von Altenburg (Altenberger) hat diese Kirche 1354 gebaut; auch machte er das Schloß

durch Giebeln und Thüren sicher. (Z. Henneberger's Erläuterungen. Blatt 269.)

70) Seite 236. Auf den Kragsteinen an den Fensterecksteinen und andern Theilen der Seitenmauer stehen 18 Bildsäulen in fast menschlicher Größe; einige, edle Gestalten in alterthümlichen, sehr reichem Gewände. Ueber dem Haupte einer jeden ruht sich ein sehr kunstreicher, doch stets von dem andern verschiedener Thronhimmel, als Stütze des darauf ruhenden Gewölbes.

71) Seite 238. Caspar Schug und Hartnoch erzählen diese Geschichte.

72) Seite 248. Diese Capelle ist unstreitig eines der merkwürdigsten gothischen Bauwerke. Sie ist 55 Fuß lang, 28 breit, 27 hoch, hat ein Kreuzgewölbe, und außer an den Consolen und Schlusssteinen keine Verzierungen. Die letztern stellen unter andern die Zeichen der Evangelisten dar, auch manche fabelhafte Thiergestalten, welche übrigens auch in den verschiedenen Räumen der Burg vorkommen. Im Hintergrunde ist das Ordenswappen zu sehen. Schon im Jahre 1558, wie es in einem Bande Miscellen auf dem Rathhause zu Marienburg heißt, war über den Ursprung der Gruft in der hochmeisterlichen Capelle nichts auszumachen. Der erste Hochmeister, welcher in die dunkle Behausung unter dem Boden der Capelle hinabstieg, war Dietrich v. Aldenburg. Seine Ruhestätte ist von einem großen Steine bedeckt, der die fast unleserliche gothische Inschrift hat:

do naaerz Herron Christi jar was MDCXLI do starb der
meister Sinnerich von Aldenburg Bruder Dietrich hi liegen
di meistern begraben der von Aldenburg hat angehaden.

73) Seite 249. Henneberger's Erläuterungen S. 278.

74) Seite 251. Unter der St. Annen-Gruft ist eine zweite die in den neuesten Zeiten entdeckt worden ist. In diesem Todtenbehältnisse liegen Mönche in ihren Kutten; es stehen Säрге aus alter und neuer Zeit darin, so wie auch einige in Mumien aufgetrocknete Leichname zu sehen sind. Westpreußen ist reich an dergleichen schauderlichen Gräbern, die imponirendste befindet sich wohl in dem aufgehobenen Kloster zu Neuenburg an der Weichsel.

Das Titelblatt zeigt oben rechts das Siegel des Hochmeisters, links das des Landmeisters, so wie auch einen Hochmeister im harnische und in der Staats-Tracht.

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.